Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636, in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Donnerstag 14 Mai

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. – Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Nr. 110 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen"; vierseitiges „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter): Nassauischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Frz. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Das große Problem

Unter dieser Spitzmarke behandelt Abgeordneter Erzberger im „Tag" das Thema eines Zusammenschlusses der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie. Herr Erzberger führt in dem Artikel wörtlich aus:

„Das größte Problem, das der inneren Politik des Reiches zur Lösung gestellt ist, ist die Zertrümmerung der gewaltigen Macht der Sozialdemokratie; hinter dieser Kernfrage des innerpolitischen Lebens stehen alle anderen zurück. Die Pflicht zu diesem Kampfe legt schon der Blick auf die 111 Sozialdemokraten im Reichstage und die 4¼ Millionen sozialdemokratischer Stimmen nahe; wenn die Sozialdemokratie im Tempo der Vergangenheit weiter zunimmt, dann erlebt die heutige Generation noch den Tag, an dem die Mehrheit der Reichstagswähler den roten Zettel abgibt, und aus der Mehrheit werden dann 60 und 75 v. H. Dies sind keine Uebertreibungen, sondern es wäre das sicher zu erwartende Resultat der Entwicklung der Gegenwart. Was aber ein solcher Zustand für unser nationales und kulturelles Leben, für unsere Wirtschaftspolitik und Weltmachtstellung bedeutet, weiß jedes politische Kind. Alle Streitfragen, welche die bürgerlichen Parteien in ihrer Mehrheit heute trennen, sind von ganz untergeordneter Bedeutung gegenüber dem, was bei weiterem Erstarken der Sozialdemokratie auf dem Spiele steht. Nur die Fortschrittliche Volkspartei steht heute schon als Anhängsel der Sozialdemokratie abseits; wenn auch ihre Wähler nicht alle entschlossen sind, die Politik des politischen Selbstmordes durch Kompromisse mit der Sozialdemokratie fortzusetzen. Die Parteileitung geht diesen Weg beharrlich weiter. Um die „Junker" zu ärgern und zu schädigen, liefert sie sich dem „Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft" aus und gibt so die ältesten Stammburgen der eigenen Partei auf. Die praktische Politik darf für absehbare Zeit nicht damit rechnen, daß alle vier bürgerlichen Parteien eine einheitliche Abwehrfront gegen die Sozialdemokratie darstellen; in einigen Gegenden und Städten mag das zu erzielen sein, durch das ganze Deutsche Reich leider nicht.

So sehr der notwendige Kampf gegen die Sozialdemokratie hierdurch erschwert werden mag: Rechte, Zentrum und Nationalliberale müssen ihn trotzdem mit aller Entschiedenheit und allen Konsequenzen aufnehmen und geschlossen führen — im Interesse des Staatsganzen. Es gibt keine notwendigere Aufgabe der Gegenwart als diese, und die künftige Generation würde uns nie von der Schuld des Parteiegoismus, der berechtigten Anklage der politischen Kurzsichtigkeit und Unfähigkeit lossprechen können, wenn diese Parteien versagen wollten. Die Zeit der Träumer und Ideologen, welche die Sozialdemokratie durch liberalen Sauerteig und praktische Gegenwartsarbeit heilen wollten, ist vorüber; die Sozialdemokratie gibt keines ihrer Ziele auf, auch wenn die Volkspartei noch so viele Kompromisse mit ihr abschließt; sie ebnet hierdurch nur ihren Zielen den Weg."

Weiterhin meint Herr Erzberger, der bürgerliche Gemeinsinn sei bei uns noch nicht so erstarkt, daß er „ohne Parteibrille und Parteischeuklappen sehen" könne; aber es solle auch durch den gemeinsamen Kampf gegen die Sozialdemokratie „kein allgemeines bürgerliches Sammelsurium" entstehen:

„Jede Partei soll unerschütterlich fest auf ihrem Programm stehen, aber die rechte Aufgabe der praktischen Tagespolitik muß doch für alle heißen: schärfster Kampf gegen die Sozialdemokratie! Das ist keine unmögliche Aufgabe, sondern nur der beste parteipolitische Gewinn für alle beteiligten Parteien. Von Dortmund bis Köln würde die praktische Anwendung dieses Satzes zum totalen Verlust aller sozialdemokratischen Mandate führen; Zentrum und Nationalliberale könnten sich in den Besitz teilen; selbst die rote Hochburg Solingen könnte geholt werden. Es bedarf nur der klare, feste Wille zu einer solchen Tat vorhanden zu sein; wenn dieser wie ein Zug durch das Reich geht, ist er unbesiegbar."

Durch eine so zu erreichende Halbierung der sozialdemokratischen Fraktion werde nicht jede Gefahr beseitigt, aber doch der Anfang zur Besserung und zur Selbstbesinnung breiter Volksmassen gemacht. Man müsse nur einmal „über die Anfangsschwierigkeiten hinwegkommen". Geschickt und klug angefaßt, gebe es heute keine zugkräftigere Parole als: Kampf um die Existenz des Bürgertums, gegen den Machthunger und Terrorismus der Sozialdemokratie.

*

Wird dieser erneute Mahnruf zur Sammlung aller Bürgerlichen gegenüber der anstürmenden Flut des Umsturzes die notwendige Beachtung in den rechts- und linksstehenden Parteikreisen finden? Fast möchten wir es bezweifeln. Es ist ja nicht das erste Mal, daß aus Zentrumskreisen dieser Ruf erklingt. In Wort und Schrift haben wir schon seit Jahren dauernd hingewiesen, wie notwendig eine derartige Sammlung sei — und so weit es an uns lag, auch danach gehandelt. Wir erinnern an die Haltung des Zentrums bei den letzten Reichstagswahlen; in zahlreichen Wahlkreisen hat unsere Partei auf die Aufstellung eigener Kandidaten verzichtet und die Stimmen ihrer Wähler schon im ersten Wahlgange den Gegner der Sozialdemokratie zugeführt, um auf diese Weise eine Stärkung der Umsturzpartei im deutschen Reichstage hintanzuhalten. Und wie wurde und wird uns heute noch diese wahrhaft patriotische und vaterlandstreue Tat belohnt? — Eine Einigung muß zustande kommen. Soll im Reiche und Land nicht möglich sein, was oft in den Kommunen gelingt? Oder muß erst die Sturmflut über uns hereingebrochen sein, ehe wir zu einer großen Verständigung kommen? Lernen denn die „Führer" des Liberalismus gar nichts aus der neueren Weltgeschichte unserer Nachbarländer? Oder halten sie es mit dem bekannten Motto, das lautet: „Es muß viel schlimmer werden, ehe es besser wird!" Wir sehen der weiteren Entwicklung der Dinge mit Ruhe entgegen; uns trifft keine Schuld. Wir reichten die Hand zum Frieden und zum gemeinsamen Kampfe gegenüber der Sozialdemokratie, aber man hat sie zurückgewiesen.

Deutsches Reich

Der Dank des Kaisers

Metz, 13. Mai. Auf dem Bezirkspräsidium ist heute vormittag aus Wiesbaden folgendes an den Statthalter von Elsaß-Lothringen, v. Dallwitz, gerichtetes Telegramm des Kaisers eingetroffen: Wiesbaden, 13. Mai, 9,15 Uhr vorm.: Während meines Aufenthaltes in den Reichslanden bin ich an allen von mir berührten Orten und Wegstrecken von der Einwohnerschaft auf das Freundlichste empfangen und begrüßt worden. Ich habe mich über diesen Ausdruck patriotischer Gesinnung und treuer Anhänglichkeit herzlich gefreut und ersuche Sie, der Bevölkerung von Elsaß-Lothringen meinen wärmsten Dank dafür auszusprechen. Wilhelm, I. R.

Die Trauerfeier für Frau v. Bethmann

Berlin, 13. Mai. Heute mittag um 12 Uhr fand im Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstraße eine Trauerfeier für die verstorbene Gemahlin des Reichskanzlers statt. In dem in der ersten Etage des Mittelbaues des Palais gelegenen Kongreßsaal war die Leiche unter einer Fülle von Blumen aufgebahrt. An der Stirnseite stand der Sarg auf hohem Katafalk, umgeben von Kerzenleuchtern und von den vielen Blumenspenden, die aus allen Teilen des Reiches eingelaufen sind. Der Kaiser und die Kaiserin hatten einen Kranz gesandt, ebenso das Kronprinzenpaar und die übrigen preußischen Prinzen. Die Bundesfürsten hatten ihre Teilnahme durch Uebersendung von Kondolenzspenden bezeugt. Aus diplomatischen und militärischen Kreisen, sowie aus den Kreisen der märkischen Diplomatie waren unzählige Zeichen der Teilnahme eingetroffen. Kurz vor 12 Uhr erschien die Kaiserin und bald darauf auch das Kronprinzenpaar im Reichskanzlerpalais. Als Vertreter des Kaisers war Prinz Eitel Friedrich entsandt worden. Das diplomatische Korps, die Presse, das Parlament, die Reichs- und Staatsämter hatten Vertreter entsandt, zu denen sich noch viele Privatpersonen gesellten. Die Trauerfeier wurde durch den Gesang des Domchores eingeleitet. Sodann hielt Generalsuperintendent Geh. Konsistorialrat Dr. Lahusen die Trauerrede. Nach beendeter Rede erklang wieder Gesang des Domchors. Im Anschluß an die Trauerfeier findet die Ueberführung nach dem Bahnhof und von da nach Hohenfinow statt, wo morgen die feierliche Beisetzung erfolgt.

Die Jugendpflege im Abgeordnetenhaus

Es ist erfreulich zu sehen, mit welch wachsendem Interesse das preußische Abgeordnetenhaus sich alljährlich bei der Beratung des Kultusetats mit der Pflege der heranwachsenden Jugend befaßt. Umso erfreulicher ist dies, als die bürgerlichen Parteien sich dabei von der richtigen Erwägung leiten lassen, daß nichts geeigneter ist, der Sozialdemokratie das Wasser abzugraben, als eine in nationalem Sinne und zielbewußt geförderte Jugendpflege. Wir haben auf diesem Gebiet schon große Fortschritte gemacht, und was besonders wertvoll und bedeutungsvoll ist, auch in den Großstädten hat die Jugendpflege festen Fuß gefaßt und steuert gerade hier nicht nur der Verwahrlosung der Großstadtjugend, sondern auch ihrer Verirrung zur Sozialdemokratie hin. Die Sozialdemokratie hat natürlich lange schon erkannt, daß ihr in der von nationalem und mehr noch in der von nationalem und religiösem Geist getragenen Jugendbewegung der gefährlichste Feind erwachsen ist, der die Zukunft der Partei aufs schwerste bedroht. Darum versteht man auch den leidenschaftlichen Kampf, den die Sozialdemokratie gegen die vom Staate und den bürgerlichen Parteien geschützte und geförderte Jugendbewegung führt, und die Auslassungen der sozialdemokratischen Redner in den Debatten über die Jugendpflege im Abgeordnetenhaus zeigen fast noch deutlicher als die Reden der bürgerlichen Parteien, wie nützlich und notwendig heute die Jugendpflege geworden ist und welchen Schaden die von nationalem Geist getragene schon der sozialdemokratischen zugefügt hat. Die schönen Erfolge, die unsere staatlich subventionierte Jugendpflege in kurzer Zeit gezeitigt hat, läßt es begreiflich erscheinen, daß der Wunsch rege wird, den Rahmen der staatlichen Jugendpflege weiter zu spannen und immer in der Verfolgung des gleichen Zieles neue Wege zu wandeln. Dem Verlangen, die staatliche Jugendpflege noch mehr zu sichern und ihr eine größere Ausdehnung zu geben, ist auch der Antrag im Abgeordnetenhause entsprungen, den Kinderhorten staatliche Subventionen zukommen zu lassen. Es liegt nun einmal heute im Zug der Zeit, daß das Familienleben zerrissen wird, daß abertausende von Frauen und Müttern nicht nur des Arbeiterstandes, sondern auch des Mittelstandes beruflich tätig sind in Geschäften, Kontoren und Fabriken. In dem Bestreben, den Wohlstand des Hauses zu fördern, vielleicht auch getrieben von bitterer Not, arbeiten heute sehr viele Ehefrauen in frischem Wettbewerb mit ihren Männern und lassen dabei naturgemäß die Erziehung ihrer Kinder zu kurz kommen. Das gilt besonders von den oft kinderreichen Arbeiterfamilien, in denen leider vielfach die Kinder nur selten die eigenen Eltern zu Gesicht bekommen, wo die Kinder oft der Obhut der Nachbarsfrau anvertraut oder auch ganz sich selbst überlassen werden. Daß unter solchen Umständen die Kinder verwahrlosen müssen, daß ihnen jedenfalls keine ernste Erziehung zuteil werden kann, die gerade heute bei der erschreckend zunehmenden Verrohung und Charakterverbildung notwendiger denn je erscheint, liegt klar zutage. Um ein Bild von den traurigen Folgen dieser Jugenderziehung oder besser Jugendverwahrlosung zu gewinnen, genügt es, einen flüchtigen Einblick in die statistischen Angaben unserer staatlichen Fürsorgeerziehung zu tun; dann zeigt sich, welch unheilvolle Wirkungen die Verindustrialisierung unseres Wirtschaftslebens und die immerzu steigende Beschäftigung der Frauen gehabt haben. Caritative Hilfe und kommunale Fürsorge haben schon lange sich bemüht, diesen schweren Schäden für das gesamte Volkswohl entgegenzuwirken, und es gibt heute wohl kaum eine größere Stadt, in der nicht ein Kinderhort bestünde, wo die Schulkinder gegen ganz geringes Entgelt Unterkunft und Pflege finden. Man hat den Kinderhorten im Anfang begreiflicherweise vielfach mit berechtigter Skepsis gegenübergestanden, da sie besonders von jenen begrüßt wurden, die auf eine Zersprengung des Familienlebens erpicht sind und denen die Kinderhorte als recht geeignete Mittel zur Entledigung der Kinder und zur Befreiung von der Pflicht der Kindererziehung erschienen. Die Versuche jedoch, die mit Kinderhorten angestellt worden sind, haben im allgemeinen sehr günstige Ergebnisse gezeitigt und heute kann man es nur bedauern, daß in den 1245 Kinderhorten, die wir in Deutschland besitzen, nur 84000 Zöglinge untergebracht sind. Es wäre darum sehr zu begrüßen, wenn sich der Staat nunmehr auch der Kinderhorte annehmen würde, wie er bisher schon die Ausbildung des Hortlehrpersonals unterstützt hat. Die Kinderhorte sind heute besonders in Großstädten zu einer sozialen Notwendigkeit geworden, und wenn jetzt der Staat zu ihrer Subvention sich bereit findet, dann leistet er nicht nur der Jugend und der Familie, sondern auch sich selbst einen großen Dienst. ×

Generalpardon und Steuerzuschläge

Eine zuweilen offiziös bediente Korrespondenz kommt heute auf die an dieser Stelle wiederholt behandelte Frage zurück, ob die erhöhten Einnahmen aus der preußischen Einkommen- und Ergänzungssteuer, die sich dank der Wehrbeitrags-Veranlagung ergeben, nicht zur Beseitigung der Staatssteuerzuschläge verwendet werden können. Es heißt da:

„Bei dem zuständigen Ressort bezweifelt man nicht, daß sich Mehreinnahmen aus der Einkommensteuer ergeben werden, deren Höhe bisher noch nicht zu übersehen ist. Der Finanzminister hatte die großen Veranlagungskommissionen bereits zu Berichten über die voraussichtlichen Mehreinnahmen aufgefordert, sie sind aber so unbestimmt ausgefallen, daß sie eine zuverlässige Schätzung nicht ermöglichen. Eine Beseitigung der Steuerzuschläge erfolgt auf keinen Fall, weil für die Finanzverwaltung besonders große Ausgaben bevorstehen, wobei in erster Linie die zu berücksichtigen sind, die mit dem Kommunallastenausgleich zusammenhängen. Auch die Steigerung aller Ausgaben und der Mehraufwand der Besoldungsnovelle, der 19,3 Millionen Mark erfordert, muß inbetracht gezogen werden. Es ist selbstverständlich, daß man auf die Zuschläge nicht verzichten kann, wenn erhebliche neue Ausgaben in Aussicht stehen. So bliebe für die Einbringung einer Steuernovelle in der Hauptsache nur der Grund übrig, Unebenheiten im Steuertarif auszugleichen. Da diese Frage an sich aber nicht dringlich ist, ist in absehbarer Zeit jedenfalls nicht mit der Einbringung einer neuen Steuernovelle zu rechnen."

Diese Auslassung mag den Gedankengängen des Finanzministers entsprechen, sie übersieht aber geflissentlich, was im Abgeordnetenhaus wiederholt festgestellt wurde, daß der neue preußische Etat überaus reichlich ausgestattet ist, geradezu im Gelde schwimmt. Darum ist für uns gar kein Zweifel, daß bei gutem Willen eine Ermäßigung der Zuschläge möglich wäre. Leider fehlt aufseiten der Regierung dieser gute Wille, und angesichts dieser Tatsache ist zurzeit auch das Parlament ohnmächtig, weil es sich durch Bewilligung der Zuschläge auf mehrere Jahre selbst die Hände gebunden hat. Um so energischer wird im nächsten Jahre nach dem Rechten zu sehen sein. Dann läßt sich der so viel umstrittene „Segen des Generalpardons" übersehen, und wir glauben sagen zu dürfen, daß das Zentrum dann auch die Konsequenzen kräftig ziehen wird. Hat es doch schon bei Ablehnung der Einkommensteuernovelle vom vorigen Jahr, die zur Weiterbewilligung der Zuschläge führte, erklärt, daß, wenn der Eisenbahnausgleichsfonds die nötige Höhe erreicht habe, die bis dahin an diesen abgeführten Summen zur Beseitigung der Zuschläge Verwendung finden könnten. Und damals wußte man noch nichts von dem neuen Hilfsmittel aus der Wehrbeitragsveranlagung.

Aus dem Musterländle Baden

Karlsruhe, 12. Mai. Sechs Tage hat die Kultusdebatte im badischen Landtage gewährt; sie war die heftigste, die hier seit langem zu verzeichnen war; auch ihre Ergebnisse dürften von weittragenden Folgen sein, denn der Großblock ist tatsächlich in seinen Grundfesten erschüttert. Rekapitulieren wir kurz. Demokraten und Sozialdemokraten wollten die Schulfrage zu umstürzlerischen Experimenten benützen; das Recht auf Religionslosigkeit der Volksschullehrer sollte als ein gesetzliches in die Verfassung eingeschmuggelt werden. Dieser dem Geist des Schulgesetzes und der staatlichen Ordnung widersprechende Versuch wurde von der Regierung energisch abgelehnt. Die Anträge der Demokraten und Sozialdemokraten hatten zum Endziel: Trennung von Kirche und Staat, Trennung von Kirche und Schule, Einführung der konfessionslosen Schule. Demgegenüber erklärte Kultusminister Dr. Böhm, daß die Regierung niemals solchen Trennungen zustimmen werde, da sie auf dem Standpunkt stehe, dem Volke müsse die Religion erhalten werden und Kirche und Religion müßten als geschichtliche Autoritäten neben der staatlichen Autorität bestehen bleiben. Der Kultusminister erklärte ferner, daß er der Sozialdemokratie und ihrer Agitation auf Beseitigung des christlichen Charakters unserer Volksschule stets und energisch entgegentreten werde. Solche Töne war man nicht gewöhnt. Sie mußten doppelt unangenehm klingen in einem Lande, in dem sich Nationalliberale, Demokraten und Sozialdemokraten zu einem Großblock zusammengeschlossen haben, um eben gerade in Schulfragen den modern-liberal-demokratischen Standpunkt einer Loslösung der Schule von religiösen und kirchlichen Faktoren zu erzielen. Die liberalen und demokratischen Blockbrüder hatten aber vergessen, daß seit Monaten ein anderer Wind weht, der die Nationalliberalen vom Großblock lostauen soll; sie hatten ferner vergessen, daß auf nationalliberaler Seite die Neigung für die Erhaltung von Einfluß, Macht und Freundschaft größer ist, als ein prinzipielles Ausarbeiten der liberalen Prinzipien inbezug auf „Kulturliberalismus". Der Nationalliberalismus hat es immer verstanden, bei der Macht zu bleiben; auf eine handvoll Prinzipien kommt es ihm nicht an. Seitdem die nationalliberale Partei rechenmäßig erkannte, daß die Regierung mit ihrer Antigroßblock-Stimmung ernst macht, legte sie die Prinzipienfahne vertrauensvoll in die Hände derer um Muser und Kolb und schwenkte auf die gutgepflasterte Regierungsstraße ein, an deren Ende einladend die Station des Erfolgs und des Opportunismus aufgebaut ist. Die Nationalliberalen können eben immer „auch anders". Man merkte es dem Herrn Rebmann an — der im Herzen die gleiche Stellung einnimmt, wie der Herr Muser — wie schwer es ihm ward, sich vom geliebten Großblock, den keiner so wie er über den Schellenkönig lobte, sich zu trennen. Noch weiß man ja auch nicht genau, wie sich die Jungliberalen benehmen werden. Es wird da zu schweren Reibungen kommen, aber es ist unsere feste Ueberzeugung, daß sie im Endpunkt genau so klein beigeben, wie die Rebmann und Genossen. Man sieht, was die feste Haltung einer Regierung vermag. Der Großblock hat eine Niederlage erlitten und darum ist er in der Auflösung.

Sozialdemokratie und Dualaneger

Berlin, 13. Mai. Der „Vorwärts" meint, man hätte den wegen Aufruhrverdachtes festgenommenen Rudolf Bell „samt seinen Akten schleunigst nach Berlin schicken und die Dualasache solange vertagen sollen, bis dieser beste und einzige Kenner der Dualasache vor der Reichstagskommission die Interessen seines Stammes vertreten konnte". — Der „Vorwärts" hat bei diesem Vorschlage offenbar nicht daran gedacht, daß seiner Verwirklichung immerhin verfassungsrechtliche Schwierigkeiten im Wege stehen. Nicht einmal der Ausweg, Rudolf Bell schleunigst zu einem der vielen Reichstagsmandate zu verhelfen, über welche die Sozialdemokratie verfügt, erscheint ohne weiteres gangbar; sonst würde die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sicherlich bald mit Stolz

diesen „einzigen und besten Kenner der Dualasache" der Budgetkommission als ihren Fraktionsvertreter präsentieren. Vielleicht ernennt aber, so bemerkt weiter die „Deutsche Tagesztg." voll Ironie, die sozialdemokratische Partei ihren schwarzen Freund wegen seiner „Kenntnisse", die gewiß die koloniale Sachkunde sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter erheblich überragen, zunächst wenigstens zum Ehrenmitgliede.

Verbot biblischer Filmdarstellungen

Wie die „Kreuzzeitung" meldet, ist den preußischen Polizeibehörden soeben auf dem Instanzenwege Kenntnis von dem Urteil des preußischen Oberverwaltungsgerichts in der Frage der Darstellungen aus der biblischen Geschichte durch den Kinematographen gegeben worden.

Eine Filmfabrik hatte einen Film hergestellt, der den Titel „Satan" oder „Ein Drama der Menschheit" führte und in dem unter Anlehnung an den „Messias" von Klopstock die Lebens- und Leidensgeschichte Christi zur Darstellung gebracht wurde. Gegen die Aufführung des Films hatte der Berliner Polizeipräsident Einspruch erhoben, worauf die Firma den Klageweg beschritt. Das Oberverwaltungsgericht hat jetzt die Verfügung des Berliner Polizeipräsidenten bestätigt, indem es auf eine Entscheidung aus dem Jahre 1903 hinwies, wonach die christliche Religion als ein Teil der öffentlichen Ordnung zu gelten habe, gegen deren Störung die Polizei einzuschreiten befugt sei. Derartige Störungen seien auch von einem Film zu befürchten, der religiös empfindende Personen in ihren Gefühlen gröblich verletze, zumal ein solcher Film gleichzeitig mit heiteren und komischen Darstellungen zur Vorführung gelange. Die teilweise allzu realistische Wiedergabe der Szenen sei außerdem geeignet, der Würde des dargestellten Gegenstandes Abbruch zu tun. Unerheblich sei demgegenüber, daß der Film teilweise technisch und künstlerisch zu den besten Darbietungen des Kinematographen gehöre.

Verkehrte Polenpolitik

Berlin, 13. Mai. Das Ministerium des Innern macht, wie die „Kreuzzeitung" erfährt, die ihm untergeordneten Behörden auf eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes aufmerksam, die eine energischere Bekämpfung der polnischen Koalitionen ermögliche. Es schreibt:

„Vielfach suchten sich die polnischen Organisationen dadurch den Anschein der Harmlosigkeit zu geben, daß sie nicht als politische Vereine, sondern als Berufsvereine firmierten. Das Oberverwaltungsgericht hat indessen in einem Urteil anerkannt, daß die polnischen Berufsvereine unbedingt zu den politischen Vereinen zu zählen sind. Maßgebend für diese Erkenntnis war, daß verschiedentlich diese Berufsvereine eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten versucht haben. So hat ein solcher Verein die polnische Reichstagsfraktion ersucht, für die Aufhebung des § 153 der Reichsgewerbeordnung und für Abänderung des Reichsvereinsgesetzes, insbesondere seines § 12 zu wirken. Gestützt auf solche und ähnliche Vorgänge hat das Oberverwaltungsgericht festgestellt, daß die polnischen Berufsvereinigungen versuchen, auf die Faktoren der Gesetzgebung und die Organe der Staatsverwaltung einzuwirken. Damit ist der Charakter der Berufsvereinigung als politische Organisation dargelegt."

Wenn man glaubt, durch eine solche scharfe Behandlung die Polen politisch mundtot zu machen, täuscht man sich sehr.

Der Evangelische Bund als Oberzensor

Halle a. d. S., 13. Mai. Die „Saale-Zeitung" in Halle berichtet in Nr. 207 vom 5. Mai:

„Weimar, 29. April. (Protestantische Weitherzigkeit.) In Rastenberg hatte vor einiger Zeit eine größere Anzahl evangelischer Geschäftsleute für den Bau einer katholischen Kirche Geldbeiträge gezeichnet. Der Rastenberger Ortsverein vom Evangelischen Bund hielt es für seine Pflicht, diesen Gemeindemitgliedern ins Gewissen zu reden, und er veranstaltete zu diesem Zwecke eine Versammlung, zu der Professor Dr. Thümmel aus Jena als Redner berufen war. Diese Versammlung zeitigte nun das Ergebnis, daß etwa die Hälfte der von protestantischer Seite erfolgten Zeichnungen aus protestantischem Ehrgefühl zurückgezogen worden ist."

Daß die „Saale-Zeitung" diese Meldung ausgerechnet unter dem Stichwort „Protestantische Weitherzigkeit" bringt, soll doch wohl mehr Hohn sein. Der ganze Vorgang zeigt aber wieder die grenzenlose Intoleranz und Gehässigkeit des Evangelischen Bundes gegenüber den Katholiken in ihrer ganzen Häßlichkeit. Weil ein paar evangelische Geschäftsleute Beiträge zu einem katholischen Kirchenbau zeichneten, wird ihnen schleunigst der Evangelische Bund auf den Hals gehetzt mit dem Erfolg, daß die „guten Leute etwa die Hälfte ihrer Beiträge „aus protestantischem Ehrgefühl" wieder zurückzogen. Und da hat der Evangelische Bund noch die Stirn, zu behaupten, die Katholiken seien die Unduldsamen und Unverträglichen! Und mit solcher Engherzigkeit und Unduldsamkeit brüstet man sich noch!

Kleine politische Nachrichten

München, 13. Mai. Die Kammer der Abgeordneten hat die Anträge der Sozialdemokraten und der Liberalen betreffend Aenderung des bayerischen Landtagwahlgesetzes durch Einführung der Verhältniswahl abgelehnt.

München, 12. Mai. (Die bayerische Postverwaltung gegen die postlagernden Chiffrebriefe.) Die bayerische Postverwaltung machte in der letzten Zeit in ganz Bayern Erhebungen über die sogen. postlagernden und besonders über die Chiffrebriefe, um Maßregeln gegen den Mißbrauch dieser Einrichtungen durch Minderjährige treffen zu können. In der Fach- und Tagespresse sowie im Reichstage hatte man bekanntlich wiederholt Abwehrmaßregeln gegen diesen Mißbrauch verlangt.

Dresden, 12. Mai. Die Zweite Kammer bewilligte heute abermals 7 Millionen Mark für den Ankauf von Kohlenfeldern.

Ausland

Die Wahlen in Frankreich

Die alte französische Kammer war schlecht und hat die bisherige Wirtschaft so fürchterlich bloßgestellt, daß man auf eine weitgehende Ernüchterung und Bekehrung der Wähler rechnen durfte. Aber die Schwarzseher haben wieder einmal recht behalten. Die neue Kammer ist noch schlechter, als die alte. Die schlimmsten Parteien haben den stärksten Zuwachs erhalten.

Die Geeinigten Radikalen, die Leibpartei des famosen Caillaux, haben trotz der himmelschreienden Skandale einen Reingewinn von wenigstens 5 Mandaten; einige Blätter setzen den Profit noch höher an, was sich dadurch erklärt, daß verschiedene Kandidaten sich nicht klar darüber ausgesprochen haben, ob sie sich zu den „geeinigten" oder zu den „nicht-geeinigten" Radikalen schlagen werden. Jedenfalls wird diese Gruppe, auf die sich das Ministerium in erster Linie stützt, mit mehr als 160 Mitgliedern an der Spitze stehen. Den zweiten Platz nehmen die „unifizierten Sozialisten" des Herrn Jaures ein, die es von 68 bisherigen Sitzen auf 101 oder gar 102 gebracht haben. Der Zuwachs der eigentlichen Sozialdemokratie um 33 oder 34 Mandate ist außerordentlich groß und besiegelt die Verschiebung des parlamentarischen Schwerpunkts nach links. Neben diesen beiden großen Parteien stehen wie in doppelter Reserve einerseits die sogen. „unabhängigen" (in Wirklichkeit der Regierung ergebenen) Sozialisten und die Parteien der (äußerlich nicht „geeinigten") Radikalen und der Sozialistisch-Radikalen. Diese Gruppen haben allerdings etwas Einbuße erlitten, aber sie stellen immer noch 116 Stimmen. Darnach zählt also die entschiedene, kampflustige, unversöhnliche Linke im ganzen rund 380 Stimmen, d. h. die starke Mehrheit von den 602 Abgeordneten. Die gemäßigten Republikaner, die sich in die Gruppen der Progressisten, der Liberalen und der Republikaner der Linken gliedern, haben im ganzen keinen Gewinn zu erreichen vermocht, obschon die Herren Barthou, Briand und Genossen alles mögliche getan haben, um die Wähler zur Abkehr von dem arg bloßgestellten Radikalismus zu bewegen. Die Konservativen haben wenigstens 8, vielleicht sogar 10 Sitze gewonnen; das ist etwas, aber viel zu wenig. Auch die Vermehrung der Wählerstimmen, die auf die konservativ und kirchlich gerichteten Kandidaten entfallen sind, darf man nicht überschätzen. Für die treuen Katholiken in Frankreich war diesesmal eine so günstige Lage geschaffen, wie sie vielleicht lange nicht wiederkehren wird. Wenn doch der Erfolg so mager ausgefallen ist, so wirft das ein trauriges Licht auf die Organisation der Gutgesinnten und auf die Stimmung in den Volkskreisen.

Vor der Wahl wurde in der alten Kammer bekanntlich in Zähigkeit gerungen um die Besetzung der Ministerposten. Die Minister dirigieren die Präfekten, und die Präfekten machen in der Regel die Wahlen. Die radikale Partei, die das Ministerium Doumergue aufrecht erhielt, hat von dem Beamteneinfluß so gut profitiert, daß sie nicht bloß den ungünstigen Eindruck der Skandale wettmachen, sondern sogar noch einen Zuwachs erzielen konnte. Mit den Präfekten arbeiten die Freimaurer zusammen; das Schurzfell hat seine Macht behauptet. Man hat freilich das Anwachsen der Sozialdemokratie und den steigenden Einfluß ihres Häuptlings Jaures mit in den Kauf nehmen müssen. Die radikale Regierung muß fortan mit der roten Linken noch sorgfältiger rechnen als bisher. Aber wenn Herr Jaures über die gewonnenen 33 Mandate (denen 9 Verluste der „unabhängigen" Sozialisten gegenüberstehen) ein lautes Triumphgeschrei erhebt und den Fall der dreijährigen Dienstzeit ankündigt, so verkennt er die Sachlage. Ebenso wie unsere deutsche Linkspresse, die von einem Sieg der friedlichen und deutsch-freundlichen Richtung in Frankreich phantasierte. Die dreijährige Dienstzeit hat nach wie vor eine große parlamentarische Mehrheit, da die gemäßigten Republikaner und die Konservativen mit voller Kraft für sie eintreten. Wollten die Sozialdemokraten einen Vorstoß gegen die dreijährige Dienstzeit und überhaupt gegen die Wehrmacht versuchen, so würden sie nichts anderes erreichen, als daß die Regierungsmacht nach rechts hin verschoben und die rote Linke aus der herrschenden Mehrheit ausgeschaltet würde.

Beim besten Willen kann man nicht erkennen, daß die Wahlen auf die auswärtige Politik der Republik einen heilsamen Einfluß ausüben werden. Und in der inneren Politik des Landes wird es erst recht nicht besser, leider wohl noch schlechter werden. Den Kulturkampf werden die Herren Caillaux und Jaures mit vereinten Kräften fortsetzen. Wir können den besseren Elementen des Nachbarvolkes nur unser Beileid aussprechen zu dem Fehlschlag ihrer Hoffnungen und Bestrebungen. Wenn wir uns einer besseren Organisation und einer besseren Wählerschaft erfreuen, so wollen wir uns dadurch nicht zur Prahlerei verleiten oder in falsche Sicherheit wiegen lassen, sondern vielleicht in rastloser Arbeit (Groß- und Kleinarbeit) dafür sorgen, daß wir nicht auch in französisches Wahlelend, in Korruption und Religionsverfolgung, geraten!

Verluste der Franzosen im Kampfe bei Tasa

Fez, 12. Mai. In einem Gefecht, das Oberst Gouraud den Marokkanern vorgestern auf dem Bergrücken Tasa geliefert hat, wurden auf französischer Seite ein Offizier und vier europäische, sowie zwei afrikanische Soldaten getötet. Ein Offizier, elf europäische und zwei afrikanische Soldaten wurden verwundet.

Kampf der Spanier in Marokko

Madrid, 12. Mai. Eine amtliche Depesche aus Marokko meldet, daß eine spanische Abteilung ein feindliches Lager zerstört und 14 Aufständische getötet habe. Das Zaumzeug eines aufgefundenen Pferdekadavers wurde als Eigentum der Raisuli erkannt. Auf spanischer Seite wurden fünf europäische Soldaten und zehn Askaris verwundet.

Eine politische Reise des albanischen Ministerpräsidenten

Rom, 13. Mai. Der albanische Ministerpräsident Turkan Pascha wird dienstlich hier erwartet. Von Rom wird er sich nach Wien begeben.

Der Papst und Mexiko

Wie der „Osservatore Romano" in seinem amtlichen Teil mitteilt, sind zwischen dem Kardinal-Staatssekretär Merry del Val und dem Erzbischof von Mexiko folgende Telegramme ausgetauscht worden:

„Monsign. Moraly Del Rio, Erzbischof in Mexiko.

Der Heilige Vater, geleitet von der väterlichen Zuneigung, welche er für Mexiko empfindet, und besorgt um die höchsten Interessen der so geliebten Nation, drückt sein lebhaftes Verlangen aus, daß die hochherzige Initiative der drei südamerikanischen Republiken zugunsten des Friedens bei den katholischen Mexikanern eine wirksame Unterstützung finde zum Besten der öffentlichen Ruhe und der Wohlfahrt ihres Vaterlandes. Es würde dem Heiligen Vater zu großer Genugtuung gereichen, wenn diese Wünsche und Empfindungen Sr. Exzellenz dem Herrn Präsidenten und den einflußreichen Persönlichkeiten der mexikanischen Republik kundgetan werden könnten.

Kard. Merry del Val.

Kard. Merry del Val in Rom.

Die katholischen Mexikaner nehmen, tief bewegt von der väterlichen Zuneigung des Heiligen Vaters, ehrfurchtsvoll die Weisungen des Heiligen Vaters entgegen. Die Abgesandten (der Regierung) erbitten demütig den Apostolischen Segen. Se. Exzellenz, dem ich die Mitteilung von dem Telegramm machte, sagte mir darauf: Ich bitte Ew. Erzbischöfl. Gnaden gütigst, Sr. Heiligkeit Papst Pius X. zu antworten und ihm mitzuteilen, daß die Republik durch mich voll und ganz ihren Wert zu schätzen versteht und seine Gebete und heißen Wünsche ihr sehr angenehm sind.

Der Erzbischof von Mexiko."

*

Konstantinopel, 12. Mai. In Würdigung der besonderen Dienste beim Roten Halbmond verlieh der Sultan der Tochter des deutschen Botschafters von Wangenheim und der Tochter des französischen Botschafters Bompard den Schefakat-Orden zweiter Klasse.

Aus aller Welt

Ein Urteil über Kaiser Wilhelm II.

fällt die in Paris lebende Infantin Eulalia von Spanien. Sie schreibt in ihren Memoiren: „Als ich zum erstenmal zum Besuch im Berliner Schloß war, überraschte mich die ökonomische Regelung des gesamten kaiserlichen Haushaltes. Man sagte mir, der Kaiser kümmere sich selbst um die geringsten Einzelheiten. Bei einem nächsten Besuch fand ich in der zu meiner Aufnahme vorbereiteten Wohnung eine kleine Bibliothek meiner Lieblingsschriftsteller; ich erfuhr, der Kaiser habe sie persönlich ausgesucht. Dieses zarte Gefühl für kleine Aufmerksamkeiten ist ebenso charakteristisch für sein Wesen wie seine hochgespannte Wachsamkeit auf allen Gebieten. Man hat den Eindruck, daß er sich jeder Sache, mit der er sich beschäftigt, restlos hingibt. Seine Rührigkeit ist bedeutend, seine geistige Regsamkeit unermüdlich. Er liefert eine ungeheure Summe ununterbrochener Arbeit, und wenn die Stunde des Ausruhens gekommen ist, ist er fröhlichster Laune und ganz und gar nicht abgespannt. Wenn er im allgemeinen sowohl in Deutschland als im Ausland falsch beurteilt wird, so liegt das an seiner

Auffassung religiöser Dinge.

Er ist im Innersten davon durchdrungen, daß Gott beständig jedes Handeln der Menschen überwacht und leitet. Um die Tiefe dieses Gefühls zu würdigen, muß man das Antlitz des Kaisers beobachten, wenn er schweigend betet. Da er glaubt, daß Gott selbst die geringsten Geschehnisse auf dem ganzen Erdenball durch seinen Willen bestimmt, so glaubt er andererseits natürlich auch, daß er sein Reich aus Gottes Willen erhalten hat, wie überhaupt jeder den Platz, den er auf der Welt inne hat, dem göttlichen Willen verdankt. Er regiert also unmittelbar unter dem Auge Gottes und fühlt sich für seine Taten nur Gott verantwortlich. Das Gebet ist für ihn eine Quelle der Erleuchtung. Diese Anschauung wurzelt so tief im Innersten seines Gemüts, daß er meiner Meinung nach, wäre er nicht als Herrscher geboren, einer jener Glaubensführer geworden wäre, deren Energie ebenso fruchtbar ist wie die der alten Propheten." — Die Infantin Eulalie nennt den Kaiser weiter das Vorbild und die glorreiche Verkörperung des modernen Monarchentums, und sie spottet über die kleinen, unbedeutenden Fürsten, die den Kaiser nur in leeren Aeußerlichkeiten kopieren und sich nicht des Abstandes, der sie von ihm trennt, bewußt sind. Diese kleinen, von Stolz und Dünkel geblähten Souveräne seien innerhalb der Grenzen ihrer Macht manchmal wahre Tyrannen.

Der Erreger des Typhus entdeckt?

Newyork, 13. Mai. Der amerikanische Arzt Dr. Harry Ploß, ein Spezialist auf bakteriologischem Gebiete, kündigt an, daß es ihm gelungen sei, den Typhuserreger zu entdecken und zu analysieren.

Das Erdbeben auf Sizilien

Mailand, 12. Mai. Die Folgen des Erdbebens lassen sich nun überblicken. Die von der Katastrophe betroffene Zone ist fünf Quadratkilometer groß. Die Orte Linera, Piano und Cosentini sind ganz zerstört. Bisher wurden 72 Tote aus den Trümmern hervorgezogen; drei Personen sind im Krankenhaus von Acireale gestorben. Im ganzen wird die Zahl der Opfer 100 Tote nicht überschreiten. Der Aetna hat seine Tätigkeit noch nicht ganz eingestellt. Gestern wurden an seinem Abhange noch mehrere leichte Stöße verspürt. Der mittlere Schlund des Vulkans, der sich im Jahre 1911 geöffnet hat, wirft jetzt noch Rauch und Asche aus. Nachts erhebt sich von Zeit zu Zeit über dem Vulkan ein leuchtender roter Feuerschein. Die Hilfe ist bei der verhältnismäßig geringen Ausdehnung leicht zu organisieren gewesen. Der Staatssekretär Mosca vom Marineministerium, der im Auftrage der Regierung das Erdbebengebiet bereist hat, konnte sich von den getroffenen Maßnahmen völlig befriedigt erklären. Nur an Wasser ist ein ziemlich großer Mangel vorhanden, da in den betreffenden Orten die Zisternen verschüttet sind und die Zufuhr von Acireale nicht ausreicht. Eine Kriegsschiffdivision ist in Catania eingetroffen. Im wesentlichen ist für die vorläufige Unterstützung der Bevölkerung gesorgt. Es bleibt nur noch übrig, den Unglücklichen dauernde Wohnungen zuzuweisen.

*

h. Bettenhausen (Oberhessen), 13. Mai. Hier sollte am Sonntag ein Rote-Kreuz-Festgottesdienst stattfinden. Die Dorfbewohner samt dem Krieger-, Gesang- und Radfahrerverein hatten sich auch pünktlich in der Kirche eingestellt. Wer aber nicht erschien, war der Herr Pastor. Infolgedessen behalf man sich mit einem Lesegottesdienst.

Vom Hunsrück, 13. Mai. (Schülerselbstmord.) In Leide[illegible] hatte sich ein 10jähriger Schuljunge zu Hause einen kleinen Geldbetrag angeeignet. Der Vater bestrafte ihn deshalb. Hierauf schlich sich der Knabe aus dem Hause und erhängte sich auf einer Wiese an einem Apfelbaume.

Festvorstellungen im Hoftheater

1. Tag.

* Wiesbaden, 14. Mai. Auf Allerhöchsten Befehl. „Die Journalisten". Lustspiel in 4 Akten von Gustav Freytag. Spielleitung: Ernst Legal.

Wenn der Frühling wie ein junger Fürst in unsere Gauen eingezogen ist, der Wald seine grüne Flagge gehißt hat und Millionen Blüten die gefüllten, duftenden Kelche ihm entgegen schwingen, dann ist die Zeit wieder gekommen, in der wir unseren allverehrten Landesfürsten als Gast bei uns erwarten dürfen. Der Kaiser macht gerne von der Gastfreundschaft der alten Stadt der heißen Quellen Gebrauch, weil er, wie er oft schon äußerte, sich wohl bei uns fühlt; für den Wiesbadener aber ist der Mai von der Anwesenheit des Kaisers gar nicht mehr zu trennen. Schon Wochen vorher werden die ersten Ankündigungen mit Befriedigung gelesen, die Reisedispositionen verfolgt, der Festspielplan studiert. Wenn die Wilhelmstraße ihr Staatskleid angelegt hat, die gewaltigen Obelisken an der Ecke der Rheinstraße mit ihren blumengekrönten Spitzen nach dem Himmel [illegible] und die Gr. Burgstraße durch Tannenguirlanden in einen grünen, gotischen Spitzbogenweg verwandelt ist, dann können wir sagen: „wir sind parat, unser Kaiser kann kommen." Wir Wiesbadener fühlen besonders warm für den Kaiser, weil wir ihn so oft bei uns haben, denn die Liebe verlangt das Konkrete. Schon das Bild einer geliebten Person macht uns Menschen glücklich. Und sie verlangt die Nähe, die persönliche Nähe. Die Liebe zum Kaiser, die im Herzen jedes ehrlichen Deutschen wohnt, bleibt ohne diese Nähe, ohne das Konkrete latent, sie ruht wie verkapselt in der Brust, solange sie sich nur auf einen Begriff, eine vorgestellte Person richtet. Was ihr fehlt, ist die aufrüttelnde Begeisterung eines weihevollen Momentes. Diese gibt der Anblick von Angesicht zu Angesicht, das Bewußtsein, hier steht dein Fürst, der Nachkomme des Großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen — der Deutsche Kaiser! Diese Welle der Begeisterung flutet durch die Herzen aller, die der Blitz des landesväterlichen Blauauges trifft, und die Begeisterung wandelt sich zur Rührung, wenn wir sehen, wie grau das verehrte Haupt der Majestät geworden ist.

Kurz nach 7.30 Uhr kündigte Intendant Dr. von Mutzenbecher die Ankunft des Kaisers an, dann erschien der Monarch, die Ovation des vollbesetzten Hauses durch Verneigung quittierend, seine Miene war sehr ernst.

Der erste Abend brachte Gustav Freytags berühmtes und zweifellos stark überschätztes Lustspiel: „Die Journalisten". Die Entwicklung der Handlung und die Bühnentechnik sind von der eines Benedix, Moser und Rosen nicht allzu weit entfernt. Zwar scheint der Dichter seine komischen Verwicklungen mitten aus dem politischen Leben seiner Zeit zu schöpfen, doch ist er, wo es sich um die unvermeidlichen politischen Kämpfe handelt, zu lebhaft pedantisch; andererseits erzielt er seine Hauptwirkung ohne Zusammenhang mit einem in tieferem Sinn komischen Problem durch die alten, bewährten Mittel des Schwankes. Schmock, Piepenbring, Frau Piepenbring, Bellmaus sind nichts anderes als Schwankfiguren, der Oberst, Professor Ollendorf, Adelheid und Ida mehr oder weniger schematische Gestalten, die ganz unpersönlich wirken. Die Hauptperson des Stückes, Konrad Bolz, ist aus Fleisch und Blut, ein Kerl, der voll Uebermut und Schelmerei steckt, der Geist und Herz und vor allem Humor hat. Wenn die Szene in Rührseligkeit zu ertrinken droht, bringt sie Bolz immer wieder hoch. Den schwankartigen Charakter des Stückes sollte man endlich erkennen und in der Art der Inszenierung und Darstellung zum Ausdruck bringen. Ein Regisseur sollte es nicht so wichtig nehmen, daß er einmal gelernt hat, die Journalisten seien unser bestes deutsches Lustspiel. Die meisten Zuhörer werden das Werk heute als eine rechte Harmlosigkeit empfinden, nicht als eine Komödie, die etwas menschlich Bedeutsames in komischem Licht zur Anschauung bringt, die uns etwas allgemein Gültiges lehrt und offenbart von den das Leben, die ganze menschliche Kultur beherrschenden Schwächen und Verkehrtheiten. Der Regisseur kann daher im Sinne des Schwanks mit gutem Gewissen stärker auftragen und vor allem ein ganz anderes Tempo walten lassen.

Herr Clewing, der den Bolz als Gast gab, machte dieser Auffassung Konzessionen. Er war munter, gelegentlich von wirkungsvoller Komik, die drollige Ironie der Figur traf er gut. Im übrigen denke ich mir diesen ländlichen Pfarrerssohn erheblich derber, von einer hinreißenden Urwüchsigkeit, äußerlich weniger korrekt und geschniegelt, dafür aber voll innerer Wärme. Herr Clewing war ein eleganter Bonvivant mit ausgezeichneten Nüanzen und routiniertem Spiel, aber die Persönlichkeit, die dieser Bolz sein soll oder sein könnte, war er nicht. Frl. Gauby hätte als Adelheid ebenfalls energischer auftreten können, sie ist ein Landedelfräulein, das ein großes Gut verwaltet, sie war zu gedämpft, fast larmoyant, selbstredend nicht ohne prächtige Momente. Herr Robius war äußerlich der Typus eines ritterlichen, alten Soldaten, sein Oberst eine imponierende Erscheinung, seine Art zu charakterisieren jedoch ist zu sichtbar, man sieht zu sehr, wie er's macht. Dem Ollendorf gab Herr Everth (der mir der gegebene Bolz scheint) Haltung. Der Senden des Herrn Schneeweiß war zu unbedeutend. An erster Stelle stand Herr Legal als Schmock, den der Künstler fast zu einer tragischen Figur erhob.

Die Aufführung zündete nicht. Ob es an der Verstaubtheit des Werkes lag, der Langsamkeit des Tempos oder an dem sichtbaren Ernst des Kaisers, der seinen bedeutungsvollen Schatten auf den Abend warf?

△

St. Ingbert, 12. Mai. In Schnappach hat vergangene Nacht der 20 Jahre alte Bergmann Pink von Altenwald den 34 Jahre alten Glasmacher Wenz im Verlaufe eines Streites erschossen. Wenz, der erst vor kurzem aus Düsseldorf nach hier übersiedelte, war verheiratet und Bauer von drei Kindern.

Speyer, 12. Mai. Infolge von Familienstreitigkeiten erschoß der 23 Jahre alte Fabrikarbeiter Diehl seinen Stiefvater, den 57 Jahre alten Maurer Wolf. Diehl brachte sich darauf selbst einen Schuß bei, der ihn schwer verletzte.

Freiburg i. Br., 12. Mai. Der „Badische Bauernverein" hat im Jahre 1913 einen Mitgliederbestand von 80 369 erreicht. Obwohl in Württemberg 1600 Mitglieder abgeschrieben werden mußten, weil sie sich selbständig machten, ist die Gesamtzahl der Vereinsmitglieder noch um 335 gewachsen, weil in Baden selber rund 2000 neue Mitglieder gewonnen wurden. Die Zahl der Ortsverbände stieg auf 1154. Auf allen Gebieten der Vereinsarbeit ist ein stetiger Fortschritt zu verzeichnen.

Mülheim (Ruhr), 13. Mai. Die Stadt Mülheim steht mit einem Wehrbeitrage von 5 121 813 Mark an dritter Stelle im rheinisch-westfälischen Industriegebiet unmittelbar hinter Düsseldorf und Essen. Etwa 2 Millionen hat der Großindustrielle Thyssen allein aufzubringen.

Aachen, 12. Mai. Die Nachbildungen der Krönungsinsignien des hl. römischen Reiches (deutscher Nation), welche bekanntlich für die im nächsten Jahre in Aachen stattfindende Krönungsausstellung angefertigt werden sollen, sind von der Stadt Aachen teils dem Hof- und Stiftsgoldschmied Aug. Witte in Aachen, teils dem Hofgoldschmied Beümers in Düsseldorf zur Ausführung übertragen worden. Schon wegen der Kürze der zur Herstellung dieser kostbaren Kleinodien zur Verfügung stehenden Zeit — bis 1. Januar 1915 — mußte die Arbeit in mehrere Hände gelegt werden. Dieser Auftrag gehört wohl zu den schwierigsten Aufgaben, die einem Goldschmied gestellt werden können. Die Nachbildungen werden peinlichst genau nach den in der Hofburg zu Wien aufbewahrten Originalen aus purem Golde, feinem Silber, übersät mit kostbaren Edelsteinen, Perlen und kunstvollen Zellenemails ausgeführt. Die Herstellung ist umso schwieriger, als sämtliche Vorarbeiten nur in der Hofburg zu Wien vorgenommen werden können. Dank dem weitestgehenden Entgegenkommen des österreichischen Ministeriums, das allerdings erst nach langwierigen Verhandlungen gewährt worden ist, sind die unschätzbaren Originale den ausführenden Künstlern jederzeit zugängig gemacht worden. Zweifelsohne wird die alte Krönungsstadt Aachen, welche wohl auf unabsehbare Zeit auf die Wiedererlangung der früher in Aachen befindlichen Reichskleinodien verzichten muß, durch diese getreuen und kostbaren Nachbildungen um eine hervorragende Sehenswürdigkeit auf künstlerischem und historischem Gebiete reicher werden.

Aus der Rhön, 12. Mai. In Bischofsheim wurde durch die Bürgerversammlung der Beschluß der Stadtverwaltung auf Erhebung eines Pflasterzolles für Automobile mit allen gegen eine Stimme gutgeheißen. Der Zoll wurde für ein Lastauto auf eine Mark festgesetzt.

Eilenburg (Prov. Sachsen), 12. Mai. Hier vergiftete gestern der Drogist Hans Kraßmann seine Frau, seine beiden Kinder und sich selbst. Als Ursache der Tat werden Geschäftssorgen angegeben.

Berlin, 13. Mai. Gestern in später Abendstunde wurde die Feuerwehr nach der Abtei, einem bekannten Ausflugsort auf einer kleinen Spreeinsel, gerufen. Bei der Ankunft der Feuerwehr waren bereits der Neubau und der alte Teil der Abtei völlig niedergebrannt. Der Klostergang, die Küchenanlagen und der massive Teil der Abtei, der nach der Stralauer Kirche zeigt, blieben erhalten.

Berlin, 13. Mai. Das Feinschmecker-Restaurant Dressel dahier muß aus einer originellen Ursache seine Räume verlegen. Es hat sich ein unangenehmer Geruch in den Räumen bemerkbar gemacht, der von den Gästen so störend empfunden wurde, daß viele wegblieben. Man glaubt, daß der lästige Geruch in dem mit Teer getränkten Hofpflaster seine Ursache hat, andere Leute, die Hohlsteindecke trage Schuld. Vor Jahren kam es in Berlin vor, daß ein entlassener Angestellter unter dem Billard eines Restaurants einen toten Frosch anbrachte, der, ohne daß man die Ursache entdeckte, einen fürchterlichen Gestank entwickelte und die Gäste forttrieb, sodaß der Wirt schweren Schaden erlitt.

Soldau, 12. Mai. Ihr Krankenhaus verkaufen muß die Stadt Soldau. Das vor drei Jahren erbaute städtische Krankenhaus hat mit Einrichtung 188 000 Mark gekostet und erfordert einen jährlichen Zuschuß von 9000 Mark aus dem Stadtsäckel. Da die Stadt diese Last auf die Dauer aber nicht ertragen kann und ein Zuschuß vom Kreise nur unter der Bedingung zugesagt wurde, daß ihm die Kontrolle des Wirtschaftsbetriebes gestattet würde, trat man mit dem Militärfiskus in Verhandlung wegen Uebernahme des Krankenhauses. Der Fiskus machte ein Angebot mit 148 800 Mark für das Gebäude (ohne Inneneinrichtung). Die Stadtverordneten beschlossen, dem Angebot zuzustimmen und später ein kleines Krankenhaus für 50 000 Mark zu bauen.

Bremen, 13. Mai. Die Wehrsteuer hat im bremischen Staat ein steuerpflichtiges Vermögen von 1750 Millionen Mark ergeben.

Aus Mecklenburg, 12. Mai. Die Kaninchenplage in manchen Gegenden Mecklenburgs hat überhand genommen. So behauptete während der Tagung des landwirtschaftlichen Hauptvereins für Mecklenburg der Gutspächter Burchard-Reez bei Malchow, daß auf dem Gute eines Nachbarn im Herbst 12 000 Kaninchen abgeschossen worden wären, daß aber, um der Plage wirksam begegnen zu können, eigentlich 200 000 hätten getötet werden müssen. Jener Gutsnachbar hatte selbst für die enorme Zahl Kaninchen gesorgt, indem er auf seinem Gute eine große Anzahl aussetzte, um für Jagdfreunde ein Wild zu haben. Uebrigens ist jener Gutsbesitzer, wie ein Schweriner Ministerialrat betonte, wegen Uebertretung der Verordnung zum Schutz wilder Kaninchen zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Köslin, 12. Mai. Gegen Thormann (Bürgermeister Dr. Alexander) wird u. a. auch Anklage wegen wissentlichen Meineids erhoben werden, da sich in dem Ermittelungsverfahren herausgestellt hat, daß er in mehreren Prozessen als Zeuge aufgetreten ist, bei der Angabe seiner Personalien sich als „Dr. Alexander" bezeichnet und diese Angaben mit seinem Eide bekräftigt hat. Hierin sieht das Gericht einen wissentlichen Meineid. Im ganzen wird gegen Thormann voraussichtlich Anklage wegen elf verschiedener Vergehen und Verbrechen erhoben werden. Thormann ist jetzt völlig niedergebrochen, nachdem er erfahren hat, daß seine Frau gegen ihn die Klage auf Nichtigkeitserklärung der Ehe erhoben hat. In der vergangenen Woche begann er in seiner Zelle zu toben und zu schreien, und augenblicklich spielt er den „wilden Mann", sodaß er scharf beobachtet werden muß. Ob der aufgetauchte Verdacht, Thormann simuliere jetzt Geisteskrankheit, zutrifft oder nicht, wird die eingeleitete Beobachtung seines Geisteszustandes ergeben.

Echternach, 13. Mai. Ein hiesiger Bäckermeister hatte ein geladenes Gewehr in die Wohnstube gestellt. Ein Dienstmädchen legte aus Scherz das Gewehr auf ein anderes an, der Schuß ging los und das getroffene Mädchen wurde so schwer verletzt, daß es bald darauf im Krankenhause starb.

Lissabon, 13. Mai. Die deutschen Schlachtschiffe „Kaiser", „König Albert" und „Straßburg" werden im Laufe des Juni in der Nähe der Inseln am Kap Verde Schießübungen abhalten. Die portugiesische Regierung wird den Kreuzer „Sao Gabriel" oder den „Vasco da Gama" dorthin entsenden, um das deutsche Geschwader zu begrüßen.

London, 13. Mai. Der Stahlschraubendampfer „Turret Hill" kenterte auf der Höhe von Southweld. Der Kapitän wurde in einem Boote von dem belgischen Dampfer „Krenlin" aufgelesen. Der Rest der Mannschaft fehlt.

London, 13. Mai. Eine Oberammergauer Truppe wollte in diesem Sommer in einem großen englischen Seebadeort das Passionsspiel in einem Freiluft theater zur Aufführung bringen, infolge des Einspruchs des Lordskammerherrn Lord Sandhurst muß jedoch von dieser Absicht Abstand genommen werden.

Petersburg, 13. Mai. Im Seekanal schlug ein Boot um und alle sechs Insassen, zwei etwa 20 Jahre alte junge Leute, zwei Damen und zwei Kinder, ertranken. Die Leichen sind bisher noch nicht geborgen.

Shreveporte (Louisiana), 12. Mai. Ein Neger war unter der Anklage, sich gegen ein zehnjähriges weißes Mädchen vergangen zu haben, in das Gefängnis gebracht worden. Ein Mob von etwa 1000 Personen war am hellen lichten Tage ungefähr drei Stunden an der Arbeit, die Gefängnistür zu erbrechen. Er drang schließlich in die Zelle des Negers ein, warf diesem einen Strick um den Hals, schleppte ihn auf die Straße und erhängte ihn an einer Telephonstange in der Nähe des Gerichtsgebäudes.

Gerichtssaal

Wetterle gegen Keim

Kolmar, 13. Mai. Vor dem Amtsgericht kam heute der Beleidigungsprozeß Wetterle gegen den Generalmajor Keim zur Verhandlung. Der Prozeß hat Bezug auf einen Artikel, den Generalmajor Keim im „Tag" veröffentlicht hat, in welchem der Name Wetterles genannt und im Zusammenhang damit von Schundpresse, jämmerlichen Hetzern und Feigheit die Rede ist. Weiter wird von einem Teile der Elsässer als von Bastardbeutschen, die mit Knechtssinn ihre Verwelschung offen zur Schau tragen, sowie von ausgearteten Volksgenossen gesprochen. Wetterle sowie sein Redakteur Sidel haben wegen dieser Aeußerungen Strafantrag gestellt. Generalmajor Keim ist nicht erschienen und hat als seinen Vertreter den bekannten alldeutschen Führer Rechtsanwalt Claß (Mainz) geschickt. Wetterle ist durch Rechtsanwalt Helmer vertreten. In der Verhandlung legte Rechtsanwalt Claß das Hauptgewicht auf die Frage, ob Wetterle sich als Deutscher oder als Franzose fühle. Wetterle antwortete, er sei Elsässer, weitere Fragen über seine Gesinnung lehne er ab. Das Gericht verkündete nach sechsstündiger Verhandlung folgendes Urteil: Generalmajor Keim wird wegen öffentlich begangener Beleidigung zu 200 Mark Geldstrafe bezw. 20 Tagen Haft verurteilt. Das Gericht habe die gebrauchten Ausdrücke als beleidigend angesehen, wenn auch andererseits der Beweis erbracht sei, daß Wetterle hetze.

Kassel, 12. Mai. Zu 88 200 Mark Geldstrafe oder zwei Jahren Gefängnis wurde von der Strafkammer der Hamburger Lotteriekollekteur Otto Müllenbach verurteilt, der wegen Vertriebes von in Preußen nicht erlaubten Hamburger Stadtlotterielosen in 294 Fällen angeklagt war. Die mitangeklagten Hamburger Kollekteure Lange, Mette und Klinge wurden zu 1000, 4200 und 3400 Mark Geldstrafe verurteilt.

Brüssel, 12. Mai. Der Oberste Kolonialgerichtshof beschäftigte sich als Berufungsinstanz heute mit der Angelegenheit des Leutnant Martins, der zu 12 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war, weil er in der Kongokolonie 16 Personen in brutalster Weise und wegen geringfügiger Vergehen getötet hatte. Der Gerichtshof beschloß, den Angeklagten auf seinen Gesundheitszustand untersuchen zu lassen.

Von Lahn und Westerwald

Ems, 13. Mai. (Es geht alles.) Den vielfachen Beschwerden über das Lastautomobil der Königsbacher Brauerei hat diese jetzt erfreulicherweise Rechnung getragen und läßt den kolossalen Wagen auf Gummirädern laufen, so daß die unliebsamen Erschütterungen und Geräusche unterbleiben.

Montabaur, 13. Mai. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurden die ausscheidenden Mitglieder der Schuldeputation Gaul und Vollmar einstimmig wiedergewählt. Dem Kölner Verkehrsverein tritt die Stadt mit einem Jahresbeitrag von 10 Mark bei. Als Delegierte zum Nass. Städtetag werden Bürgermeister Sauerborn und Buchhändler Kalb gewählt. Die Lehrerin an der Selekta, Fr. Kunst, tritt am 1. Juli in den Ruhestand.

Freiendiez, 13. Mai. Den von der Behörde angeordneten Vorschlag betr. Einstellung zweier Polizeisergeanten in hiesiger Gemeinde hat die Gemeindevertretung in ihrer letzten Sitzung abgelehnt.

Limburg a. d. L., 13. Mai. Frau Margarete Burckhart (Brückenvorstadt) konnte vor einigen Tagen ihren 90. Geburtstag feiern. Frau Burckhart, die verhältnismäßig rüstig ist, dürfte die älteste Einwohnerin unserer Stadt sein.

Niederselters, 13. Mai. Seit vielen Jahren mußten die meisten Fremden, die in unserem Dorfe einkehrten und von dem köstlichen Naß seiner weltbekannten Quellen trinken wollten, die eigenartige Aeußerung hören, daß man kein Selterswasser verkaufen dürfe. Bekanntlich dürfen unsere Bürger täglich nur 1 Liter Wasser für die Person am sogen. „Börnchen" holen. Der Verkauf dieses Wassers ist bei Strafe verboten. Originalfüllung konnten unsere Wirtschaften auch nicht halten, weil diese sehr teuer war. Nun ist eine erfreuliche Aenderung eingetreten. Die Brunnenverwaltung liefert nämlich von jetzt ab den hiesigen Gastwirten Originalfüllung des Kgl. Mineralbrunnens zu einem ganz geringen Preise, so daß diese in der Lage sind, den Gästen echtes Selterswasser vorzusetzen. Natürlich darf auch mit diesem Wasser kein Handel nach auswärts getrieben werden.

Weilburg, 13. Mai. Herr Professor Dr. Helmkampf dahier wurde in der gestrigen Magistratssitzung einstimmig zum Direktor der Landwirtschaftsschule gewählt.

Weilburg, 13. Mai. Der Tierarzt Müller wurde gestern nacht in der Bahnhofstraße von auswärtigen Burschen überfallen und derart zugerichtet, daß er nach kurzer Zeit seinen Verletzungen erlag.

Weilburg, 12. Mai. (Wirte-Verbandstag.) Nachdem am gestrigen Abend eine Sitzung des Verwaltungsausschusses stattgefunden hatte, wurde heute morgen der 21. Verbandstag des Gastwirteverbandes „Nassau und am Rhein" im Hotel „Zur Traube" eröffnet. Erschienen waren etwa 120 Mitglieder, darunter 34 Delegierte, die 22 Vereine vertraten. Nach dem vom Verbandsvorsitzenden Bräuning (Wiesbaden) erstatteten Jahresbericht ist die Lage des Gastwirtegewerbes heute eine geradezu trostlose. — Zur Gründung eines Erholungsheimes für Gastwirte ist im vergangenen Jahre eine Sammlung unter den Mitgliedern veranstaltet worden. Sie hat für den Verbandsbezirk die Summe von 500 Mark ergeben. Die Einnahmen des verflossenen Jahres betragen 3216 Mark, die Ausgaben 2805 Mark. Das Verbandsvermögen beläuft sich auf 3482 Mark. — Der Verbandsvorstand hat eine Denkschrift ausgearbeitet, die eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Mitglieder vorbereiten soll. Die Denkschrift soll sämtlichen Behörden sowie den Reichstagsabgeordneten im Verbandsbezirk überreicht werden. Eine Reihe von Anträgen, welche sich besonders gegen die Kommunalsteuer auf Wein und Bier, gegen die Nichtheranziehung von Wirteorganisationen bei Erteilung von Wirtschaftskonzessionen, den Bezug von Zigaretten durch Zwischenhändler u. a. wenden, werden angenommen. — Auf dem zu Hannover stattfindenden diesjährigen Bundestag soll für die Verschmelzung des Bundes Deutscher Gastwirte mit dem Deutschen Gastwirteverband eingetreten werden. Zu Propagandazwecken — insbesondere um die Gründung neuer Vereine in die Wege zu leiten — wird aus der Verbandskasse der Betrag von 600 Mark bewilligt. — Der Verbandstag nimmt eine Entschließung an, nach der die dem Reichstag z. Zt. vorliegenden Vorschläge betr. Aenderung der §§ 33 und 33a der Reichsgewerbeordnung vom Standpunkt des Gastwirts aus bei weitem unzureichend sind. Insbesondere wird gefordert Verbesserung der Bestimmungen über Konzessionierung des Flaschenbierhandels, der Speisewirtschaften usw., die Abschaffung der sogen. ½- und ¾-Konzession, die Abschaffung der Erteilung von Schankkonzessionen an juristische Personen.

Herborn, 13. Mai. Der Männergesangverein „Liederkranz" erhielt aus dem Kabinett der Kaiserin die Nachricht, daß ihm als Ehrenpreis für den Gesangwettstreit, den er am 21. Juni veranstaltet, von der Kaiserin eine Vase aus der Königl. Porzellanmanufaktur gestiftet worden sei.

Vom Main und Taunus

Erholungsheim im Taunus

v. Aus dem Taunus, 13. Mai. (Erholungsheim für Kaufleute im Taunus.) Auf Oberjosbacher Flur, Bahnstation Niederhausen, hat der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig ein Wald- und Ackergrundstück von 15 000 Quadratmetern erworben, um ein Erholungsheim für Kaufleute zu errichten. Vom Heimplatz, einer der schönsten und idyllisch-

Die Spekulation Costa Negra

Ein Abenteurer-Roman von Gustaf Janson.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Na, warum streiken die Kerle denn?"

„Warum? Bei allen Heiligen, sie haben seit einem Monat keinen Lohn gekriegt."

„Dann sollte man sich sputen mit der Ablöhnung."

„Jawohl; aber woher das Geld nehmen, mit Erlaubnis zu fragen. Der Direktor der Straßenreinigungsanstalt ist fortgereist, niemand weiß wohin, und die Kasse hat er mitgenommen. Wir haben augenblicklich keinen roten Cent in unsern Stadtkassen. Der Präfekt tat alles, was in seiner Macht lag, d. h. er reiste sofort dem Direktor nach, um ihn an seine Pflicht zu mahnen. Reisen kostet Geld, Herr Harrison, was der Direktor zurückgelassen hatte, nahm der Präfekt mit. Da man nicht weiß, wohin der eine gereist ist, hat man auch keine Ahnung von dem Aufenthaltsort des andern. Die ganze Stadt ist in größter Spannung. Wird der Präfekt den Direktor treffen, und werden sie in dem Fall wieder umkehren? Unter uns gesagt, ist das kaum anzunehmen. Hierzulande gilt die Regel, daß die, die einmal fort sind, nicht wiederkommen. Und warum sollte der Präfekt auch das tun? Die Kassen waren frisch gefüllt, gerade bevor er reiste . . . Man kann auf verschiedene Art sein Glück machen."

„Es wird nicht leicht werden, hier Ordnung zu schaffen", murmelte Georg vor sich hin.

„Verzeihung, wie meinten Sie?" fragte Miguel Palmasso, indem er seinen Habichtsschnabel Georg zuwandte.

„Oh, ich stellte nur eine Betrachtung an, es war nichts von Bedeutung."

„Wollen Herr Harrison nicht Ihre Betrachtungen lauter anstellen?" sagte Palmasso zuvorkommend.

„Das gescheiteste ist, überhaupt keine Betrachtungen zu machen."

„Die Herren Americanos scherzen gern", bemerkte Palmasso sanft lächelnd. „Ich habe selbst vier Jahre in den Staaten gelebt, was Sie auch an meiner Aussprache hören werden. Finden Sie nicht, mein Herr, daß ich Englisch wie ein Eingeborener spreche?"

„Ausgezeichnet", pflichtete Georg bei, der der tadellosen Aussprache Palmassos bereits einen flüchtigen Gedanken geschenkt hatte. „Man möchte fast glauben, daß Sie im Norden geboren und erzogen sind."

„Herr Harrison, ich versichere Ihnen! Hier reckte Palmasso zur Bekräftigung die Hand in die Höhe — „nicht ganze vier Jahre . . . nein . . . nicht mal ganze vier Jahre!"

„Na, beruhigen Sie sich, ich glaub's Ihnen ja." Georg begegnete dem forschenden Blick des andern mit seinem Lächeln, während er dachte: Der Kerl lügt.

„Auf mich können Sie sich verlassen. Don Miguel Palmasso geht durchs Feuer für seinen Freund, Herrn Harrison aus Newyork. Verlassen Sie sich nur auf mich, vielleicht haben Sie bald mal einen Freund nötig. Er geht hier neben Ihnen." Bei diesen Worten drückte Don Miguel seine rechte Hand auf seine Brust und betrachtete Georg mit überschwenglicher Zärtlichkeit.

„Hier scheint Vorsicht geboten", dachte Georg, „der Mann will mich aushorchen." Darauf wandte er sich mit liebenswürdiger Gebärde seinem Begleiter zu, indem er sagte: „Sie flößen mir Sympathie ein, Don Miguel, und ich will Ihnen beweisen, daß ich Vertrauen zu Ihnen habe. Sagen Sie mir, bitte, wie konnten Sie wissen, daß ich hierher kommen würde?"

„Ein Adjutant des Ministers . . ."

„Gewiß", unterbrach ihn Georg, der merkte, daß der freundlich grinsende Palmasso ebenfalls auf seiner Hut war. „Aber wie konnte der Minister es wissen? Ich habe ihn nicht von meinem Kommen benachrichtigt."

„Nicht?" Aus den blanken Augen des Oberkellners leuchtete unverhohlenes Erstaunen.

„Was hätte das für einen Zweck, da ich mich vorzugsweise meines Vergnügens halber hier aufhalte. Ueberdies bin ich Geschäftsmann und will bei der Gelegenheit sehen, ob für die Firma hier etwas zu holen ist. Unter uns gesagt, gilt es eine Kaffeeplantage. Aber bevor wir uns mit dem Besitzer einlassen, müssen wir natürlich untersuchen, was seine Ware wert ist."

„Und das ist alles?" fragte der Oberkellner, der seine Neugierde nicht länger im Zaum halten konnte.

„Was sollte es sonst sein?"

„Hm! Vielleicht Politik?" Kaum war das Wort Palmasso entschlüpft, als er sich wütend auf die Lippe biß und nicht vermochte, seinen Aerger über seine Schwatzhaftigkeit zu verbergen. Er beruhigte sich indessen, als Georg, der scheinbar die Worte überhört hatte, fortfuhr:

„Kaffee zu kaufen ist eine schwierige Sache, aber das Verkaufen ungleich schwieriger. Die Konkurrenz ist zu groß, und der Verdienst wird mit jedem Jahr geringer. Sie können mir vielleicht einen Plantagenbesitzer nennen, der seine Ernte noch nicht anderweitig verkauft hat?"

„Augenblicklich kann ich Ihnen keine sichere Auskunft geben. Unter uns gesagt, momentan denkt hier kein Mensch an Geschäfte, die Politik nimmt alles Interesse in Anspruch. Ganz unten im Süden haben wir einen General, der Schwierigkeiten mit den Steuern macht. Man fürchtet einen Aufstand, Herr Harrison."

Georg fuhr zusammen, wie ihm Palmasso diese Aussicht flüsternd anvertraute, aber es gelang ihm, seine Erregung zu verbergen.

„Wie ärgerlich!" brach er aus, „unter diesen Umständen kehre ich besser wieder um."

Ein mattes Lächeln kräuselte Palmassos Lippen, und Georg meinte in der Galgenphysiognomie eine leise Enttäuschung zu lesen.

„Hier ist das Hotel", verkündigte der Oberkellner, indem er auf ein zweistöckiges Gebäude lossteuerte, in dessen Eingang soeben die beiden Negerjungen verschwanden.

Georg blickte sich um. Sie hatten während des Gesprächs, das seine ganze Selbstbeherrschung in Anspruch genommen, einen neuen Stadtteil mit breiten Straßen und weißen Häusern erreicht. Keins von diesen besaß mehr als zwei Stockwerke, die meisten nur eins, aber mit ihren Balkonen und reich verzierten Fassaden machten sie einen vorteilhaften Eindruck.

„Hier ist's ja wunderhübsch", bemerkte Georg, der seinem Begleiter die Vorstellung beizubringen wünschte, daß er ein gedankenloser junger Mann, wie alle anderen war, und sich weder um Politik, noch was damit zusammenhing, kümmerte.

„Ja, nicht wahr?" entgegnete Palmasso geschmeichelt.

„Und die Straßen sind sauber, man merkt hier nichts vom Streik."

„Gewiß nicht. Das Parlament und die Regierungsgebäude liegen in der Nähe. Unter uns gesagt, ist der Minister des Innern ein Mann, der Ordnung zu halten versteht."

Es fiel Georg auf, daß der letzte Satz mit besonderem Nachdruck auf jeder Silbe geäußert wurde. Es klang wie eine Warnung.

„Umso besser", entgegnete er zuvorkommend. „Man macht immer lieber Geschäfte in einem Land mit geordneten Verhältnissen. Eine kräftige Regierung ist eine Garantie, die wir Kaufleute stets inbetracht ziehen."

Palmasso warf dem jungen Mann einen lauernden Blick zu, aber Georg tat, als bemerke er es nicht, indem er seine ganze Aufmerksamkeit dem Hotel zuwandte, das sie jetzt erreicht hatten.

Der Oberkellner öffnete eine Tür und ließ den Gast eintreten. „Gerade zu, Herr Harrison! Das Gepäck nach Nummer eins und drei, Pedrillo! Bitte schön, Herr Harrison!" Palmasso, der jetzt ganz und gar Oberkellner war, eilte voran eine Treppe hinauf, ging dann durch einen breiten Korridor und führte Georg in das für ihn bestimmte Zimmer.

Georg bemerkte auf den ersten Blick, daß das Bett noch nicht gemacht war, seitdem man seinen Vorgänger hinausgeworfen hatte. Er verzog ein wenig das Gesicht, was dem dienstbeflissenen Palmasso nicht entging. Er ergoß sich in einer Flut von

sten Stellen des Taunus, hat man einen herrlichen Rundblick über den ganzen Taunus. Das Heim wird mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet werden und für über 100 Heimgäste eingerichtet. Die Grundsteinlegung ist für den Himmelfahrtstag, den 21. Mai vorgesehen. Der Festausschuß hat ein umfangreiches Programm aufgestellt. Die Vereine und Mitglieder des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen werden sich morgens bis 9½ Uhr am Bahnhofe Niederurhausen sammeln. Um 9¾ Uhr erfolgt die Ankunft der Oberjosbacher Vereine zur Einholung des Festzugs. Der Festzug wird um 10 Uhr beginnen. An dem Festzug werden teilnehmen Vereine von Oberjosbach, die Kapelle des 2. Nass. Inf.-Reg. Nr. 88 in Mainz, Vereine und Mitglieder des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen, der Kaufmännische Jugendbund mit Musikabteilung u. a. Vor Oberjosbach wird der Festzug durch die Schuljugend von Oberjosbach begrüßt werden. Die feierliche Grundsteinlegung findet um 11 Uhr statt. Verbandsdirektor Reif-Leipzig wird die Begrüßungsansprache und Reichstagsabg. Marquart-Leipzig die Weiherede halten. 12½ Uhr findet in den Sälen von Oberjosbach ein gemeinsames Mittagessen und von nachmittags 3 Uhr an findet auf dem Heim- und Festplatz ein großes Waldfest, bestehend in Militärkonzert, Tanz, Spiele usw. statt. Ein großes Fest- und Tanzzelt wird auf dem Baugelände errichtet werden.

*

ll. Hochheim, 13. Mai. Bei der letzten Schöffengerichtssitzung wurde gegen drei Skandalbrüder aus Flörsheim verhandelt, die vor einigen Wochen bei einer nächtlichen Fahrt von Flörsheim nach Kastel ihre Zerstörungslust an dem Eigentum von verschiedenen Grundbesitzern an deren Weinbergen und anderen Grundstücken ausgelassen hatten. Die Strafe lautete für den einen, der wegen eines ähnlichen Falles vorbestraft war, auf 8 Wochen und für die beiden anderen auf 6 Wochen Gefängnis. — Da der für den hiesigen Pferdemarkt angekaufte ständige Marktplatz bis zum Herbst noch nicht hergerichtet ist, so wird der Markt noch einmal nach dem alten Modus abgehalten, nämlich auf dem Gelände zwischen der Frankfurter Chaussee und dem Flörsheimer Weg. Die Polizeiverwaltung macht hiervon Mitteilung, damit die Grundbesitzer bei der Bestellung ihrer Aecker sich darnach einrichten können. Desgleichen weist sie darauf hin, die noch in den Weinbergen lagernden Reben und Rebwellen sofort zu entfernen oder auf den Grundstücken zu verbrennen. Diese Maßregel ist notwendig im Hinblicke auf die Bekämpfung der Rebschädlinge.

h. Frankfurt a. M., 13. Mai. Daß ein prächtiger Apfelschimmel gefunden wird, gehört nicht zu den Alltäglichkeiten. Im Vororte Eckenheim trug sichs zu. Dort steht seit zwei Tagen ein Pferd, zu dem sich bis jetzt kein Eigentümer gemeldet hat.

Frankfurt a. M., 14. Mai. Von dem Berlin-Frankfurter Personenzug 804, der Mittwoch früh um 5.35 Uhr von Berlin abgelassen wurde, geriet abends kurz nach 8 Uhr während der Fahrt zwischen Wirtheim und Gelnhausen der letzte Wagen, ein Güterwagen, in Brand. Der brennende Wagen wurde abgekoppelt, an den nahen Güterschuppen nach Gelnhausen gebracht und dort unter das Wasserrohr gestellt, mit dem die Maschinen gespeist werden. Der Wagen verbrannte bis auf das eiserne Gerippe vollständig. Personen kamen nicht zu Schaden. Der Personenzug wurde in ein anderes Geleise umgesetzt, damit der D-Zug 130 Berlin-Wiesbaden passieren konnte. Letzterer traf mit 30 Min. Verspätung in Frankfurt ein. Der Personenzug hatte mehr als eine Stunde Verspätung.

Frankfurt a. M., 13. Mai. (Die gestohlene Brillantbrosche.) Bei der am 6. Mai hier abgehaltenen Tagung der deutschen Standesherren ist der Fürstin Ley in einem hiesigen Hotel eine Brillantbrosche im Werte von 20 000 Mark abhanden gekommen. Heute wurde die Brosche in einem Versatzgeschäft zum Versetzen angeboten. Man nahm die Ueberbringer fest und es stellte sich heraus, daß man es mit dem Kellner Wilhelm Rißling zu tun hatte, der in dem betreffenden Hotel als Aushilfskellner beschäftigt war. Rißling hat bereits 5 Jahre Gefängnis wegen schweren Einbruchsdiebstahls verbüßt. Er hatte sich im Jahre 1907 in Brüssel in einem Hotel als Graf einlogiert, nachts die Decke durchbrochen und aus einem Bankhaus 100 000 Mark geraubt.

Vom Rhein

b. Biebrich, 13. Mai. (Abänderung der Baupolizeiverordnung.) Der Bürgerverein hatte im Juli v. J. im Auftrage der hiesigen Hausbesitzer eine Eingabe an den Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden gerichtet, in der um eine Abänderung der Biebricher Baupolizeiverordnung nach den für Wiesbaden geltenden Bestimmungen gebeten wurde. Die Eingabe gründete sich auf den Mißstand, daß das Vermieten der Dachstöcke in dreistöckigen Häusern nicht gestattet war, wenn sich im Kellergeschoß eine Waschküche befand. Das Kellergeschoß wurde in einem solchen Fall bisher als Wohnraum angesehen, sodaß dann der Dachstock für Wohnzwecke nicht mehr freigegeben werden konnte. Im Gegensatz hierzu läßt die Baupolizeiverordnung für Wiesbaden die Benutzung des ganzen Dachgeschosses zu Wohnzwecken frei. Der bisher hier herrschende Zustand war mit eine Ursache zu dem trostlosen Niedergang der Bautätigkeit, da er mit darauf hinwirkte, das Bauen unrentabel zu machen. So sah sich auch die städtische Verwaltung genötigt, ihrerseits den Antrag der Hausbesitzer bei der Regierung mit zu unterstützen. Erfreulicherweise hat die Eingabe einen Erfolg gezeitigt. Es ist jetzt seitens der Königl. Regierung folgender Bescheid ergangen: Nach Abschluß der aus Anlaß der dortseitigen Eingabe vom 16. Juli 1913 angestellten Erhebungen habe ich durch eine in der nächsten Amtsblattnummer zur Veröffentlichung kommende neue Polizeiverordnung dem Absatz 4 der Ziffer 1 des § 19 der erweiterten Baupolizeiverordnung vom 29. Oktober 1907 und 4. August 1910 folgenden Zusatz gegeben: „Jedoch soll ein Kellergeschoß, das keinen anderen zum dauernden Aufenthalt von Menschen nutzbaren Raum als eine für den Hausgebrauch bestimmte Waschküche enthält, nicht als Geschoß für den dauernden Aufenthalt von Menschen gerechnet werden, wenn diese Waschküche nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit anderen Räumen im Kellergeschoß steht." Hiernach stellt sich die neue Rechtslage so dar, daß es jetzt gestattet ist, ein Drittel des Dachstockes bei dreistöckigen Wohngebäuden ohne weiteres zu vermieten. Die interessierten Kreise beabsichtigen dagegen, auch die völlige Freigabe der Dachgeschosse zu Wohnzwecken in absehbarer Zeit zu erlangen, da Biebrich billigerweise eine Bauordnung beanspruchen kann, wie sie in Wiesbaden Giltigkeit hat.

Biebrich, 13. Mai. Der Wehrbeitrag ergibt im Landkreise Wiesbaden die Summe von 1 700 000 Mark. Hiervon entfallen auf die Stadt Biebrich rund 800 000, auf die Stadt Hochheim rund 70 000 Mark; der Rest des Gesamtbetrages verteilt sich auf die Landgemeinden.

o. Schierstein, 13. Mai. In der gestrigen Gemeindevertretersitzung wurden die neugewählten Gemeindeverordneten Birk, Klein, Schönmayer, Stark und Wehnert eingeführt und durch Handschlag auf ihr Amt verpflichtet. — Das Baugesuch des Fabrikanten Westphal wurde unter der Bedingung genehmigt, daß das in die Straßenfluchtlinie fallende Gelände frei abgetreten und an Straßenbaukosten der Betrag von 868 Mark sichergestellt wird. — Zur Vergebung der Schreinerarbeiten für das Strandbadgebäude sind sechs Offerten eingegangen. Es wurde beschlossen, die Arbeiten dem Mindestfordernden, Hch. Ad. Lehr, zum Preise von 2320 Mark zu übertragen. — Die bisherigen Mitglieder des Schulvorstandes E. Spitz, K. Wehnert, K. Ph. Schäfer, W. Schneider und A. Steinheimer wurden einstimmig wiedergewählt. — Zur Abhaltung einer Kreis-Obst-Ausstellung im Paulinenschlößchen zu Wiesbaden wurde ein Betrag von 50 Mark bewilligt. — Die Grasversteigerung brachte einen Erlös von 148 Mark und wurde genehmigt. — Ein Gesuch der Hebamme a. D. Lohn um Erhöhung ihres Ruhegehalts wurde genehmigt.

v. Johannisberg, 13. Mai. Hier wollten heute zwei junge Burschen, die kaum der Schule entlassen sind, nach Italien ausreißen. Zu diesem Zwecke hatte einer von den Abenteurern sich das Sparkassenbuch seiner Mutter zu verschaffen gewußt und einen ansehnlichen Betrag abgehoben. Morgens in aller Frühe machten sich die beiden Burschen auf und wanderten, anscheinend um ihre Spur zu verwischen, zu Fuß nach Rüdesheim, wo sie jedoch durch ihr eigentümliches Betragen der Bahnpolizei auffielen. Ein Gendarm nahm sich der beiden Reisenden liebevoll an und begleitete die angehenden „Italiener" nach dem ihnen anscheinend zu klein gewordenen Heimatsorte zurück. Was im Elternhause hierauf folgte, war für die Beteiligten jedenfalls wenig erfreulich und dürfte den Illusionen ein gründliches Ende und den Burschen den Spaß für die Wiederholung solcher Ausflüge ganz und gar verdorben haben.

i. Geisenheim, 13. Mai. Der Wohltätigkeitsbazar im Gräfl. v. Ingelheim'schen Hofe dahier ist verlegt, er findet nunmehr am Himmelfahrtsfeste, 21. Mai, statt. Der Eintritt beträgt 30 Pfennig. Große Belustigungen, Militärmusik usw. Für Speisen und Getränke billigste Preise.

Rüdesheim, 13. Mai. Der gemeinnützige Bauverein für den Rheingaukreis hat bei einem Mitgliederbestand von 92 Ende 1913 seine Bilanz mit 200 888 Mark in Aktiven und Passiven abgeschlossen. Der Reingewinn stellte sich auf 1974 Mark. Der Kassenbestand betrug Ende 1913 48 293 Mark, die Haftsumme der Genossen 49 000 Mark. Die Erwerbshäuser haben einen Wert von 144 100 Mark, die unbebauten Grundstücke von 7 453 Mark, die Neubauten 1913/14 einen solchen von 15 329 Mark. Die Hypothekenschulden belaufen sich auf 99 226 Mark, die Abzahlungen der Hausanwärter auf 18 382 Mark, die kündbaren Anleihen auf 13 500 Mark.

Camp, 13. Mai. Herr Peter Kauth hier, hat die schönsten reifen Kirschen gepflückt. Wenn einigermaßen gutes Wetter eintritt, wird kommende Woche die Kirschenernte beginnen.

Braubach, 13. Mai. Eine auswärtige Kellnerin versuchte auf der Kirmes am Sonntag ihren abtrünnigen Liebhaber in eigenartiger Weise wieder zu gewinnen. Sie kaufte sich einen Revolver und ließ von einem anderen jungen Mann die Schußwaffe laden, die sie dann im Handtäschchen nachführte. Der Spaß dauerte nicht lange, denn die Polizei nahm der schießlustigen Dame, die ihren Liebhaber verfolgte, das gefährliche Ding schleunigst ab.

Aus Wiesbaden

Wiesbadener Kaisertage

II.

Da das Wetter sich gestern den Tag über hielt, herrschte in der Wilhelmstraße, die ihr wundervolles, von der Natur so üppig jedes Frühjahr neugeschaffenes Festkleid mit dem frischen Grün und den bunten Blütenfarben wieder angelegt und außerdem im Schmucke der schwarz-weiß-roten und blau-orangenen (nassauische Landesfarben) Flaggen dasteht, ferner in der Großen Burgstraße und auf dem Schloßplatze ein eifriges Kommen und Gehen. Alles spannte darauf, den Kaiser zu sehen. Besonders waren es die Kurfremden, die mit Beginn der Kaiserwoche wieder in hellen Scharen eingetroffen, sodaß alle Hotels und Pensionen wollbesetzt sind, die ab- und zugingen, und viele Mütter mit ihren Kindern, die den Monarchen sehen wollten. Die Fähnchen- und Kartenhändler machten gar kein schlechtes Geschäft in dem Auf und Nieder. Die ruhenden Pole in der Erscheinungen Flucht bildeten die Schutzleute, die noch Verstärkung aus Berlin und Köln erhalten und mit Ruhe und Sachlichkeit ihres Amtes bei der Absperrung walteten, und die militärischen Posten, die vor dem Schlosse ihres obersten Kriegsherrn, zu dem gestern auch nach seiner Ankunft die 3 Fahnen der Achtziger gebracht wurden, auf- und abpatroullierten. Bei der Ankunft im Schlosse wurde der Kaiser gestern früh von Generaloberst v. Scholl empfangen. Im Gefolge des Kaisers befinden sich: Oberhofmarschall Freiherr v. Reischach, Generaloberst v. Plessen, Generaladjutant, Kommandant des Hauptquartiers, Generaloberst v. Scholl, Generaladjutant, Gen.-Kapt. der Schloß- und Leibgarde, Flügel-Adjutant Oberst v. Mutius, Flügel-Adjutant Major v. Hirschfeld, Leibarzt Oberstabsarzt Dr. v. Riedner, Wirkl. Geh. Rat v. Valentini, Chef des Geh. Ziv.-Kabinetts, General der Infanterie Freiherr v. Lyncker, Chef des Militär-Kabinetts, Wirkl. Geh. Rat v. Treutler, Vertreter des Auswärtigen Amts, Oberstallmeister Freiherr v. Esebeck, Hauptmann a. l. i. Zeyß vom Ober-Marstall-Amt, Rittmeister Graf v. Westphalen vom Ober-Marstall-Amt.

Außer dem Vortrage des Kriegsministers v. Falkenhayn hörte der Kaiser im Laufe des Vormittags noch die Vorträge des Chefs des Zivil- und Militärkabinetts. Um 5 Uhr nachmittags unternahm der Monarch mit Gefolge in fünf Automobilen eine Fahrt in die Umgebung Wiesbadens, von der er um 7 Uhr zurückkehrte. Um 7.30 Uhr erfolgte die Abfahrt zum Hoftheater, wo Gustav Freytags „Journalisten" auf Allerhöchsten Befehl gegeben wurden. Das Haus war festlich erleuchtet und glänzend besetzt. Der äußere glänzende Rahmen wurde erhöht durch Rosenguirlanden, die sich die Balkone entlang zogen und sich von den Balkonen nach dem prächtigen Kronleuchter rankten. Den schönsten Schmuck bildeten die Festgäste selbst. Prachtvolle Damenroben, herrliches Geschmeide, Brillant- und Perlendiademe, blitzende Uniformen und ordenbesäte Fräcke boten ein sehenswertes Bild.

Kurz nach 7.30 Uhr trat Intendant Kammerherr Dr. v. Mutzenbecher an die Brüstung der Hofloge und gab durch dreimaliges Aufstoßen mit dem Kammerherrnstabe das Erscheinen des Kaisers bekannt. Der Monarch in der Uniform der schwarzen Husaren betrat alsbald die Loge und begrüßte die Versammelten durch ein leichtes Kopfneigen. Neben dem Kaiser nahmen zur Rechten Kriegsminister v. Falkenhayn, zur Linken Generaloberst v. Scholl Platz. Der Kaiser folgte der Aufführung, die um 10.45 Uhr beendet war, mit gespannter Aufmerksamkeit; er bewahrte aber durchweg ein ernstes Gesicht, sodaß eigentlich keine Festesstimmung wie bei den sonstigen Vorstellungen aufkam. In der großen Pause unterhielt sich der Kaiser zunächst mit dem Intendanten über die Aufführung und empfing sodann Frau Regierungspräsident Dr. v. Meister, Frau v. Rochow, Frau General v. Schenck aus Frankfurt und Herrn Walther v. Rath. In der Vorstellung waren u. a. weiter anwesend: Oberpräsident Hengstenberg aus Kassel, Regierungspräsident Dr. von Meister, Polizeipräsident v. Schenck, Oberbürgermeister Geheimrat Gläßing in der Amtskette, Bürgermeister Travers, Oberst v. Hake, Landrat Kammerherr v. Heimburg, verschiedene Stadträte und Stadtverordnete. Nach der Vorstellung empfing der Monarch in dem Vorzimmer der kleinen Hofloge den Berliner Hofschauspieler Clewing, der den Konrad Wallenstein darstellte, Herrn Ernst Legal, in dessen Händen die Regie lag, Frl. Gauby und die Herren Andriano und Rodin.

Nach der Rückkehr ins Schloß, vor dem sich trotz des Regens eine große Menschenmenge angesammelt, erschien der Kaiser auf dem Balkon des Kgl. Schlosses und dankte nach allen Seiten für die ihm dargebrachten Ovationen. Das Rathaus erstrahlte wieder in Festbeleuchtung.

Das übliche Frühstück beim Regierungspräsidenten Dr. Meister findet morgen, Freitag, mittags um 1 Uhr, statt.

Auf eine Anfrage beim Chef des Zivilkabinetts Exzellenz v. Valentini ist beim Magistrat die Antwort eingelaufen, daß der Kaiser hofft, während seines hiesigen Aufenthalts den Kaiser Friedrich Bad einen Besuch abstatten zu können.

An der Kaiserparade am Samstag wird u. a. auch Kriegsminister v. Falkenhayn teilnehmen.

Zu dem Militärgottesdienst am Sonntag, 17. Mai, in der Marktkirche, zu welchem der Kaiser zugesagt hat, wird das Garnisonkommando für die inaktiven Offiziere und Offiziere des Beurlaubtenstandes, sowie für die Spitzen der Zivilbehörden Karten ausgeben zu bevorzugten Plätzen. Das Garnison-Kommando bittet, bis 15. Mai, nachmittags, anzugeben, wer Karten wünscht.

*

Heute früh 7.40 Uhr unternahm der Kaiser mit Gefolge einen Morgenausflug in 4 Autos auf der Platter Straße nach dem Hülsenweg; er kehrte um 9 Uhr durch das Dambachtal nach dem Schloß zurück. Auf dem Wege durch die Stadt war der Monarch wieder Gegenstand lebhafter Ovationen. Von 9 Uhr ab fanden wieder Vorträge im Schlosse statt. Die Fahrt nach Homburg und der Saalburg findet heute bei günstiger Witterung statt.

Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen Deutschlands

Die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen, die sich über die ganze katholische Kirche erstreckt und nach Ländern und innerhalb der Länder nach Diözesen organisiert ist, hält für ihre deutschen Mitglieder die diesjährige Mitglieder- bezw. Delegierten-Versammlung in Wiesbaden ab. Die Missionsvereinigung, die bei äußerst niedrigem Jahresbeitrag von nur 25 Pfg. auf weiteste Verbreitung rechnet und allen Frauen und Jungfrauen ohne Unterschied des Standes die Möglichkeit geben will, durch ein Scherflein an dem erhabensten Werke der Ausbreitung des Glaubens mitzuwirken, zählt in Deutschland über 200 000 Mitglieder. Bei der Delegierten-Versammlung, die am 20. Mai im Saale des Pfarrhausanbaues von St. Bonifatius stattfindet, ist die Ausstellung aller Paramente, kirchlicher Geräte und anderer Gaben, über deren Zuwendung an die einzelnen bedürftigen Missionsstellen die Delegierten-Versammlung beschließt, verbunden. Diese Ausstellung findet vom Fest Christi Himmelfahrt bis zum folgenden Sonntage im großen Saale des Gesellenhauses, Dotzheimer Str. 24 statt und wird ein Zeugnis ihrer Reichhaltigkeit ein ehrendes und aneiferndes Zeugnis des Sammel- und Arbeitsfleißes katholischer Frauen und Jungfrauen sein. Mit der Ausstellung alles dessen, was die Missionsvereinigung im letzten Jahre zur Absendung an die Missionsstationen fertig gestellt hat, wird eine ethnographische Ausstellung verbunden sein, die wir unseren Missionären, den Pallottinern, den Vätern vom hl. Geist, den Weißen Vätern, den Vätern vom göttlichen Wort, den Kapuzinern, den Maristen und anderen verdanken. Diese ethnographische Ausstellung, gleichfalls im Gesellenhause, dürfte bei der Bevölkerung ohne Unterschied der Konfession großes Interesse finden; sie gibt ein anschauliches Bild von der Kultur der unglücklichen Heidenwelt, von ihren Sitten und Gebräuchen und berücksichtigt insbesondere die Völkerstämme der deutschen Kolonien. Was wir sonst nur in Beschreibungen lesen oder im Bilde sehen, das ist uns hier in Wirklichkeit geboten. — Möge die Ausstellung eines eifrigen Besuches sich erfreuen!

Kirchliches

Der hl. Vater hat allen Priestern, die an der Pilgerfahrt, welche der Deutsche Verein vom hl. Lande nach Rom veranstaltete, teilnahmen, die Vollmacht erteilt, in ihrer Heimat den päpstlichen Segen mit vollkommenem Ablaß zu erteilen. Bedingung zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses sind: Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars und Gebet nach der Meinung des hl. Vaters. In St. Bonifatius wird Stadtpfarrer Gruber am nächsten Sonntag im feierlichen Hochamt nach der Predigt den päpstlichen Segen erteilen. — Herr Kaplan Kaiser vom St. Josephshospital wird von jetzt an an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage, sowie an den Sonn- und Feiertagen morgens in St. Bonifatius Beicht hören. (Beichtstuhl: am Herz-Jesu-Altar.) — An allen Wochentagen ist morgens nach der ersten hl. Messe in St. Bonifatius Gelegenheit zur hl. Beicht.

Wohltätigkeitsvorstellung im Residenztheater

Der Kinderhilfstag veranstaltet am Sonntag, 17. Mai, vormittags 11.15 Uhr, im Residenztheater, das zu diesem Zweck von der

---

spanischen Schimpfworten, die Pedrillo, der dem Reisenden auf dem Fuße gefolgt war, nur ein Lachen entlockte, wobei er seine weißen Zähne zeigte. Unterdessen hatte Georg die Tür nach dem Badezimmer geöffnet, in dem sich wirklich eine Wanne befand, er drehte am Hahn, aber es kam kein Tropfen Wasser. Zwischen zwei Salven von Verwünschungen, die er auf den grinsenden Neger abfeuerte, erklärte Palmasso, daß die Wasserleitung der Stadt seit zwei Jahren nicht mehr funktioniere, da sie niemals fertig geworden sei. Der betreffende Ingenieur war am gelben Fieber gestorben, und der Vorsitzende der Aktiengesellschaft mit der Kasse nach Monte Carlo gereist und nicht wiedergekehrt.

„Ach so, er verspielte das Geld", äußerte Georg.

„Nein, er sprengte die Bank und hatte daher keine Veranlassung wiederzukommen. Er wohnt jetzt in Paris und lebt von seinen Zinsen. Er war außerordentlich tüchtig, und Präsident Alcosta gab sehr viel auf ihn. Zweimal soll er ihm seitdem den Posten als Finanzminister angeboten haben, aber er zieht's vor in Europa zu bleiben." Palmasso schüttelte betrübt den Kopf bei dem Gedanken an den doppelten Verlust, den die Republik erlitten.

Georg war ihm äußerst dankbar für den Einblick in die Verhältnisse von Costa Negra, sehnte sich aber nach einem Bade, weshalb er befahl, ihm Wasser zu besorgen.

„Wenn du die Kissen geschüttelt hast, holst du sofort einen Eimer Wasser!" befahl Palmasso dem Neger.

„Einen? — Zehn!" sagte Georg ruhig.

Der Oberkellner taumelte einen Schritt zurück, erholte sich jedoch bald wieder von seinem Erstaunen und gab durch ein nachsichtiges Lächeln seine Zustimmung zu erkennen. Diese Americanos waren haarsträubend exzentrisch, dagegen bezahlten sie aber auch ordentlich für ihre verrückten Einfälle. Der junge Mann mochte also seinen Willen haben.

Eine Stunde später saß Georg in einem bequemen Lehnstuhl und rauchte eine Zigarre, während er noch einmal im Geist die Erlebnisse der letzten Stunden an sich vorüberziehen ließ. Und wiederum stellte er sich die Frage, wie es zugegangen sei, daß man in Costa Negra im voraus von seinem Kommen unterrichtet war. Dann fiel ihm die schlecht verhaltene Drohung ein, die aus den Mitteilungen des Oberkellners herausgeklungen. Es war unzweifelhaft, daß man ihn warnen und sich auf gütlichem Wege einen Mann vom Halse schaffen wollte, der unter Umständen unbequem werden konnte.

„Hoho", murmelte Georg mit stolzem Lächeln, „sie wollen mich bewegen, wieder umzukehren, selbstverständlich bleibe ich also hier."

Ein Klopfen an der Tür unterbrach seine Betrachtungen.

Herein trat ein Offizier, der klirrend die Hacken zusammenschlug, die linke Hand wie angenietet an seine Kopfbedeckung hielt und mit der rechten ein größeres Kuvert überreichte, indem er fragte:

„Herr Harrison?"

Georg nickte ein verbindliches Ja, nahm das Kuvert und erbrach es. Er verstand so viel von der Landessprache, daß ihm ein flüchtiger Blick sagte, daß das Schreiben eine Einladung zu einem Ball enthielt, den der Präsident Alcosta am selben Abend in seinem Palast gab.

„Heute abend!" rief Georg erstaunt. „Ich bin dem Präsident äußerst dankbar für diese Liebenswürdigkeit, fürchte aber, sie ablehnen zu müssen."

„Würde raten, zu kommen", sagte der Ueberbringer in mangelhaftem Englisch.

„Wirklich!" Georg musterte den rot und grün gekleideten Offizier von oben bis unten. „Hat man Ihnen aufgetragen, mir das zu sagen?"

„Der Minister des Innern sagten mir so."

„Das wäre ein Grund mehr, nicht zu kommen. Wollen Sie die Güte haben, mich den Namen des Ministers wissen zu lassen?"

„Sennor Naguiera."

„Mayores Naguiera?"

„Mein Herr ihn kennen?"

„Nur ganz oberflächlich. Aber es wird mir ein Vergnügen sein, seine nähere Bekanntschaft zu machen. Von meiner Müdigkeit nach der Reise verspüre ich nichts mehr. Ueberbringen Sie meinen verbindlichsten Dank, ich werde kommen."

Der Offizier verbeugte sich und versprach, Georgs Antwort sofort auszurichten, worauf er sich entfernte.

„Wie? Sollte ich bereits heute abend die Lösung des Knotens finden?" murmelte Georg, während er den einen seiner Koffer aufschloß und den Gesellschaftsanzug herausnahm, dessen so baldige Benutzung er sich niemals hätte träumen lassen. „Mayores Naguiera, Minister des Innern, gut, ich bin bereit zum Angriff, falls der Schuft mir nicht einen annehmbaren Frieden bietet." Georg rief durch die Türspalte, nachdem er einige Male vergeblich auf den Knopf der Glockenleitung gedrückt hatte, und befahl dem herzueilenden Pedrillo, den Anzug zu bürsten.

„Sage mal", begann er, „die" — da das Quantum Spanisch, das er gelernt, nicht das Wort Glockenleitung enthielt, mußte er sich mit der Zeichensprache behelfen und wies daher auf den Knopf in der Wand — „das hier taugt nicht."

(Fortsetzung folgt.)

rektor Dr. Rauch in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt worden ist, als Nachfeier zu der Samstagveranstaltung eine Matinee, deren Programm nur von Kindern bestritten wird. Das Kinderorchester des Konservatoriums Michaelis, sowie einige Solokünstler ganz jugendlichen Alters aus diesem Konservatorium und dem Konservatorium Spangenberg werden den musikalischen Teil des Programms darbringen: Klavier, Violine und Gesang. Ein Rokokomenuett und ein altes Märchenspiel, letzteres von Miltner-Schönau einstudiert, wird von jugendlichen Darstellern im Alter von 6—15 Jahren zur Aufführung gelangen. Diese reizvolle Darbietung wird sicherlich nichts an Anziehungskraft fehlen lassen. Weiter folgt ein Flaggenreigen der Zöglinge des Knabenhorts als fernere Abwechslung. Einzelheiten ergeben sich aus dem Tagesprogramm. Der Vorverkauf findet im Residenztheater statt; die Preise sind auf die Hälfte der üblichen Tagespreise ermäßigt.

Wiesbadener Mairennen

Zweiter Tag.

Wartturm-Flach-Rennen. 3000 Mark. Herrenreiten. 3000 Meter. — Preis von Offenbach. 2500 Mark. Hürdenrennen. 3200 Meter. — Offizier-Jagdrennen. 3000 Mark. Offizier-Rennen. 3600 Meter. — Mattiakum. 6000 Mark. Jagdrennen. 3600 Meter. — Mannheimer Jagd-Rennen. 6000 Mark. Handicap. 4000 Meter. — Capellenberg-Jagd-Rennen. 2800 M. 3200 Meter. — Rheinstein-Preis. 2500 Mark. Flachrennen für Jagdpferde. Herrenreiten. Handicap. 2500 Meter.

Häute- und Fellversteigerung

Die Freie Vereinigung Wiesbadener Metzger, die Häute- und Fellverwertung der Mainzer Metzger-Innung, die Hälteverwertung Darmstadt und die Gewerbliche Vereinigung der Fleischer-Innung Bad Homburg und Oberursel hielten gestern in Wiesbaden gemeinschaftlich ihre Versteigerungen von Häuten und Fellen ab. Erstmalig hatte sich auch die vor kurzem gegründete Häute-Verwertung für Rheingau und Umgegend der Auktion angeschlossen. Von den fünf genannten beteiligten Körperschaften gelangten insgesamt zum Ausgebot: 889 Ochsenhäute, 1365 Kuhhäute, 799 Rindshäute, 222 Bullenhäute, 4406 Kalbfelle und 704 Hammelfelle. Die Preise für Häute aller Art bewegten sich in den Bahnen der letzten Auktion, mit Ausnahme der Preise für Kuhhäute, die um ein geringes anzogen. Die Felle machten eine Hausse-Bewegung, die nicht unbeträchtlich ist. Von den Hammelfellen waren es vor allem die Wollfelle, die eine ziemlich heftige Aufwärtsbewegung machten, stiegen sie doch bei der Darmstädter Häuteverwertung im Preise um 60, ja sogar um 85 Pfennig pro Stück, welchen Höherpreis auch die Homburger Innung für ihre Wollfelle erzielen konnte.

Todesfälle

Es verstarben dahier Oberstleutnant a. D. Max Troost, Nerotal 35 wohnend, im Alter von 66 Jahren; ferner Oberstleutnant z. D. Albert Schmidt, 67 Jahre alt, am Kaiser Friedrich Bad wohnend, und Amtsgerichtsrat a. D. Arnold Oechs, Hildastraße 2 wohnend.

Plötzlicher Tod

Gestern abend wurde der zur Anwesenheit des Kaisers nach Wiesbaden beorderte Kriminaloberkommissar Diener aus Berlin, der bis gestern nachmittag Dienst getan, von einem Herzschlag betroffen. D. war sofort tot.

Ausgehobenes Spielernest

Die Kriminalpolizei hob gestern hier ein Buchmachernest aus und verhaftete dabei 2 Personen, die heute dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurden. Es wurden eine Anzahl Stegs, Papiere und über 900 M. Wettgelder beschlagnahmt.

Wie man zu seinem Geld kommt

An den Stammtischen der Wiesbadener Handwerker und Gewerbetreibenden erzählt man sich gegenwärtig folgendes Geschichtchen, das den Vorzug hat, wahr zu sein. Da war ein kleiner Gewerbetreibender, der bei einer sogenannten Herrschaft ganz und gar nicht zu einem Betrag von 50 Mark kommen konnte. Schon wollte er zum Handwerksamt eilen, das ihm so manchem faulen Kunden das Geld eintreibt, als ihm einfiel, seinen Gehilfen, einen kräftigen Mann von über der Höhe zum Einkassieren zu schicken. Philipp, so hieß der herkulisch gebaute Mann, hatte zwei Leidenschaften, er rauchte und priemte abwechselnd den ganzen Tag. Darauf baute der Meister seinen Plan. Er gab dem Gehilfen die Quittung über 50 M., zwei Pakete Tabak und eine Rolle Kautabak, mit der Bemerkung, er solle in acht ohne das Geld zurückkommen, und wenn er einige Tage darauf warten müsse. Philipp verproviantierte sich noch mit einem Knüppel Brot, genügend Wurst und einer Flasche Kaffe und zog los. Um 10 Uhr klingelte er an der betreffenden Wohnung. Als das Dienstmädchen die Quittung sah, sagte es: „Wir sind nicht zu Haus; ich bin ganz allein". Philipp schob es ohne Schwierigkeiten zur Seite und drang ungehindert zur Küche vor, wo die Gnädige mit erhitztem Gesicht am Herd stand. Er zeigte ihr die Quittung. Es passe ihr jetzt gar nicht, meinte die Madame. „Ich soll auf das Geld warten", sagte Philipp, ging weiter in den Salon und nahm Platz. Er frühstückte ausgiebig, steckte die Pfeife an und qualmte furchtbar. Nach einer Stunde fing er an zu priemen, was für den Fußboden nicht ganz unbedenklich war. Dann fing er wieder an zu rauchen. Ab und zu erschien an der Tür die Gnädige, schimpfte furchtbar, aber Philipp blieb ruhig und sagte: „Ich muß aufs Geld warten". Um fünf Uhr erschien die Gnädige und gab ihm die 50 Mark, Philipp bedankte und verschwand. Niemand war erstaunter als der Prinzipal, als er das Geld sah, das er längst in den Schornstein geschrieben. Ein reichliches Trinkgeld lohnte den erfolgreichen Gehilfen, den zahlreiche andere Geschäftsleute gebeten haben sollen, in seiner freien Zeit Geld für sie einkassieren, weil das eine der schwierigsten und am seltensten Erfolg bringenden Tätigkeiten im Geschäftsleben ist. (Wenn auch nicht wahr, so doch gut erfunden!)

Automobilunfall

Die seit einiger Zeit in den Straßen am Bahnhof, vor allem in der Kaiser-, Nikolas- u. Kronprinzenstraße, besonders zur Abendzeit eingerichtete Autoferrerei, sollte gestern abend ½10 Uhr zu einem Unglück auf der Nikolasstraße führen. Der Hausdiener Wilhelm Bach vom Hotel „Grüner Wald" fuhr um die fragliche Zeit mit einem mit Koffern schwer beladenen Handwagen vom Bahnhof zurück und hielt sich auf den Gleisen der Straßenbahn. Ein vom Bahnhof kommendes Personenautomobil hielt die rechte Straßenseite ein. Ein zweites ebenfalls vom Bahnhof kommendes Personenautomobil, das, wie Zeugen bekunden, eine große Geschwindigkeit innehielt, wollte zwischen den beiden durchfahren, rannte jedoch den Handwagen an und zwar mit solcher Wucht, daß die schweren Koffer meterweit geschleudert wurden. Der Hausdiener Bach blieb mit schweren Verletzungen am Kopf und Brust unter seinem Wagen liegen und wurde, nachdem der völlig fassungslose Chauffeur wieder etwas zur Besinnung gekommen, mit demselben Auto ins Städtische Krankenhaus verbracht.

Handelsregister

In das Handelsregister A. ist zu Nr. 1269 bei der Firma: Mario Cafiero in Wiesbaden folgendes eingetragen worden: In das Geschäft ist der Kaufmann Emil Roth zu Wiesbaden als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die dadurch begründete offene Handelsgesellschaft hat am 1. April 1914 begonnen. Der Familienname des bisherigen Inhabers der Firma, des Kaufmanns Wendelin Ofenloch, ist in Orten geändert. — Ferner wurde unter A. Nr. 1203 bei der Firma Ludwig Jung in Wiesbaden eingetragen: Das Geschäft ist an die Kaufleute Richard und Paul Roßkath, beide zu Wiesbaden, veräußert. Die damit begründete offene Handelsgesellschaft hat am 1. Mai 1914 begonnen.

In das Handelsregister A. Nr. 787 wurde bei der Firma Karl Hack zu Wiesbaden eingetragen: Der bisherige Gesellschafter Heinrich Hack, Kaufmann zu Wiesbaden, ist alleiniger Inhaber der Firma. Die Gesellschaft ist aufgelöst.

Vermischte städtische Nachrichten

Privatier Moses Blumenthal und Frau, Karlstraße 39, feiern am 14. Mai, die goldene Hochzeit.

Oberassistent Jösch, bisher im äußeren Dienst auf dem hiesigen Hauptbahnhofe tätig, ist ab 1. Juni in gleicher Eigenschaft nach Biebrich-West versetzt.

Kunstnotizen

* Königliche Schauspiele. Die Festvorstellung „Oberon" am 18. Mai, beginnt nicht um 7½ Uhr, sondern ebenfalls um 7 Uhr. Die Festaufführungen „Lohengrin" am 14. Mai, „Don Juan" am 16. Mai und „Oberon" am 18. Mai, beginnen also um 7 Uhr, während die übrigen Festvorstellungen „Richter von Zalamea" am 15. Mai und „Robert und Bertram" am 17. Mai erst um 7½ Uhr anfangen.

Handelskammer Wiesbaden

e. Wiesbaden, den 13. Mai 1914.

Unter dem Vorsitze des Herrn Kommerzienrats Fehr-Flach findet heute die 66. (162) Plenarsitzung der Handelskammer Wiesbaden statt. Anwesend sind 22 Mitglieder der Kammer, sowie Herr Syndikus Dr. Merbot und Assistent Herr Dr. Büttner. Neu eingetreten in die Kammer ist Herr Albert Sturm-Wiesbaden als Vertreter des Bezirkes Rheingau-St. Goarshausen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende der Ankunft des Kaisers in Wiesbaden und führt dabei aus:

„Bevor wir in die Verhandlungen eintreten, glaube ich an dieser Stelle in Ihrem Sinne zu sprechen, wenn ich dem im Nassauer Lande weilenden hohen Gaste, Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II., dem Erhalter des Friedens und Förderer des Handels und der Industrie ein herzliches Willkommen entgegenbringe mit dem Wunsche: daß der Aufenthalt Sr. Majestät in unserer Residenzstadt und der in voller Frühlingspracht prangenden Umgebung zur Erholung dienen möge." (Bravo!)

Gegen die Wahl des Herrn Sturm, die mit 43 gegen 22 Stimmen erfolgte, ist kein Protest eingelegt worden; die Wahl wird für giltig erklärt. — Zu Revisoren der Jahresrechnung 1913 werden die Herren H. Haeffner und Konsul E. Gradenwitz gewählt. — Die Schwedische Regierung beabsicht die Vorlage eines Gesetzentwurfes, nach dessen Bestimmungen

„berauschende" Getränke

aus dem Auslande unmittelbar durch Privatpersonen nicht mehr bezogen werden dürfen, sondern nur noch durch Gesellschaften, denen der Kleinverkauf vonseiten der Regierung zu übertragen sein würde. Hierin erblickt man eine Schädigung des deutschen Handels, insbesondere des Wein- und Schaumweinhandels. — Die Handelskammer beschließt, dieserhalb bei dem Reichsamt des Innern in Berlin vorstellig zu werden, um von dieser Stelle aus die geplante Schädigung des deutschen Exporthandels zu vereiteln. (Referent in dieser Sache war Herr Wagemann-Wiesbaden.) — Reichstag und Landtag haben den Wunsch ausgesprochen, nach dem Erlaß eines Gesetzes zur

Regelung des Verkehrs mit Futtermitteln,

Düngemitteln, Saaten usw. Daß hierin eine große Unreellität besteht, wird niemand bezweifeln wollen. Anzunehmen ist auch, daß in den Statistiken privater Untersuchungsstationen Uebertreibungen in den Beweisen von Unreellitäten zu finden sind. Der Großhandel wünscht vor Einreichung eines diesbezüglichen Gesetzentwurfes gehört zu werden; ein Wunsch, der nicht unberechtigt zu sein scheint. — Man erblickt in dem kommenden Gesetze nichts weniger als ein Polizeigesetz gegen den Handel. — Auf eine Anfrage behufs Abänderung der Gewerbeordnung betr.

Kleinhandel mit Branntwein

spricht sich die Handelskammer dahin aus, daß als Kleinhandel mit Branntwein der Detailhandel anzusehen ist, der sich mit der Abgabe unmittelbar an den Verbraucher befaßt. Als Verbraucher sollen auch diejenigen gelten, welche den Branntwein oder Spiritus nicht selbst verbrauchen, sondern ihn ohne Gewinn an andere Personen übergehen lassen, mit Ausnahme gewisser Vereine und der Arbeitgeber. — Der „Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser" in Berlin fordert die Gestaltung von Saison- und Inventurausverkäufen für Saisonmöbel. — Kleinhandelsausschuß und Plenum sprechen sich dagegen aus. — Ebenso sprechen sich beide Instanzen gegen die Errichtung eines

Kaufmannsgerichts für Höchst

aus, welches von dem deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverband in Griesheim gefordert wird. Unterstützung fand der Antrag von 18 Firmen mit 54 Angestellten, während 70 Firmen mit rund 1100 Angestellten nichts von einem Kaufmannsgerichte wissen wollen. — Die vorgelegten Anträge betr. Wassergesetz und Fischereigesetz finden debattenlose Annahme. Die „Wasserberechtigten" werden aufgefordert, ihre Rechte ins Wasserbuch eintragen zu lassen; in Punkt 2 spricht sich die Kammer gegen die §§ 95, 97 und 104 aus, die eine ungerechte Belastung der Industrie bedeuten. — Unterstützt wird ein Antrag der Handelsagenten, wonach auch die Konkurse, welche wegen Mangels an „Masse" nicht eröffnet werden, auf Staatskosten sollen veröffentlicht werden. — Die Kammer unterstützt ferner einen Antrag, wonach die Gemeinden

die Beschaffung von Lebensmitteln

unterlassen sollen; man solle damit in Notstandsjahren die ortsansässigen Kleinhändler betrauen. Hierbei kommt es zu einer kleinen Diskussion über den Wert der — Einfuhrscheine. Mühlenbesitzer Heymann führt das Steigen der Mehlpreise in Deutschland auf die Einfuhrscheine zurück, die unser Vaterland getreidearm machten. Justizrat Häuser tritt dieser Anschauung entgegen. Die Frage der Einfuhrscheine sei schwierig und lasse sich hier nicht erörtern. Die Landwirtschaft müsse geschützt werden, diese liege auch im Interesse des Handels und der Industrie. — Gegen die direkte Lieferung von Verbandsstoffen durch öffentliche Kassen, Ortskrankenkassen, an ihre Mitglieder, will die Kammer nichts einwenden.

Gottesdienst-Ordnung

5. Sonntag nach Pfingsten. — 17. Mai 1914.

Die Kollekte am Feste Christi Himmelfahrt ist für den Raphaels-Verein — zum Schutz der Auswanderer — bestimmt.

Mit dem Feste Christi Himmelfahrt schließt für Wiesbaden die österliche Zeit. Die Gläubigen, welche die hl. Osterkommunion noch nicht empfangen haben, werden gebeten, diese letzten Tage noch zu benutzen.

Die Kranken und Altersschwachen, welche in der Kirche nicht kommunizieren können, beliebe man im Pfarrhause anzumelden.

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

Hl. Messen: 5.30, 6, 7 Uhr. Amt: 8 Uhr. Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt) 9 Uhr. Feierliches Hochamt mit Predigt und päpstlichem Segen: 10 Uhr. Letzte hl. Messe: 11.30 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr: sakramentalische Andacht (355). Abends 8 Uhr: Maiandacht mit Umgang.

Marianische Kongregation. Zur Feier des silbernen Jubiläums ist am Sonntag, 17. Mai, morgens 7 Uhr: hl. Kommunion mit Ansprache, nachmittags 4 Uhr: Andacht mit Festpredigt und Aufnahme neuer Mitglieder, beides in St. Bonifatius; Montag, 18. Mai, morgens 6 Uhr ist im Hospiz zum hl. Geist ein Seelenamt für die verstorbenen Gründer und Mitglieder.

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6, 6.45, 7.15 und 9.15 Uhr. 7.15 Uhr sind Schulmessen.

Montag, Dienstag und Mittwoch 7 Uhr ist ein Bittamt; darauf Allerheiligenlitanei.

Donnerstag, 21. Mai, Fest: Christi Himmelfahrt, gebotener Feiertag. Der Gottesdienst ist wie an Sonntagen; im Militärgottesdienst ist hl. Messe mit Predigt; um 10 Uhr ist feierliches Hochamt mit Predigt. — Nachm. 2.15 Uhr ist Andacht mit Segen (342).

Dienstag, Donnerstag und Samstag ist abends 8 Uhr: Maiandacht.

Vom Freitag an ist bis zum Sonntag vor Pfingsten eine öffentliche neuntägige Andacht zum hl. Geist zur Einheit in der Christenheit; dieselbe wird in Verbindung mit der Maiandacht oder mit der Schulmesse abgehalten.

Beichtgelegenheit: Sonntag- und Donnerstagmorgen von 5.30 Uhr an, Mittwoch- und Samstagnachmittag von 4 bis 7 und nach 8 Uhr, an allen Wochentagen morgens nach der ersten hl. Messe.

Maria Hilf-Pfarrkirche

Sonntag. Hl. Messen um 6 und 7.30 Uhr (Ansprache und gemeinsame Kommunion des „Männerapostolates"). Kindergottesdienst (Amt) um 8.45 Uhr. Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachmittags 2.15 Uhr: sakramentalische Andacht mit Umgang, um 8 Uhr: Maiandacht.

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6, 7.15 (Schulmesse) und 9.15 Uhr. Montag, Dienstag und Mittwoch ist um 7 Uhr Bittamt, danach wird die Allerheiligenlitanei gebetet.

Montag, Mittwoch und Freitagabend 8 Uhr, ist Maiandacht.

Vom nächsten Freitag bis Samstag vor Pfingsten ist eine neuntägige Andacht zum hl. Geist zur Erflehung der Einheit in der Christenheit, an den Tagen der Maiandacht damit in Verbindung, an den übrigen Tagen während der Schulmesse.

Donnerstag, am Feste Christi Himmelfahrt ist die Gottesdienstordnung wie am Sonntag.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: zweite hl. Messe. 9 Uhr: Kindergottesdienst (Amt). 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. — Nachm. 2.15 Uhr: sakramentalische Andacht (356). Abends 8 Uhr: Maiandacht.

An den Wochentagen sind die hl. Messen 6.30, 7.15 und 9 Uhr; Samstag 7.10 Uhr: Schulmesse. Montag, Dienstag und Mittwoch ist um 7 Uhr ein Bittamt mit Allerheiligenlitanei.

Donnerstag ist das Fest Christi Himmelfahrt, ein gebotener Feiertag. 6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: zweite hl. Messe. 9 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt). 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. Nachm. 2.15 Uhr: Andacht mit Segen (346). Abends 8 Uhr: Maiandacht. Montag, Mittwoch, Freitag, abends 8 Uhr: Maiandacht.

Beichtgelegenheit: Sonntagfrüh von 6 Uhr an, Mittwoch und Samstag 5—7 und nach 8 Uhr, Donnerstagfrüh von 6 Uhr an.

Eingesandt

Seit Jahren wird seitens der Behörden im Interesse der Hygiene alles aufgeboten. Warum das nicht in bezw. bei Biebrich geschieht, ist unbegreiflich. Der einzige von Automobilen noch nicht befahrene Weg in der Nähe unserer Stadt ist der Weg den Rhein entlang nach dem Schierfteiner Hafen. Sehnt man sich danach, diesen Weg zu beschreiten, so wird das den Spaziergängern gar bald verleidet; die Ausdünstungen der dort errichteten Fabriken sind so unerträglich, daß man gerne die Promenade meidet; aber fragen muß man sich doch: Ist in dieser modernen Zeit niemand da, der diesen gesundheitsschädlichen Unfug steuert, fordert der Zeitgeist nicht, daß man den Fabrikbesitzern, die wohl ein Monopol zu haben glauben, energisch auf den Leib rückt und ihnen klar macht, daß sie Vorkehrungen zu treffen verpflichtet sind, durch welche die den Atem nehmenden Gerüche verschwinden! Der Herr Regierungspräsident hat sich der Automobilbesitzer bezüglich des Ortes Erbenheim angenommen, könnte er hier im Interesse der Menschheit nicht ein Machtwort sprechen?

Aus dem Vereinsleben

* Kath. Gesellenverein. Sonntag, 17. Mai, morgens in der St. Bonifatiuskirche während der hl. Messe um 8 Uhr: gemeinschaftliche hl. Kommunion der Mitglieder. Plätze sind im linken Seitenschiff vor dem Bonifatiusaltare reserviert. Abends 8.30 Uhr: Familienabend im großen Festsaale zur Feier des silbernen Vereinsjubiläums des Herrn Lehrers Hörle und des Herrn Dölper. Unsere Ehrenmitglieder, Mitglieder und Freunde werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

* Katholischer Frauenbund. Der Vorstand bittet die Mitglieder, die bereit sind eine oder zwei Aufsichtsstunden zwischen 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends gelegentlich der Ausstellung der Missionsvereinigung am 21., 22., 23. und 24. Mai zu übernehmen, dies baldigst der Verbandsleiterin, Fräulein v. Cohausen, Kaiser Friedrich-Ring 70 II mitzuteilen.

Vereinskalender

Freitag, 15. Mai

Volksbibliothek St. Bonif. **Borromäusverein.** Nachm. 4 bis 5.30 Uhr: Bibliothekstunde. Bibliothek Bibliothekzimmer: Luisenstr. 31, linker Eingang.

Borromäusverein Maria-Hilf. Bibliothekstunde nachmittags von 4—5.30 Uhr. Bibliothekzimmer Kellerstraße 35.

* **Katholischer Frauenbund E. V.** Bibliothekstunde von 3—4 Uhr, im Bibliothekzimmer des Vereinshauses, Luisenstraße 31.

Kirchenchöre (St. Bonifatius und Maria Hilf): Abends 8 Uhr: Gesangstunde.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Donnerstag, 14. Mai, vormittags 11 Uhr

Rhein	gestern	heute	Main	gestern	heute
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Kehl	—	—	Lohr	—	—
Maxau	—	—	Aschaffenburg	—	—
Mannheim	—	—	Groß-Steinheim	1.53	1.58
Worms	2.04	2.29	Offenbach	—	—
Mainz	2.12	2.21	Kostheim	1.74	1.85
Bingen	2.67	2.83	**Neckar**		
Caub	—	—	Wimpfen	—	—

Wasser steigt

K. Eichhorn — Optisch-mech. Institut —

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstrasse

Wetter-Nachrichten vom 14. Mai mittags 12 Uhr

THERMOMETER C. — HYGROMETER

Wetterprognose der Meteorologischen Abteilung des Physikalischen Vereins, Dienststelle Frankfurt a. M. für morgen:

Wolkig, ohne erhebliche Niederschläge, mild, westliche Winde.

Höchster Thermometer-Stand gestern Nachmittag 3 Uhr 17 Grad C.
Niedrigster Thermometer-Stand heute Morgen 6 Uhr 9 Grad C.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 15. Mai, 11 Uhr: Kochbrunnen-Konzert. Leitung: W. Sadony. 1. Ouvertüre zur Oper „Die Matrosen" (F. v. Flotow). 2. Elegie (W. Ernst). 3. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer (J. Strauß). 4. Die Wachtparade kommt (R. Eilenberg). 5. Potpourri aus der Operette „Die lustige Witwe" (F. Schubert). 6. Kaiser Friedrich-Marsch (C. Friedemann. * 4 Uhr: Abonnementskonzert. Leitung: H. Irmer. 1. Mit Gott für Kaiser und Reich, Marsch (J. Lehnhardt). 2. Ouvertüre zu Goethe's „Faust" (Lindpaintner). 3. An der schönen blauen Donau, Walzer (J. Strauß). 4. Gavotte aus der Oper „Manon" (Massenet). 5. Vilja-Lied aus der Operette „Die lustige Witwe" (F. Lehar). 6. Ouvertüre zu „Die Hingalshöhle" (F. Mendelssohn). 7. Fantasie aus der Oper „Traviata" (G. Verdi). 8. Lock-Polka (J. Strauß). * 8 Uhr: Abonnementskonzert. Leitung: H. Irmer. 1. Ouvertüre zur Oper „Die Regimentstochter" (G. Donizetti). 2. Aubade printaniere (P. Lacombe). 3. Nachruf an C. M. v. Weber, Fantasie (C. Bach). 4. Souviens-toi, Walzer (E. Waldteufel). 5. Prolog aus der Oper „Der Bajazzo" (Leoncavallo). 6. Ein Morgen, ein Mittag und ein Abend in Wien, Ouvertüre (F. v. Suppe). 7. Fantasie aus der Oper „Das Glöckchen des Eremiten" (A. Maillart).

Preußischer Landtag.

Stimmungsbild aus dem Abgeordnetenhause.

— Berlin, 13. Mai.

Die Besprechung des Kapitels „Kunst und Wissenschaft" wird fortgesetzt. Ziemlich schnell wechseln die Bilder: Bibliothek in Berlin, Akademie in Posen, Naturdenkmalpflege — hierbei erörtert man längere Zeit den Schutz der Sing-Vögel — Kirchenmusik, Erhaltung von Denkmälern. Und so geht es weiter. Dann kommt man zu dem technischen Unterrichtswesen. Verschiedene Wünsche werden vorgebracht auf eine bessere Ausbildung der Techniker. Damit ist der Kultusetat in zweiter Lesung erledigt. Fünfzehn Tage hat man darüber beraten. Erleichtert atmen die Abgeordneten auf. Jetzt können sie sich wieder etwas Ruhe nach den Anstrengungen, die eine Beratung des Kultusetats immer mit sich bringt, gönnen. Und deshalb wird man morgen über Anträge betr. die Sturmflutschäden an der Ostsee beraten.

•

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhause.

79. Sitzung vom 13. Mai.

Am Ministertisch: Zu Beginn der Sitzung Kommissare.

Vizepräsident Dr. von Krause eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Der Kultusetat.

(15. Tag.)

Die Beratung wird beim Titel

„Königliche Bibliothek in Berlin"

fortgesetzt.

Abg. Dr. Runze (Vp.): An dem fundamentalen, kürzlich eingeweihten Prachtbau hätte man auch ein Erinnerungsblatt an Fichte und an Karl Gutzkow anbringen sollen. In dem neuen Lesesaal der Bibliothek scheint es an Licht zu fehlen. Anstatt Bibliothekar sollte man „Buchwart" sagen.

Abg. Dr. Wagner-Breslau (freik.): Die Bibliothekbeamten müssen bessergestellt werden.

Beim Titel

Akademie in Posen

führt Abg. Eickhoff (Vp.) aus: Man sollte die Akademie weiter ausbauen, eine philosophische Fakultät einrichten und Kurse zur Fortbildung der Oberlehrer und Ausbildung der Volksschullehrer abhalten.

Abg. Künzer (ntl.): Jetzt ist es noch nicht an der Zeit, der Frage der Umwandlung der Posener Akademie in eine Universität näher zu treten. Aber man sollte doch mehr für sie tun.

Beim Titel

„Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege"

befürwortet Abg. Ecker-Winsen (ntl.) einen Antrag auf Vorlegung eines Entwurfes, durch den ein stärkerer Schutz der Sing-, Strand- und Wandervögel und der von Ausrottung bedrohten Vögel gewährleistet und die Anwendung barbarischer Fangmethoden, wie Gebrauch des Pfahleisens, verboten wird. Die Zahl der Singvögel geht von Jahr zu Jahr zurück, sehr zum Schaden unserer Landwirtschaft. Auch Steinadler, Reiher usw. sind dem Aussterben nahe. Besonders bedarf die Vogelwelt auf Helgoland eines weitergehenden Schutzes.

Ein Regierungskommissar: Die Staatsregierung bringt den Darlegungen und Ausführungen des Vorredners Verständnis und Interesse entgegen. Es schweben Verhandlungen zwischen Unterrichts- und Landwirtschaftsministerium. Eine bestimmte Stellung zu dem verlangten Gesetzentwurf kann die Regierung noch nicht einnehmen.

Abg. Wenke (Vp.): Wir stimmen dem Antrag Ecker-Winsen zu. Der Hauptfehler ist, daß die Singvögel nur im Sommerhalbjahr geschützt werden. Der größte Gegner eines wirklichen Naturdenkmälerschutzes ist der Großgrundbesitz.

Abg. Belitz (Ctr.) verlangt verschärfte Bestimmungen zum Schutze der Vogelwelt, wie solche in Bayern bestehen.

Abg. Frhr. v. Wolff-Metternich (Ctr.): Wir brauchen Einrichtungen, die den bedrohten Vögeln das Nisten erleichtern. Generell kann der Vogelfang nicht verboten werden, denn manche Arten richten großen Schaden an; so ist die Schwarzdrossel besonders den Weinbergen schädlich. Aber die nützlichen Arten müssen geschont werden.

Abg. Münsterberg (Vp.): Leider wird die Naturschutzbewegung vielfach ausgenutzt. So hat ein Steinbruchbesitzer einen Steinbruch wieder in Betrieb genommen, um einen besonders hohen Preis von der Regierung zu erzielen.

Abg. Graf v. Wilamowitz-Möllendorff (kons.): Wenn wir wirklich etwas erreichen wollen, müssen wir für eine bessere Ausbildung der Beamten sorgen, damit sie die Arten unterscheiden können. Das Halten von Singvögeln kann man nicht verbieten; dagegen sollte man den Vogelhändlern schärfer auf die Finger sehen. Die Wasservögel schützt man am besten, wenn man die Schonzeit in der Brutperiode bis zum 1. August verlängert. Den Abschuß der Möven sollte man verbieten. Man sollte eine Kontrolle der Präparatoren und der Eierhändler einführen. Der Handel mit Eiern von seltenen Vögeln sollte ganz verboten werden. Ich stimme dem Antrag Ecker gern zu.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Beim Titel **„Unterhaltung des Landesausstellungsgebäudes in Berlin und seiner Nebenanlagen"** dankt

Abg. Dr. Runze (Vp.) dem Minister für die ausgeworfenen 8800 Mark. Viele Schäden sind schon beseitigt, aber wir müssen doch wohl ein neues Ausstellungsgebäude bekommen.

Beim Titel **„Ausgaben für musikalische Zwecke"** verlangt

Abg. Dr. Runze (Vp.) eine bessere Pflege der Kirchenmusik. Auch müssen die Organisten bessergestellt werden.

Beim Titel **„Konservierung der Altertümer in den Rheinlanden"** tritt

Abg. Dr. Runze (Vp.) für eine Erhaltung der Marksburg ein.

Abg. Frhr. v. Wolff-Metternich (Ctr.) bittet den Minister, für die Erhaltung der alten Klosterkirche in Giersbach zu sorgen.

Beim Titel **„Kosten für die Erhaltung und Unterhaltung von Denkmälern und Altertümern"** fordert

Abg. Blanke (freik.) Mittel für die Erhaltung einer Kirche im Kreise Lüneburg.

Abg. Dr. Runze (Vp.) ersucht den Minister, für die Erhaltung der Johanniskirche in Stettin einzutreten. Die Grabkapelle Kants in Königsberg muß in einen würdigen Zustand gesetzt werden.

Abg. Dr. Dittrich (Ctr.) wünscht lebenslängliche Anstellung der Provinzialkonservatoren.

Beim Titel **„Ausgaben für das Meßbildverfahren"** betont

Abg. Dr. Wendlandt (ntl.) die Bedeutung des Verfahrens für die Kunstwissenschaft.

Abg. v. Gosler (kons.): Wo ist heute unsere gute und alte Hausmusik, was ist aus dem alten Volkslied geworden? Viele Pädagogen und Seminardirektoren sind leider dagegen, daß die Präparanden und Seminaristen genügend Musikunterricht erhalten, ebenso ist der Preußische Lehrertag dagegen. Auch auf musikalischem Gebiet sucht man Schule von Kirche zu trennen. Die Kirche ist von altersher die Hauptstütze der Musikpflege in Preußen gewesen. Daß auf der Hochschule für Musik so viele Ausländer studieren, ist bedauerlich, beweist aber, welchen Ruf dieses Institut genießt.

Ein Regierungskommissar: Auch die Regierung hat den Wunsch, daß das Volkslied mehr gepflegt wird. Es ist in Erwägung gezogen, neue Lehrpläne für die Volksschulen auszuarbeiten, die den Volksgesang mehr berücksichtigen. Eine Sammlung unserer Volkslieder ist auf Veranlassung des Kaisers in Vorbereitung.

Abg. Dr. Wagner (freik.): Bei der Hochschule für Musik muß die Zahl der Ausländer, die 60 Prozent beträgt, auf ein erträgliches Maß zurückgeführt werden.

Abg. Wildermann (Ctr.) wünscht die Restaurierung des Rathauses in Bochold.

Bei dem Titel „Bau für das Rauch-Museum in Berlin" auf dem Gelände der ehemaligen Tiergarten-Baumschule in Charlottenburg wiederholt

Abg. v. Bülow-Homburg (ntl.) seinen Antrag, die für diesen Zweck angeforderten 87 000 Mark zu streichen.

Abg. Dr. Irmer (kons.) widerspricht. Die Gipsabgüsse der Rauchschen Werke müssen baldigst eine Unterkunftsstelle erhalten.

Der Antrag wird gegen Konservative und einen Teil der Freikonservativen angenommen.

Hiermit ist die Beratung des Kapitels „Kunst und Wissenschaft" beendet.

Es folgt die Aussprache über das

Technische Unterrichtswesen.

Abg. Münsterberg (Vp.) wendet sich gegen die Ungleichheiten in der Rangstellung und Honorierung der Professoren an den Technischen Hochschulen gegenüber den Universitätsprofessoren.

Abg. Gerlach (Ctr.): Die technischen Wissenschaften und ihre Pflanzstätten, die Hochschulen, müssen gefördert werden. Von großer Wichtigkeit für die Entwicklung der Technik sind die Materialprüfungsämter.

Minister v. Trott zu Solz: Wir haben nicht nur neue Hochschulen gebaut, sondern die bestehenden auch ausgebaut und neue Lehrstühle geschaffen. Bei den Universitäten handelt es sich um historisch gewordene Einrichtungen; die Technischen Hochschulen sind eine moderne Einrichtung. Beide sollen gleichwertig sein, aber nicht schematisch gleichgemacht werden. Die Bezüge der Professoren an den Technischen Hochschulen sind bei der Besoldungsreform wohlwollend geprüft und festgelegt worden.

Abg. Dr. Bell (Ctr.): Wir wünschen eine tatsächliche Gleichstellung zwischen Hochschulen und Universitäten. Die Rechtswissenschaft müßte an den Technischen Hochschulen mehr als bisher gepflegt und die Techniker in der Verwaltung mehr berücksichtigt werden. Erwünscht ist die Einberufung einer Hochschulreformkommission.

Abg. Dr. Wagner-Breslau (freik.) wünscht eine Verbesserung der Unterrichtsmethoden.

Abg. Münsterberg (Vp.): Auch ich will keine schematische Gleichstellung; das trifft aber auf eine Gleichstellung der Professoren auch nicht zu.

Abg. Dr. Wendlandt (ntl.): Unsere Techniker müssen sehr nationalökonomisch vorgebildet werden. Erforderlich ist die Schaffung eines Reichstextilamtes.

Abg. Pietzker (Vp.): Auch wir wünschen Vermehrung der Lehrstühle für Nationalökonomie; das ist auch für die Wohnungsämter erwünscht.

Abg. v. Bülow-Homburg (ntl.): Die Hochschullehrer müßten die Praxis aus eigener Erfahrung kennen.

Damit schließt die allgemeine Besprechung. Es folgt die Einzelberatung.

Abg. Thurm (Vp.): Das Materialprüfungsamt hat zu wenig Fühlung mit der Praxis.

Abg. Dr. Ehlers (Vp.): Man sollte die Entwicklung der lokalen Materialprüfungsämter nicht durch allzu große Bevorzugung des Lichterfelder Hauptamtes beschränken.

Abg. Dr. Arning (ntl.) tritt für Ausgestaltung des Bakteriologischen Laboratoriums an der Technischen Hochschule zu Hannover ein.

Abg. Hasenclever (ntl.) fordert Beseitigung von Mißständen an der Hochschule Aachen.

Abg. Dr. Kaufmann (Ctr.) weist auf den Antrag der Budgetkommission, betreffend Beseitigung des Raummangels im chemischen und physikalischen Institut der Aachener Hochschule hin.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Abg. Münsterberg (Vp.): An den Hochschulen müßte den Studenten auch Gelegenheit zu körperlichen Uebungen gegeben werden.

Damit ist der Kultusetat erledigt.

Das Haus vertagt sich. Donnerstag 11 Uhr: Etat des Landtags, Extraordinarium des Bauetats (Opernhausneubau), Altpensionärfrage. Sollte die Opernhausfrage wegen ungenügender Vorbereitung abgesetzt werden, so sollen das Gesetz über die Krankenkassenbeamten und die Anträge über die Sturmflutschäden an der Ostsee dafür beraten werden.

Schluß 7 Uhr.

Deutscher Reichstag.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

— Berlin, 13. Mai.

Das Haus ist gut besetzt. Herr v. Rechenberg, der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, wird zur Duala-Angelegenheit sprechen, und das zieht. Außerdem soll namentliche Abstimmung über den Neubau des Militärkabinetts sein, die Forderung wird abgelehnt. Zunächst jedoch spricht der jüngst gewählte Centrumsabgeordnete v. Rechenberg. Die Abgeordneten stehen in weitem Bogen um den dereinstigen Gouverneur herum. Herr Solf hört aufmerksam zu und mit ihm die grauen Schutztruppenoffiziere am Bundesratstisch. Wiederholt löst der Redner durch ein Witzwort Heiterkeit im Hause aus. Längere Zeit spricht, nachdem dazwischen die Redner der übrigen Parteien geredet haben, Herr Solf, der Kolonialstaatssekretär, der sich ausführlich über die Schlafkrankheit und dann über die Dualafrage verbreitet. Den Abgesang hält ein Genosse. — Morgen: Etat des Auswärtigen Amtes.

•

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

256. Sitzung vom 13. Mai.

Am Bundesratstisch: Dr. Solf.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Min.

Der Etat für Kamerun.

Die zweite Beratung des Kolonialetats wird bei dem Etat für Kamerun, insbesondere der Frage der

Duala-Enteignung,

fortgesetzt.

Abg. Freiherr v. Rechenberg (Ctr.):

Die Denkschrift bringt keine Klarheit über die Enteignung der Duala. Der Beschluß der Enteignung mußte Unruhe hervorrufen. Man fragte sich, welche Gründe für die Enteignung vorgelegen haben. Soviel steht fest, politische Gründe waren es nicht. Es waren Gründe hygienischer Natur. Die Grundlage dazu bot ein Beschluß des Reichstags, für die Umsiedelung eines Teils der Duala eine bestimmte Summe auszuwerfen. Die hygienischen Verhältnisse in Duala waren wirklich recht bedenklich.

Daß die Eingeborenen über die Enteignung nicht erfreut waren, ist selbstverständlich. Es wäre kein Hindernis, daß die Eingeborenen auf den Grundstücken bleiben können, falls diese dem sanitären polizeilichen Ansprüchen genügen. Man kann in dem sanitären Schutz nicht so weit gehen, daß verboten wird, daß in den Hütten keine Kinder geboren werden dürfen. Die Medizin ist wandelbar wie jede Wissenschaft. So ist die Bekämpfung der Malaria verschieden gewesen je nach der Ansicht der Aerzte. Diese sind natürlich auch nicht von subjektivem Empfinden frei. Ein Arzt behauptete einmal zu mir, es dürfte um die Häuser herum keine Begetation geduldet werden. Ich sagte, schön, wir wollen das machen, Sie sollen dann eines der Häuser bewohnen; er ist nicht wiedergekommen. (Heiterkeit.) Ich bin kein Mediziner, habe wohl etwas von der Malaria gesehen, aber ich weiß nicht, wie sie zu bekämpfen ist. Entscheidet man sich dafür, daß die Häuser der Neger sanitär schädlich sind, dann muß eine Trennung stattfinden.

Das ganze Leben spielte sich bis jetzt am Fluß ab. Die neue Siedlung muß einen Schiffahrtsweg bekommen. Der Fluß muß aber erst schiffbar gemacht werden. Das bedeutet eine ganze Umkehrung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Mit der Uebersiedelung der Eingeborenen wird nun schon begonnen. Der Schiffahrtsweg kann aber erst später dem Verkehr übergeben werden. Die Leute sind daher mindestens so lange vom Schiffahrtswege abgeschnitten, bis dieser hergestellt ist. Man hätte also warten sollen, bis dieser Schiffahrtsweg fertig ist. Welches Gebiet sich für die Europäer eignet und welches für die Neger, ist nur an Ort und Stelle zu entscheiden. Jedenfalls müssen wir den Eingeborenen im Interesse des wirtschaftlichen Verkehrs den Zugang zum Flusse verschaffen. Auf dem Schutzstreifen von 1 Kilometer dürfen Wohnhäuser weder für Weiße noch für Eingeborene gebaut werden.

Rechtsanwalt Halpert hat gemeint, wenn die Europäer nicht mehr Raum hätten, dann müßte doch wieder weiter enteignet werden. Absicht des Reichstags war jedenfalls, die Eingeborenen bei der Enteignung voll zu entschädigen. Der Grund- und Bodenwert hat sich gesteigert. Man wendet sich nun dagegen, daß die Dualas Spekulation betrieben haben. Man verlangt da von den Negern etwas Unmögliches. Bei uns in Deutschland wird doch bei Bahnbauten usw. die Wertsteigerung mit berücksichtigt. Opferwillige, die auf die Wertsteigerung verzichten, sind wirklich eine Seltenheit. (Heiterkeit.) Wie kommen wir dazu, von den Dualas eine Opferwilligkeit zu erwarten, die wir von unseren Landsleuten sehr selten erwarten. Die Anleihe soll durch Einnahmen des Schutzgebietes gedeckt werden. Zu den Einnahmen gehören die Steuern. Ueber 3 Millionen bringen die Eingeborenen auf; also die Neger tragen zu den Kosten bei wie alle Steuerzahler in Deutschland. Mehr können sie nicht tun, und es ist deshalb verständlich, daß sie auch an den Vorteilen partizipieren wollen. Mögen sie auch schlechte Eigenschaften haben, qualifizierte Frechheit usw., so ist das bisher kein Enteignungsgrund gewesen. (Heiterkeit.) Man soll also darauf sehen, daß die

Leute voll entschädigt

werden. Es ist begreiflich, daß sie möglichst viel herauszuschlagen suchen. Um unbegründeten Spekulationen vorzubeugen, hat die Kommission vorgeschlagen, daß das durch die Enteignung vom Fiskus erworbene Land im Sinne der Landordnung von Klautschou verwaltet und verwertet wird. Die Kommission hat ferner vorgeschlagen, daß der Agitation der Eingeborenen gegen die Enteignung entgegengetreten wird, sobald diese Formen annimmt, durch welche die politische Ruhe gefährdet wird. Ich möchte dazu bemerken, daß, wenn dieser Eingeborenen-Agitation entgegengetreten wird, auch die

Nervosität mancher Europäer

eingedämmt werden müßte. Die telegraphischen Mitteilungen über das Honorar, das Herr Halpert bekommen hat, sind doch für die Sanierung von Duala ganz und gar überflüssig. Die Auswanderung ist verboten; aber wenn einer nur das Land verlassen will, um zu betreiben, daß er im Lande bleiben darf, so ist das doch etwas anderes. Wir haben volles Vertrauen zu der Kolonialverwaltung, daß sie das Richtige trifft. Nehmen Sie die Beschlüsse der Budgetkommission an mit der Maßgabe, daß uns im nächsten Jahre ein Plan vorgelegt wird, wie sich die Regierung die Durchführung ihrer Absichten denkt. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Abg. Keinath (ntl.): Am wichtigsten ist für die Kolonie der Ausbau des Eisenbahnnetzes. Freilich Neu-Kamerun wird die alte Kolonie stark belasten; deshalb darf man nicht von ihr ein Aufkommen für die Eisenbahnen mit Verzinsung verlangen. Die Bekämpfung der Schlafkrankheit kann nur Erfolg haben, wenn man sich mit den Nachbarkolonien verständigt. Die Enteignung der Duala ist eine Staatsnotwendigkeit; soll Duala wirklich der Handelsmittelpunkt werden, dann muß es gute gesundheitliche Verhältnisse haben. Das geht noch nicht ohne die Trennung von Schwarz und Weiß; und diese wieder läßt sich nur durch Enteignung herbeiführen. Die Eingeborenen müssen aber volle Entschädigung erhalten und auch an der künftigen Wertsteigerung teilnehmen. (Beifall.)

Abg. Dr. Braband (Vp.): Die Regierung hat manche Ungeschicklichkeit begangen; die plumpen und geschmackvollen Beleidigungen des „Vorwärts" wehren wir aber von ihr ab. Uns widerstrebt es vor allem, daß die Regierung eine gewisse Willkür mit Rechtsgrundsätzen zu umkleiden suchte. Um Duala zum großen Kolonialhafen Kameruns auszubauen, muß die Enteignung vorangehen. Die Enteignung soll natürlich angemessen sein. Daß die Verwaltung die Agitation der Neger selber durch bezahlte Spitzel hervorgerufen habe, ist eine Anschuldigung, für die der Sozialdemokratie der Beweis nie gelingen wird. Zur Bekämpfung der Schlafkrankheit brauchen wir mehr Aerzte in den Kolonien. Das Bauprogramm bedarf großzügiger Durchführung. (Beifall.)

Abg. von Boehlendorff (kons.): Kamerun ist eine sehr wertvolle Kolonie. Die Sanierung ist unbedingt nötig zur Ausgestaltung des wundervollen Hafens von Duala. Das Widerstreben der Eingeborenen ist verständlich, aber die Autorität der Regierung muß suprema lex bleiben. (Beifall.)

Abg. Dr. Arendt (Rp.): Ich bedaure, daß Dr. Semler durch schwere Krankheit verhindert ist, an der Beratung teilzunehmen. Hoffentlich findet er bald wieder volle Gesundheit. (Beifall.) Der Widerstand der Sozialdemokratie gegen die Enteignung ist merkwürdig, weil dadurch doch gerade ihre eigenen Wünsche auf Afrika übertragen werden. (Heiterkeit.)

Ein Intermezzo.

Auf Vorschlag des Vizepräsidenten Dr. Paasche wird jetzt zunächst die auf 5 Uhr festgesetzte namentliche Abstimmung über den Neubau des Militärkabinetts (Viktoriastraße 34) vorgenommen. Die Forderung wird mit 268 gegen 75 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt.

Kolonialstaatssekretär Dr. Solf: Ueber die Expedition im Süden unseres Gebietes, bei der der Feldwebel Siemens gefallen ist, haben wir im letzten Jahresbericht keine Mitteilungen machen können, da die Expedition erst April 1913 stattgefunden hat. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit den Tod des genannten Feldwebels, der als erster und einziger Deutscher in Neukamerun gefallen ist, ehrenvoll erwähnen. Friede seiner Asche.

Da die Expedition nach Neukamerun jetzt zurückgekehrt ist, bin ich in der Lage, über den Wert der Neuerwerbungen genauere Mitteilungen zu machen. Die Ländereien im Süden sind mindestens ebenso gut, wie die angrenzenden Ländereien. Besonders wertvoll ist dieser Teil dadurch, daß wir dort einen ständigen Hafen in der Mundibucht mitten im Lande erworben haben. Das weiter nördlich gelegene Gebiet ist teilweise besser als die gleichartigen Ländereien in Neukamerun. Besonders wichtig ist es, daß wir dort ein sehr volkreiches Land erworben haben, das allerdings durch die Schlafkrankheit schwer bedrückt ist. Der Sangapfel bietet durch die vielen Kanäle und Flüsse im Sangapdelta reiche Möglichkeit für den Verkehr. Allerdings muß zugegeben werden, daß die dort herrschende Schlafkrankheit eine

schwer zu bekämpfende Seuche

ist. Wenn wir aber eine Kolonie erwerben, so tun wir es nicht, um schon morgen Nutzen daraus zu ziehen. Wir wollen nicht ernten, ohne gesät zu haben. Wir müssen in erster Linie nicht an uns, sondern an unsere Kinder und Enkel denken. In einzelnen Teilen Ostafrikas haben wir die Schlafkrankheit bereits so bekämpft, daß von einer großen Gefahr nicht die Rede sein kann. Schwieriger sind die Verhältnisse am Tanganjika, aber auch dort ist der Seuchenherd eingeschränkt. In Togo ist die Schlafkrankheit nie sehr schlimm gewesen, wenn sie auch ziemlich häufig auftrat.

Ich komme zum Hauptthema, der Duala-Enteignung. Ich war im vorigen Jahre in Kamerun und habe mir Land und Volk der Duala angesehen. Die Häuptlinge kamen sofort mit einer sehr schwungvollen Petition und wollten eine Audienz haben. Ich habe sie abgelehnt, aber gesagt, mit dem gesamten Volk der Duala wollte ich gern verhandeln, denn ich hatte das Gefühl und habe noch jetzt die Ueberzeugung, daß in der Hauptsache die Häuptlinge sind, die der Enteignung mit so großer Resistenz gegenüberstehen. Ich habe dann die Duala empfangen, ihr Wortführer war Manga Bell, der sagte: „Du hast zu sagen; wir werden gehorchen. Entscheidet, du kannst dich auf uns verlassen, wir werden gehorchen und ich werde dafür sorgen, daß mein Volk ebenfalls gehorcht!" Als er das gesagt hatte, schöpfte ich trotz der Politur einige Hoffnung, daß nun die schwierige Angelegenheit der Duala aus der Welt kommen werde. Ich sah mir die Ländereien an, ich habe alles mit eigenen Augen gesehen. Wenn Sie auch der Denkschrift nicht trauen, so bitte ich Sie, vertrauen Sie mir, der viel in Kolonien war und ihre Völker kennt. Es ist behauptet worden, daß die großen Entfernungen von der alten Heimat das Wirtschaftsleben der Duala vollkommen umwälzen würden. Ja, wenn die Duala arme Fischer wären, dann könnte dieses Bedenken wohl zutreffen, aber es sind Leute, die gute Geschäfte machen und nicht eine arme, bemitleidenswerte Neger. Ob sie ein Kilometer weiter oder näher ihre Dörfer haben, das spielt bei den Entfernungen im Land überhaupt keine Rolle. Ein Umschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird nicht eintreten. Ich hatte mich auf die Kommissionsverhandlungen sorgfältig vorbereitet, aber auf die mir ganz unbekannten Angriffe Dr. Halperts hätte ich mich nicht antworten können. Diese Angriffe waren rein advokatorischen Standpunkte aus sehr geschickt abgefaßt, und infolgedessen meine ich, hat die Kommission beim ersten Lesen der Petition doch etwas ab[illegible] gehandelt.

Ich bin getäuscht worden,

die Duala haben gesagt, sie wollten gehorchen, und haben nicht gehorcht. Wenn jemand wie ich, der die Eingeborenen so genau kennt, sich täuschen läßt, wieviel leichter jemand, der nicht viel mit ihnen zu tun hat. Die Anschuldigungen gegen die Regierung finden ihre Widerlegung in der dickleibigen Denkschrift. Dr. Halpert hat gesagt, das Telegramm beruhe auf Flüsterklatsch, es sollte die Kommission täuschen, daß den Duala ihr Recht abzuschneiden. Hätte ich so gehandelt, so wäre das eine Gemeinheit, und gegen eine solche brauche ich mich nicht zu verteidigen; ich glaube, es traut sie mir niemand hier zu. Ein Passus in der Denkschrift tut mir leid, weil sie den Anschein erweckt, als ob wir Herrn Dr. Halpert sein Honorar vorwarfen. Das war nicht meine Absicht. Ich wollte zeigen, wie schnell die armen bemitleideten Neger in der Lage waren, sich 8000 Mark zu beschaffen. Darin, daß ich Dr. Halpert ein Honorar bezahlen läßt, würde man nie etwas finden. Ich wollte nur zeigen, wie reich Mittel die Neger haben. Die Verhaftung des Duala Din in Hamburg haben wir nicht veranlaßt, auch haben wir dem Manga Bell den Verkehr nicht erschwert, keine Briefe und Telegramme nicht zurückgehalten. Daß die Eingeborenen ins Ausland gehen, ohne die Entscheidung abzuwarten, trifft nicht zu, denn die Zahl der steuerpflichtigen Duala ist jetzt größer als früher. Die zwei Bestrafungen sind aus Anlaß der Enteignung gekommen und nicht hunderte. Nicht rücksichtslos haben die Beamten vorgegangen, sondern mit wahrer Engelsgeduld. Herr Wels hat seine Geheimakten wohl nicht irgend einem Mann aus der Klientel des Herrn Erzberger. (Unruhe der Sozialdemokraten.) Seine Mitteilungen über die ursprüngliche Form der Denkschrift können nur auf einem groben Vertrauensbruch eines schwarzen Schreibers beruhen. In der Zeit der Geheimbrüche mußte einmal fest zugegriffen werden. Politische Grundsätze enthält die Denkschrift nicht. Wir enteignen Gemeineigentum, um den Leuten Einzeleigentum zu geben; die Sozialdemokraten würden das umgekehrt machen, wenn sie könnten. (Heiterkeit.) Die Enteignung erfolgt nicht lediglich aus hygienischen Gründen, sondern auch, weil wir aus Duala einen Welthafen machen wollen. Ich bin überzeugt, der Reichstag wird die Enteignung genehmigen und der Dank der Duala wird ihm sicher sein, wenn ihnen einmal Lichter aufgesteckt sind über rote Kamerun Führer. Alle Weißen der Kolonie aber werden diese Tat mit goldenen Lettern in die Kolonialgeschichte eingetragen, denn heute wird in Duala der größte Welthafen an der Küste Afrikas geschaffen. Ueber diesem Hafen wird die deutsche Flagge wehen und die Duala werden sie nicht herunterreißen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Davidsohn (Soz.): Wir wollen auch kolonialpolitische Fragen beurteilt sehen nach den Forderungen der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Zivilisation. Die Regierung will die Eingeborenen von ihren alten Kulturstätten vertreiben. Die Enteignung sucht sie auch damit zu verteidigen, daß die Duala selbst in ihre jetzigen Wohnsitze eingedrungen sind. Das war aber vor 200 Jahren, wenn wir den Besitzstand vor 200 Jahren bei uns herstellen wollten, dann müßten wir alle enteignet werden.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Die Resolution der Budgetkommission zur Enteignungsfrage wird angenommen und der Etat für Kamerun erledigt.

Donnerstag 11 Uhr: Kleine Etats, Handelsabkommen mit der Türkei, Auswärtiges Amt und Reichskanzlei.

Schluß 7½ Uhr.

Bruchleidende

Eine **Wohltat für jedes Leiden** sind meine neuesten **Bruchbänder** ohne Feder. Dieselben bieten auch in den **schwersten Fällen** sichere **Hilfe** u. **Erleichterung**. Meine Bänder können **Tag u. Nacht** getragen werden. Ueberzeugen Sie sich bitte von deren Vorzüglichkeit.

Herren- und Frauenbedienung.

Jakob Reining Spezialgeschäft für Bruchleidende **Mainz** Brand — 21 —

Vermischtes

* Zum Kapitel der Schundliteratur. Unter der Ueberschrift „Kunst, Sittlichkeit und Staatsgewalt" erörtert Karl Storch im Mai-Heft des „Türmer" (Seite 250) in sehr ernster Weise die Verpestung unseres Volkes durch Schundliteratur und sogenannte Kunstwerke. Niemand wird den Verfasser zu den „Sittlichkeits-Schnüfflern" rechnen, aber für den „lärmvollen Widerstand weiter Künstlerkreise" gegen die „kleine Lex Heinze" fehlt ihm das Verständnis. Am Schluß (S. 162) bemerkt er: „Ich habe in zahlreichen Fällen Einblick in die Gerichtsakten nehmen müssen, wo Glaser, Tapezierer, Papierhändler wegen Zurschaustellung von Bildern und Nuditäten auf die Anklagebank gekommen waren. Nicht in einem einzigen Falle hatte der Betreffende beim Aushängen ein ganz reines Gewissen gehabt . . . Auf die Frage, weshalb sie denn überhaupt solche Bilder aushängen, bei denen ihnen Zweifel kämen, erfolgt regelmäßig die Antwort: Damit mache man das bessere Geschäft. Wir wollen uns doch keine Flausen vormachen: Wenn die ganze Weltliteratur zum Zwecke pikanter Eindrucke durchwühlt wird; wenn eine Fülle künstlerisch geringwertiger Nuditäten reproduziert werden, wo es für ernste Kunstwerke ohne diesen erotischen Anreiz so schwer hält, einen Verleger zu finden — das ist alles nichts als Geschäft. Und weil man den Leuten dieses schöne Geschäft stört, daher das Geschrei!! Von Rechts wegen müßte der anständige Geschäftsgeist gegen diese Auswüchse mobil machen. Früher ist es auch manchmal geschehen. Es ist aber nicht zu verkennen, daß in den letzten Jahren diese Geschäftsmoral offenbar „veraltet" ist. Der Geschäftsgeist triumphiert auf der ganzen Linie. Bei hochvornehmen Firmen beschlagnahmt man ganze Packen grob sadistischer Belletristik gemeinpornographischen Charakters. Ja, die Sachen werden eben verlangt! . . . Das (der erschreckliche Tiefstand der Geschäftsmoral) ist so geschickt bemäntelt, daß nicht nur Sachkenntnis, sondern auch Mut dazu gehört, um ihn zu bekämpfen! Jawohl, Mut! Es gehört heute viel mehr Mut dazu, sich zum öffentlichen Anstand in diesen Dingen zu bekennen, als der übelsten Libertinage das Wort zu reden. Umso notwendiger, umso segensreicher ist der Kampf gegen diese ganze Art des Betriebes. Segensreich nicht nur im Interesse der Volkssittlichkeit, sondern ebenso sehr der Kunst."

* Die Wunder des Zitronensafts. Nur zu oft kommt die Hausfrau in die Lage, bei kleinen Unfällen, die in der Familie vorkommen, helfen oder wenigstens helfend eingreifen zu müssen, bevor der Arzt herbeigeholt werden kann, und dann tritt gewöhnlich der Fall ein, daß keine Medikamente zu Hause sind. Ist man sich aber über die Heilkraft des Zitronensaftes klar, dann wird man nur in den seltensten Fällen in Verlegenheit kommen, denn die Zitrone dürfte in jedem Haushalt vorhanden sein. Der Saft der Zitrone heilt vor allem Entzündungen. Sind Geschwürbildungen und Verhärtungen festzustellen, dann erweist sich der Zitronensaft auch hier als helfend, da er Geschwüre zurückgehen läßt und Verhärtungen heilt. Wie vielen Menschen macht das Brennen der Füße in heißen Jahreszeiten große Beschwerden, schon nach kurzen Spaziergängen macht sich der Schmerz so heftig bemerkbar, daß er ein Weitergehen unmöglich macht. Auch hier schafft die Zitrone Abhilfe. Man betupfe die schmerzhaften Stellen vor der Wanderung mit dem Safte und lasse diesen eintrocknen; dieses Verfahren wiederhole man einige Male, bis sich ein konstantes, angenehm kühles Gefühl bemerkbar macht. Dann kann man sicher sein, selbst während langer Wanderungen von Fußschmerzen ziemlich befreit zu bleiben. Warzen und Muttermale kann man mit Zitronensaft langsam entfernen, indem man unter sechsstündiger Erneuerung kleine Wattebäuschchen auf die zu entfernenden Stellen legt. Rauhe Hände, sowie auch die braunen Flecke der fleißigen Hausfrau können durch den Zitronensaft Heilung erfahren. Dies läßt sich am besten in der Weise bewerkstelligen, daß man die rauhen oder braunen Stellen gründlich mit dem Safte einreibt und trocknen läßt; nach ungefähr einer Stunde wasche man dann die Hände in lauwarmem Wasser ab. Die braunen Flecken an den Fingern, die beim Gemüseputzen oder durch Zigarettenrauch entstehen, lassen sich durch die eben angegebene Methode leicht beseitigen. Noch gründlicher heilt der Saft alle Uebelstände, wenn er vor der Anwendung ein wenig erwärmt wird. Als Schönheitsmittel von ausgezeichneter Wirkung läßt sich der Zitronensaft beim Entfernen von Sommersprossen verwenden. Diese von den meisten Menschen als entstellend betrachteten braunen Tupfen reibe man jeden Abend vor dem Schlafengehen — namentlich im Frühling — mit dem ausgepreßten Safte ein. Ueberhaupt ist der Zitronensaft ein vorzügliches Schönheitsmittel, wenn er täglich in der Frühe, mit lauwarmem Wasser verdünnt, zur Abreibung des Gesichts verwendet wird; die Haut wird durch die Säure gegen alle möglichen Einflüsse widerstandsfähig und gleichzeitig äußerst weich und elastisch gemacht. Auch gegen Mückenstiche kann der Zitronensaft als vorbeugendes oder schmerzstillendes Mittel verwendet werden, indem man die gestochenen Stellen damit betupft. Diese Anwendung des Zitronensaftes bringt noch einen anderen, großen Vorteil mit sich: die Desinfektion der Mückenstiche, die in vielen Fällen, wo keinerlei Mittel angewendet werden, zu lästigen und oft sogar gefährlichen Geschwüren führen. Aber nicht nur äußerlich angewendet bildet der Zitronensaft ein vorzügliches Hausmittel, auch bei Erkrankungen innerer Organe hat sich seine Wirkung als ausgezeichnet erwiesen. Leichte Fieberzustände, die ihren Grund in oberflächlichen Erkältungen haben, lassen sich durch den Genuß heißer Zitronenlimonade in den meisten Fällen beseitigen, dies infolge der schweißtreibenden Wirkung des Saftes. Bei Halsentzündungen und Rachenkatarrhen ist der Zitronensaft, mit Wasser verdünnt, ein hervorragendes Mittel zum Gurgeln, da hierbei außer seinen desinfizierenden Eigenschaften auch noch seine schleimlösende Wirkung zur Geltung kommt. Da der Saft der Zitrone für den Magen sehr gesund ist, ist es auch angezeigt, saure Speisen nur mit Zitronensaft zu bereiten und Essig zu vermeiden, der besonders auf einen schwachen Magen schädliche Einflüsse haben kann. Endlich sei noch eine weitere Anwendung des Zitronensaftes angeführt: als Mittel bei Entfettungskuren, den sog. Zitronenkuren.

Literarisches

* Neue Bücher. Wie eine Wanderung in die junge Frühlingsnatur mutet uns das Durchblättern der neuesten Nummer (26) der „Mitteilungen der Herderschen Verlagshandlung" an. Alte längst vertraute Autoren begegnen uns: Hergenröther, Janssen, v. Keppler, v. Pastor, Alex. Baumgartner, Christian und Heinrich Pesch, Prof. Willmann usw., neben ihnen zahlreiche Namen neuer Autoren. Bedeutsame Werke aus Geschichte und Kunst, Theologie und Philosophie wie aus der schönen Literatur sind in dem schmucken Kataloge vertreten. — Jedem Interessenten werden die Herderschen „Mitteilungen" kostenfrei zugeschickt.

Königliche Schauspiele Wiesbaden.

Auf Allerhöchsten Befehl: Festvorstellungen v. 13.—18. Mai.

2. Tag.

Donnerstag, den 14. Mai 1914.

Bei aufgehobenem Abonnement.

Lohengrin.

Romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner.

Heinrich der Vogler, deutscher König . . . Herr Bohnen
Lohengrin . . . Herr Kirchhoff
Elsa von Brabant . . . Frl. Schmidt
Herzog Gottfried, ihr Bruder . . Frl. Gläser
Friedrich von Telramund, brabantischer Graf . . . Herr Bischoff
Ortrud, seine Gemahlin . . Frau Gadski
Der Heerrufer des Königs . . Herr Geisse-Winkel
Sächsische Grafen und Edle. Thüringische Grafen und Edle. Brabantische Grafen und Edle. Edelfrauen, Edelknaben. Mannen. Frauen. Knechte.
Ort der Handlung: Antwerpen, erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Musikalische Leitung: Herr Prof. Schlar.
Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Mebus
Dekorative Einrichtung: Herr Masch.-Ober-Inspektor Schleim.
Kostümliche Einrichtung: Herr Garderobe-Ober-Inspektor Geyer.
Anfang 7 Uhr — Ende g. 11.45 Uhr
Erhöhte Preise

Freitag: Auf Allerhöchsten Befehl. Der Richter von Zalamea. Aufgeh. Ab.
Samstag: Auf Allerhöchsten Befehl: Don Juan. Aufgeh. Ab.
Sonntag: Auf Allerhöchsten Befehl: Robert und Bertram. Aufgeh. Ab.
Montag: Auf Allerhöchsten Befehl: Oberon Aufgeh. Ab.

Kur-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, den 14. Mai 1914

Die ideale Gattin.

Operette in 3 Akten von Jul. Brammer und Alfred Grünwald.
Anfang 8 Uhr — Ende n. 10.30 Uhr
Freitag: Die Tangoprinzessin.
Samstag: Die ideale Gattin.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, den 14. Mai 1914.

Als ich noch im Flügelkleide . .

Ein fröhliches Spiel in 4 Aufzügen von Albert Kehm und Martin Frehsee.
Anfang 7 Uhr — Ende g. 10 Uhr
Freitag: Die spanische Fliege.
Samstag: Leila. Die ferne Prinzessin. Abschiedssouper.
Sonntag: Als ich noch im Flügelkleide.

Vereinigte Frankfurter Stadttheater

(Opernhaus)

Donnerstag: Margarete.
Freitag: Endlich allein.
Samstag: Tosca.
Sonntag: Parsifal.

(Schauspielhaus)

Donnerstag: Die Tangoprinzessin.
Freitag: Jedermann.
Samstag: Der dunkle Punkt.
Sonntag nachm.: Emilia Galotti. Abds. Wie einst im Mai.

Oeffentliche Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister Nr. 11 ist bei dem **Kiedricher Winzerverein e. G. m. u. H.** in **Kiedrich**, folgendes eingetragen worden:

Anstelle des aus dem Vorstand ausgeschiedenen Winzers Josef Treber I. ist der Winzer **Karl Grundlich I.** in **Kiedrich** in den Vorstand gewählt worden.

Eltville, den 25. April 1914.

Königliches Amtsgericht.

Billiges Hühner-Futter! Kleinweizen!

150 Pfund Mk. **11.—**, mit Sack, versendet gegen Nachnahme:

Rheinisch-Westfälischer Geflügelfutter-Versand Neuß am Rhein.

Damenbart

lästige Haare an Händen und Armen werden leicht, schmerz- und gefahrlos in einigen Minuten entfernt mit

Rino-Depilatorium

Dieses Enthaarungspulver wird einfach mit Wasser angefeuchtet und einige Minuten aufgelegt. Greift die Haut nicht an. Flacon Mk. 1.25. Nur echt mit Firma: Rich. Schubert & Co. G. m. b. H. Weinböhla

Drogerie Machenheimer, Bismarckring 1. Drogerie Siebert, am Schloß. Zentral-Drogerie, Friedrichstraße 16. Drog. Bracke, gegenüb. d. Kochbrunn. Drogerie Otto Lilie, Moritzstr. 12 Schützenhofapoth., Langgasse 11 Viktoria-Apotheke, Rheinstr. 45. Nero-Drogerie, Nerostraße 46. Drog. Arthur Jünke, Kaiser Friedrich-Ring 30. Drogerie W. Graefe, Webergasse. Viktoria-Drog., Rheinstraße 101. Drog. Alexi, Michelsberg 9. Drog. W. Geibel, Bleichstr. 19. Drogerie J. Minor, Schwalbacherstr. 49. Drogerie C. Portzehl, Rheinstr. 67. Drogerie J. Roos Nachf., Wagemannstr. 5/7 Drogerie R. Sauter, Oranienstr. 50 Drogerie F. Sperling, Moritzstr. 24 Drog. Th. Wachsmuth, Emserstrasse 64. Drogerie C. Witzel, Michelsberg 11.

5—10 Mark u. mehr im Hause tägl. zu verd. Postk. genügt. **Rich. Hinrichs — Hamburg 1.**

Fleiß. braves, erfahr. Mädchen sucht leichte Stelle

in kinderlosem Haushalt oder bei älterem Ehepaar. Wird mehr auf gute Behandlung als hohen Lohn gesehen. Offert. unt. **P 2** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

Das Haus für moderne

Sport- u. Touristen-Kleidung

Meine Sport-Abteilung steht unter Leitung tüchtiger Fachmänner, deren vielseitige Erfahrungen bei der Anfertigung meiner Sport-Bekleidung ausgiebigst Verwendung finden. Ich unterhalte eine grosse, mit aller Sorgfalt zusammengestellte Auswahl fertiger Touristen-Bekleidungsstücke, die sämtlich nur aus wirklich erprobten, wetterfesten Loden in bester Verarbeitung hergestellt sind. ∴ ∴ ∴ ∴ ∴

Touristen-Anzüge v. ℳ 21.- bis 58.- **Wetter-Mäntel** v. ℳ 15.- b. 50.- **Pelerinen** ℳ 10.- b. 33.-

Ernst Neuser WIESBADEN 42 Kirchgasse 42 Fernruf 274

Ein erstklassiges

Pianino

direkt von einer renommierten und leistungsfähigen Firma bezogen, ist stets das **beste** und billigste und gewährt sicherste Garantie. Man verlange Preisliste mit Lieferungsbedingungen und Referenzen von der Kgl. spanischen

Hof-Piano-Fabrik **Wilh. Müller,** Gegr. 1843. — **Mainz,** Münsterstr. 3

Kostenlose, gewissenhafte Beratung und Prüfung neuer **Ideen** und **Erfindungen,** auf Grund langjähriger, hervorragender Erfahrungen, Erwirkung und Verwertung von **Patenten, Gebrauchsmustern** u. **Warenzeichen** für alle Länder, Gutachten u. s. w. durch Patent- und Techn. Büro von **Conrad Köchling,** Ing., Mitglied des deutschen Schutzvere. für geist. Eigentum, **Mainz,** Bahnhofstr. 3, Telephon 2754. ff. Referenzen, informierende Broschüre kostenfrei

Bohnenstangen (Erdstämmchen) empfiehlt **Gg. Jos. Friedrich,** Holzhandlung, **Oestrich** i. Rh., Telefon 31

Fräulein,

welches ihr Lehrerinexamen gemacht hat, **sucht in besserem Hause Stellung** bei Kindern und ist bereit, auch etwas Hausarbeit zu übernehmen.

Näh. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

Klavierstimmer (blind)

empfiehlt sich

Josef Rees, Wiesbaden Dotzheimerstraße 24, (Gesellenhaus) Telephon 2065. Geht auch nach auswärts.

5. Ziehung der 5. Klasse der 4. Preußisch-Süddeutschen (230. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Vom 8. Mai bis 4. Juni 1914.) Nur die Gewinne über 240 Mk. sind den betr. Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. D.R.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

13. Mai 1914, vormittags. Nachdruck verboten.

[illegible] 127 [500] 78 435 574 835 948 1082 [500] 100 76 [500] 246 [illegible] 2124 561 [500] 89 613 83 801 88 [1000] 3299 309 530 58 [illegible] 4029 73 135 45 281 809 41 929 68 5107 306 37 483 679 [illegible] 6129 320 [3000] 36 491 908 24 703 83 [1000] 7029 104 [illegible] 909 983 8022 114 45 96 221 27 407 516 40 769 9084 129 [illegible]

[illegible] 135 61 359 582 88 90 707 876 [1000] 11151 423 521 38 651 [illegible] 12007 62 107 200 90 368 482 541 [500] 91 [1000] [illegible] 13119 [500] 463 538 671 741 67 69 [3000] 920 14060 78 158 [illegible] 15027 248 76 [500] 462 87 99 628 742 16109 772 876 86 [illegible] 18078 84 131 73 298 303 476 88 589 697 [illegible] [5000] 63 70 87 19003 [1000] 189 248 72 317 985

[illegible] [500] 178 226 70 854 404 5 710 849 21107 35 16 24 74 361 [illegible] 513 87 671 730 22042 163 [3000] 471 638 602 67 [500] [illegible] [1000] 81 33 [3000] 56 279 464 70 [500] 588 611 17 [500] 38 [illegible] 24129 478 607 28 718 17 688 903 25079 199 226 66 474 85 [illegible] 846 74 82 850 923 80 26204 535 54 [500] 778 85 [illegible] 738 47 881 28090 284 594 [1000] 713 79 918 42 67 98 [illegible] 249 490 577 783

[illegible] [500] 387 428 588 58 72 95 31208 303 627 736 33 45 96 807 [illegible] 107 38 60 788 716 63 820 48 92 978 88 33184 25 71 333 [illegible] 11 793 6 10 46 78 34026 51 71 [500] 903 422 538 57 707 [illegible] 35040 337 69 542 622 806 [3000] 93 36058 303 [1000] [illegible] 438 64 666 793 857 37105 386 606 69 782 90 [500] 92 907 [illegible] 221 723 968 57 [500] 39002 150 264 420 61 715 46 958 [illegible] 463 676 856 [500] 873 517 78 83 41110 92 296 473 650 [illegible] 42028 34 54 93 186 307 829 43063 136 358 97 [illegible] 44063 116 25 334 92 644 805 63 45025 [500] 78 [illegible] 46073 118 268 85 397 863 951 47334 431 55 70 [illegible] 48032 313 84 465 [3000] 702 807 84 912 49126 340 42 [1000] [illegible] 913 28 92

[illegible] [3000] 78 329 501 28 29 33 832 82 51126 [3000] 56 64 674 [illegible] 52062 158 70 314 [500] 88 90 94 496 550 710 868 87 [illegible] 53172 78 248 49 391 451 581 606 727 78 916 54067 810 87 [illegible] 55043 49 127 73 313 92 339 435 64 609 871 926 38 56022 [illegible] 57033 106 16 [1000] 44 436 85 [1000] 530 851 925 [illegible] 792 [1000] 875 943 50 59190 235 474 94 602 [1000] 838 94 [illegible] 61077 [1000] 95 [500] 230 331 [500] 65 [1000] 440 [illegible] 691 758 94 860 78 931 63078 234 331 49 515 35 54 [illegible] 48 99 955 62068 256 868 [3000] 64053 179 309 31 [illegible] 65117 450 889 915 [3000] 42 66026 163 82 [illegible] 67223 [1000] 68 422 597 810 [500] 35 736 [illegible] 12 114 204 31 480 [500] 597 728 [1000] 73 805 35 975 [illegible] [3000] 205 546 64 69 94 689 93 707 48 67 830

[illegible] 101 258 88 516 22 46 294 71084 116 [500] 55 77 410 16 52 [illegible] 72030 60 320 38 [500] 596 708 52 817 88 73006 68 [illegible] 125 [500] 248 402 68 94 804 11 968 74077 [500] 83 98 [illegible] 775 963 58 75026 67 [1000] 77 136 652 764 830 87 [illegible] 76054 121 428 503 12 18 638 77020 73 237 379 [3000] [illegible] 44 77 884 78119 51 542 63 610 958 79023 93 56 93 [illegible] 518 95 [500] 622 895 907 [3000]

[illegible] 101 63 265 [500] 387 464 74 504 39 [3000] 64 729 [500] [illegible] 427 502 [3000] 81 602 98 741 60 841 64 904 88024 249 [illegible] 82077 262 393 679 785 975 84074 189 253 54 835 487 [illegible] 85082 84 315 704 925 86041 [500] 67 96 140 298 556 [illegible] 87081 350 78 [1000] 440 [3000] 832 902 88002 65 361 [illegible] 858 965 89143 399 675 784 892 69 962

[illegible] [1000] 158 207 66 463 68 509 [1000] 627 808 940 91200 242 [illegible] 611 87 700 21 986 [500] 92015 47 106 23 319 622 97 [illegible] 93013 [500] 20 191 419 [500] 669 789 800 25 85 943 50 [illegible] 843 987 95015 18 178 99 496 601 21 903 [1000] 27 [illegible] 96051 56 308 81 94 545 26 793 60 838 69 969 [500] 97280 389 [illegible] 712 14 98057 88 216 60 673 [500] 92 99253 517 27 818 39

[illegible] [500] 307 58 424 701 68 884 905 29 [3000] 65 101085 157 [illegible] 874 670 [3000] 739 [1000] 44 981 102009 274 77 635 [illegible] 702 104048 195 269 310 22 442 78 501 [500] 612 786 [illegible] 105084 71 [500] 124 271 622 57 882 [3000] 106070 [illegible] 74 [500] 517 705 88 922 64 107006 31 [500] 65 [500] [illegible] 714 24 998 108162 304 30 315 681 56 797 848 68 [illegible] 109000 89 215 869 73 [1000] 81 87 855 56 631 [3000] 732 59

110490 687 41 99 812 19 88 111060 91 857 574 870 112023 118 46 307 81 [3000] 488 691 78 92 780 [1000] 963 113136 489 39 [1000] 58 546 639 [500] 769 909 114036 435 69 115197 [3000] 212 317 497 501 68 98 [1000] 778 839 90 [500] 116034 158 810 45 96 767 814 117170 252 [3000] 336 58 90 430 75 977 87 [500] 118227 412 57 521 80 672 718 73 841 [1000] 903 [500] 32 119300 777 808 948 [1000]

120021 125 26 572 677 846 53 [1000] 84 121056 124 912 122022 [3000] 128 339 97 801 47 [3000] 475 801 647 767 96 123026 185 381 80 569 672 922 [3000] 124234 73 646 845 969 125055 241 44 401 574 699 916 126188 384 408 13 29 965 705 [1000] 79 86 948 57 75 92 127096 184 288 434 89 636 96 920 28 31 128073 155 87 306 360 561 683 850 129022 241 71 378 99 441 528 812 29 82 702 48 883

130137 42 272 742 131044 88 [1000] 200 393 537 655 733 827 43 961 132063 173 203 30 [500] 424 638 [500] 41 860 76 [3000] 903 59 133059 349 836 42 79 [500] 134038 31 67 68 298 [1000] 473 523 759 805 135146 337 [500] 528 68 729 897 901 136244 330 74 457 552 669 80 749 808 73 137121 218 29 316 481 839 58 [500] 901 68 83 139032 262 64 95 482 863 80 939 [1000] 50 63 139456 788 959

140020 179 80 310 409 533 [1000] 78 95 823 [3000] 141008 21 49 94 [500] 194 [500] 298 394 443 534 65 622 [1000] 722 80 142148 88 536 56 322 143025 [3000] 141 396 541 813 32 144055 227 361 99 627 727 145095 205 320 845 917 146078 [500] 452 781 92 [3000] 915 147096 249 71 75 88 [1000] 405 97 548 730 48 [1000] 148813 [500] 62 490 522 672 75 749 [3000] 93 149062 197 [1000] 339 67 [3000] 892 978

150100 20 310 24 712 47 68 826 78 82 86 989 151208 443 554 625 41 675 970 152049 78 242 502 662 95 795 [500] 900 964 [500] 153171 245 [500] 374 [500] 441 808 32 83 154209 387 504 50 616 17 [500] 380 32 155019 330 63 410 566 [500] 824 807 970 74 94 156128 57 324 469 73 80 691 940 58 157108 55 84 446 606 764 [500] 54 158218 68 373 624 631 780 827 159019 [500] 57 59 101 261 589 92 687 794 91 927

160026 130 345 505 17 40 612 21 749 888 903 38 161212 46 92 [500] 361 74 422 69 582 765 162326 91 [1000] 531 80 618 42 53 749 836 [3000] 67 79 913 20 24 91 163042 187 243 77 389 [3000] 410 627 [1000] 702 13 33 86 164272 [500] 457 580 620 41 75 93 947 63 95 165042 291 425 859 53 97 984 91 166105 80 94 285 456 656 167299 48 52 310 65 421 85 582 701 930 168340 65 427 46 605 31 [500] 76 747 92 842 169112 62 348 84 [1000] 55 646 65 947

170141 808 40 [1000] 171015 723 [1000] 917 [3000] 172066 251 99 367 475 518 740 916 55 74 965 173033 88 [500] 106 51 53 447 [500] 51 702 38 59 60 174115 302 [500] 341 66 [500] 440 52 [1000] 658 [500] 804 52 175028 145 69 78 235 [500] 387 484 683 828 176179 259 79 402 631 709 14 819 998 177207 [3000] 377 559 178068 541 685 179021 860 91 [500] 454 87 91 [500] 643 44 805 49

180041 632 93 727 43 810 31 919 181224 59 532 665 706 [1000] 182069 100 [1000] 64 243 302 [500] 53 424 26 35 [500] 557 [1000] 682 [1000] 811 38 90 921 183088 413 535 749 184180 272 [3000] 730 [500] 891 185144 352 513 56 635 745 50 85 98 856 905 10 [1000] 186200 479 615 49 796 944 [500] 50 944 187060 204 41 [1000] 44 486 818 80 944 188122 284 402 69 619 761 189212 427 649 731 63 806 923

190419 650 191009 98 109 80 264 348 480 83 635 705 [500] 61 836 192052 104 671 798 881 962 76 193017 15 273 63 579 600 4 798 966 93 995 194112 [1000] 256 [1000] 359 476 677 98 891 989 195001 111 54 369 [500] 455 83 [3000] 672 892 927 196093 412 [500] 14 42 583 649 953 197059 94 158 [500] 74 344 432 87 562 825 49 966 [1000] 198537 421 39 514 740 832 56 78 [3000] 924 93 [3000] 94 199153 602 14 83 882

200101 [1000] 212 [500] 16 396 424 82 893 [500] 201019 267 79 84 [3000] 565 42 67 840 854 91 202016 159 272 829 50 406 610 34 29 78 381 95 203000 19 133 266 509 61 713 808 974 204021 91 154 61 74 416 46 508 608 934 205046 58 [500] 277 838 489 582 629 30 753 74 983 206010 [1000] 54 189 [3000] 248 [1000] 405 99 565 612 207107 586 679 93 862 978 208127 528 742 954 209238 304 462 540

210020 36 819 46 211064 71 161 320 [3000] 69 82 308 76 597 [500] 709 879 937 92 [5000] 212205 311 523 [3000] 60 894 213017 116 313 408 37 520 51 [1000] 984 214018 53 79 233 [500] 82 767 961 215205 467 560 717 958 90 216205 402 635 780 825 66 72 88 902 [500] 7 217139 213 [1000] 68 845 484 643 810 218031 124 881 77 720 854 944 219085 [3000] 99 416 64 [500] 68 698 39 64 635 93 709 92 955

220008 18 21 26 39 132 71 373 688 706 [1000] 11 966 59 84 221034 53 156 283 321 412 [1000] 898 927 [1000] 222095 78 112 [500] 211 67 91 490 610 [500] 93 988 223070 202 447 568 60 717 72 843 224071 111 61 71 230 823 [500] 58 [500] 87 441 537 71 634 814 41 920 225023 256 57 91 302 88 581 [500] 81 89 93 635 49 63 741 812 965 66 71 226009 182 293 394 459 730 41 [500] 854 989 53 [1000] 227097 58 144 79 81 843 485 46 622 70 832 29 [1000] 880 968 228067 174 88 336 590 646 79 793 976 229069 [500] 96 147 242 538 685 988 [1000]

230813 [500] 467 734 843 982 [3000] 41 231042 [1000] 151 [3000] 69 223 421 613 [500] 44 58 604 [500] 24 659 67 943 [500] 232138 72 420 34 839 81 729 980 233073 178 287 79 381 426 54 810 59

Berichtigung: In der Nachmittagsliste vom 12. Mai lies 10980 mit 1000 Mk. 64843 statt 64344, 85214 statt 85215, 222277 statt 122277

5. Ziehung der 5. Klasse der 4. Preußisch-Süddeutschen (230. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Vom 8. Mai bis 4. Juni 1914.) Nur die Gewinne über 240 Mk. sind den betr. Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. D.R.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

13. Mai 1914, nachmittags. Nachdruck verboten.

26 314 62 572 761 900 1049 67 79 237 516 37 60 [1000] 74 [500] 87 747 49 2057 [500] 227 312 78 418 31 62 572 641 58 59 97 831 3295 660 791 812 35 988 4027 153 87 202 336 563 606 770 82 889 988 5049 [500] 474 684 782 [1000] 881 90 926 73 [500] 6102 330 402 522 96 663 [500] 746 95 7063 290 74 317 715 [1000] 982 8164 365 [3000] 70 439 535 616 61 793 [1000] 859 986 9058 94 323 [500] 538 [1000] 68 [3000] 684 760 [1000] 79 [500] 846 89 93

10080 229 635 [500] 54 63 70 879 903 89 11152 339 54 818 39 68 488 688 709 [1000] 304 12050 305 271 561 641 726 872 [500] 65 941 13063 [3000] 200 71 310 421 589 712 83 826 28 951 14109 16 98 317 457 67 515 981 985 15060 218 [1000] 62 370 463 603 819 979 16021 425 548 81 17149 39 61 262 390 713 18021 583 638 44 74 19113 266 297 656 64 [3000] 711 911

20058 319 614 728 39 818 21035 163 238 69 86 91 618 723 97 [10000] 842 22187 470 96 98 614 711 922 23012 273 74 [500] 361 401 82 516 748 84 821 [500] 85 903 [1000] 24174 97 319 [500] 453 509 43 781 867 920 25036 247 80 486 514 679 94 99 26030 192 229 96 475 [1000] 654 82 749 [500] 73 903 27215 411 653 83 912 16 28031 277 343 97 569 719 84 85 935 911 29178 [500] 291 8 11 359 82 441 [500] 726 39 958

30407 15 603 34 60 927 43 97 31034 411 25 509 79 705 999 32054 164 550 603 33102 91 40 209 16 43 405 41 45 829 34004 199 237 84 385 500 95 656 60 735 845 56 94 35062 319 204 406 77 80 673 715 [1000] 945 36117 384 85 482 566 [1000] 642 869 963 37090 176 241 321 [500] 461 74 [500] 540 624 67 868 948 [1000] 91 38119 200 63 281 [500] 448 656 707 64 96 947 39049 69 78 113 97 402 532 [500] 66 644 908 93

40037 96 113 94 668 744 55 [1000] 892 995 41013 132 [1000] 210 401 81 997 42173 [1000] 213 37 [3000] 447 549 58 73 43202 580 [3000] 836 44223 [1000] 84 602 77 796 819 45069 81 148 67 487 [500] 516 79 [500] 649 46007 17 96 405 9 [3000] 40 509 34 628 729 831 47052 91 256 95 469 504 67 748 826 [500] 74 965 44 [500] 90 99 48130 366 476 890 937 49017 38 42 182 235 69 849 [1000] 51 [1000] 404 533 629 862 972

50127 297 375 564 809 43 51091 [1000] 249 [1000] 312 [1000] 819 38 71 802 52 [3000] 97 [1000] 946 52062 67 81 324 [500] 28 85 405 [500] 75 82 723 65 53163 508 786 54135 [500] 480 562 61 73 678 81 814 81 932 55002 126 290 2 433 75 669 88 146 93 814 17 56080 83 104 [500] 20 48 230 67 815 47 96 508 57 97 633 75 57107 36 226 42 431 663 839 971 58180 247 94 335 45 61 83 400 11 52 641 736 800 937 59024 44 214 352 429 597 649 796

60049 117 414 769 966 907 13 50 61318 479 700 [500] 62023 57 91 109 224 [1000] 319 41 62 85 783 [3000] 981 63372 [1000] 435 576 681 741 68 81 915 20 [3000] 72 [500] 64005 56 99 130 98 285 [500] 337 540 787 881 62 961 [500] 65167 93 262 86 95 413 71 685 721 931 66126 213 303 20 421 73 619 859 67021 513 644 884 68218 27 48 631 45 99 771 840 69003 13 107 209 14 67 525 977

70005 206 61 74 312 [500] 68 427 [500] 511 57 702 5 934 40 80 87 71109 260 402 51 568 612 772 904 69 72027 263 70 339 73 658 78 [500] 824 73030 114 233 73 552 60 559 700 78 935 74111 44 361 64 572 [1000] 680 [1000] 701 47 75041 139 403 505 666 96 76082 67 545 643 857 964 77035 332 [1000] 429 861 47 62 68 78100 42 293 417 547 65 64 874 [500] 995 79102 91 [500] 308 [500] 546 722 52 881 985 [1000]

80206 19 77 469 607 [3000] 805 [3000] 81118 331 66 404 60 672 712 49 [1000] 960 82030 322 753 857 97 958 83146 433 639 774 818 71 84238 76 [500] 580 726 817 85108 84 [500] 284 306 532 614 765 71 83 960 86005 267 213 319 76 471 603 778 [15000] 87105 267 73 77 504 54 636 734 51 821 910 21 36 88015 38 498 636 67 935 89008 91 137 304 920

90115 36 276 362 586 690 835 984 91030 127 80 437 45 [500] 95 687 71 891 901 44 92076 122 316 66 683 84 240 53 93032 [500] 158 496 639 804 [500] 94144 257 80 489 [500] 763 [3000] 80 95098 116 332 60 420 31 [500] 565 87 65 726 950 96055 97 177 698 17 81 708 97122 56 258 381 918 75 [500] 98040 237 89 90 425 68 70 537 688 99 704 13 68 92 [3000] 962 99027 671 [500] 806 96 899

100052 215 313 31 423 500 701 893 915 101012 183 46 53 715 93 582 [1000] 61 644 765 618 [500] 972 87 102017 138 282 378 432 623 753 86 851 66 [1000] 103042 [500] 188 274 336 61 658 75 621 [1000] 832 972 [1000] 104050 59 144 831 411 [500] 20 869 706 921 105348 517 691 33 45 678 106011 387 [500] 81 410 874 879 107041 92 331 [500] 468 723 84 [500] 949 108043 131 61 218 214 [1000] 79 97 423 70 607 21 825 [1000] 60 923 109004 153 240 57 98 490 572 80 632 719

110271 880 94 611 719 61 827 74 111200 [3000] 510 [3000] 651 38 723 439 931 [500] 112096 46 102 42 [1000] 210 591 510 58 948 113175 448 893 114027 42 [500] 53 122 514 [500] 20 732 60 852 909 [3000] 115075 88 242 325 [1000] 489 774 865 60 82 116048 167 84 89 90 295 290 417 66 81 808 61 734 117009 [500] 83 203 68 311 66 408 31 547 602 775 118007 101 734 823 86 904 14 119109 94 227 67 98 694 717 844 [500]

120128 254 94 505 27 41 97 865 786 90 95 [3000] 121001 45 573 932 42 122106 84 217 680 87 875 123169 513 935 83 124032 [illegible] 496 573 97 125048 151 632 853 126121 243 847 98 127308 19 73 401 77 69 834 [1000] 48 611 [3000] 810 39 42 68 960 128021 129 533 700 79 87 843 998 129132 294 315 46 72 86 596 730 836 77 915 84

130027 93 546 673 712 948 [3000] 54 131231 272 444 504 638 704 36 41 48 964 132138 [500] 518 52 631 780 971 133093 226 52 45 305 503 81 87 615 764 980 134057 152 85 246 65 481 673 135007 [500] 80 163 [1000] 66 87 261 53 939 98 646 694 136190 226 [3000] 762 825 970 137087 149 277 334 48 80 674 775 838 96 912 41 96 139048 [500] 93 108 56 284 307 58 88 89 429 513 26 47 780 876 139030 238 310 29 704 [500] 18 52 837

140000 248 344 [1000] 78 [3000] 476 [3000] 542 87 607 711 [3000] 141138 318 [1000] 87 439 47 568 93 [1000] 888 142209 30 341 409 531 650 758 [1000] 143045 587 48 636 832 908 144298 303 [500] 4 50 470 516 56 672 740 82 [500] 85 [500] 822 902 145158 61 77 93 289 874 429 98 589 94 639 723 76 830 146302 22 451 70 98 784 876 995 147060 195 [1000] 222 [3000] 40 408 505 26 711 21 53 [1000] 31 879 85 148440 [500] 636 788 149015 220 433 66 546 [3000] 69 643 848 998

150045 172 [500] 419 14 48 613 800 71 [1000] 983 151113 752 94 152150 323 27 45 632 808 153087 248 79 365 738 70 815 981 154247 [500] 63 368 563 [3000] 645 974 155158 228 88 307 692 741 848 45 47 79 156286 92 715 84 [500] 74 816 921 157010 290 306 [3000] 675 [500] 80 691 [1000] 826 961 [500] 96 158132 241 362 411 [500] 26 596 779 842 159080 83 [3000] 221 853

160010 107 93 354 74 582 [500] 868 730 903 161007 211 17 409 731 830 999 162149 283 413 51 282 91 646 75 746 876 163012 [500] 51 [500] 164 226 28 579 754 824 62 966 164048 89 106 23 231 326 90 446 612 56 [3000] 940 51 63 165183 94 247 348 61 770 88 95 588 [1000] 925 166274 334 431 891 612 59 724 855 68 167122 47 209 [1000] 593 712 168114 276 394 94 [3000] 489 561 69 637 710 29 925 85 169133 [500] 866 500 627 702 81

170000 234 383 56 511 704 31 801 63 66 964 98 171075 67 142 217 516 685 798 69 97 960 172151 [500] 225 41 85 341 412 599 606 37 66 [1000] 928 173084 [3000] 90 192 415 607 69 63 85 780 882 922 63 174097 31 350 99 687 893 175008 142 458 90 96 601 702 31 66 807 24 176012 206 89 839 56 78 470 544 725 29 [500] 41 836 177139 298 39 320 27 96 505 674 726 836 [1000] 178048 93 151 261 263 78 [1000] 440 89 511 49 610 98 904 [1000] 179007 [1000] 344 47 497 598 755 [500] 60 840

180001 185 801 415 561 603 719 912 181004 204 75 320 65 890 925 81 182015 25 65 393 420 528 52 691 761 69 76 809 077 183111 40 589 809 20 73 828 911 74 184193 [1000] 324 424 45 81 508 905 185039 71 89 102 47 522 639 761 803 965 186069 [500] 189 323 84 89 446 519 628 187080 124 81 [3000] 302 [1000] 809 861 627 88 188190 [3000] 329 89 431 627 639 802 91 968 189046 141 337 48 520 740

190081 84 164 637 809 [1000] 30 918 [1000] 191131 25 49 317 93 618 61 77 943 192030 394 [500] 513 924 69 193025 301 461 645 [3000] 644 702 59 822 906 194043 171 611 26 749 883 195293 [1000] 802 869 950 196211 [1000] 76 [500] 89 592 197234 334 427 28 640 70 717 53 848 965 60 198148 46 [500] 217 51 80 468 575 621 24 783 683 71 987 199118 [1000] 88 [500] 286 520 [1000] 99 882 719 [500] 810 42 55 861 98

200106 447 535 52 [3000] 98 [500] 680 735 36 [500] 936 201217 31 88 [500] 429 892 793 904 202025 184 237 87 327 330 930 203064 883 [1000] 562 652 56 66 737 948 204258 [1000] 319 60 67 728 831 898 205017 342 440 758 [3000] 916 26 72 206023 252 [500] 69 433 847 900 207082 204 39 47 322 47 744 208014 75 120 328 380 409 527 49 779 870 990 209188 [500] 91 [500] 96 261 [3000] 247 50 650 952

210026 424 79 901 31 75 211127 423 [1000] 568 638 54 85 740 876 906 212082 72 91 130 504 27 62 657 967 213088 111 223 36 439 67 536 896 958 214055 495 602 60 629 215015 69 707 401 73 539 891 47 216145 81 91 302 428 83 504 838 96 712 74 84 807 217086 175 283 469 61 722 840 218178 363 368 69 73 208 666 932 219053 [5000] 96 317 84 484 540 [1000] 80 97 698 [3000] 817

220190 204 89 337 410 [1000] 570 622 27 83 99 221200 29 77 510 662 704 46 59 967 222087 579 [3000] 223027 28 105 108 674 937 19 [15000] 60 81 224038 110 22 231 309 86 438 573 759 926 225019 65 223 316 98 419 690 [1000] 944 226027 262 378 485 [150000] 576 98 720 807 82 89 907 63 [1000] 227177 [5000] 300 90 922 24 94 228032 52 168 309 98 461 514 98 707 229101 870 553 986

230153 [1000] 226 70 829 [1000] 82 410 [500] 18 33 52 61 502 [1000] 69 632 65 231014 100 636 795 920 26 [500] 49 80 232147 64 246 308 436 500 233129 93 396 476 96 813 604 37 72 726 80 887 62 72 849

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 300000, 2 Gewinne zu 500000, 2 zu 200000, 2 zu 100000, 2 zu 75000, 2 zu 60000, 4 zu 50000, 4 zu 40000, 20 zu 30000, 24 zu 15000, 76 zu 10000, 102 zu 5000, 2400 zu 3000, 4948 zu 1000, 6814 zu 500 Mk.

RENNEN ZU WIESBADEN

Dienstag, den 12. Mai — **nachmittags 3 Uhr** — **Freitag, den 15. Mai**

Mit Genehmigung seiner Majestät des Kaisers und Königs!

Kinderhilfstag

16. Mai 1914

zum Besten von 20 der Kinderfürsorge gewidmeten Vereinen Wiesbadens.

FEST-PROGRAMM

Von 8 Uhr morgens ab: Militärkonzert auf verschied. Plätzen d. Stadt

Von 7 Uhr morgens: Auf allen Plätzen u. Strassen der Stadt Wiesbaden Verkauf von Blumen, Schleifen, Postkarten, Losen etc., durch freiwillige Helferinnen und Helfer, **die durch ein Abzeichen kenntlich sind.** — In den warmen Damm-Anlagen: Verkaufsstände. — Am Schillerdenkmal; Waffelbude. — Am Hotel vier Jahreszeiten: Frühstückszelt.

Von 10 Uhr vormittags an am Luisenplatz: „Frühschoppen-Konzert" (Erfrischungen) turnerische Vorführungen. Pyramiden gestellt von den Zögliegen des Blücherhortes. Reigen der Mädchen des Turnvereins (Leitung: Turnlehrer Krumm).

3 Uhr nachm.: **Blumenkorso**

am Ziergarten vor dem Kurhaus, Wagen, Autos und Reiter. Zuschauerkarten Mk. 1.—

4 Uhr nachm.: **Frühlingsfest**

im Kurgarten. — Eintrittskarten Mk. 1.—

4.30 Uhr nachm.: **Kinderfestzug**

Die Blumen des Frühlings. — **Konzert, Fess Iballon,** Aufstiege der Aeronautin Frl. K. Paulus (von morgens 10 Uhr ab) Fahrt M. 3.— pro Person. Im reservierten hinteren Kurgarten: Reigen und Tänze. (Programme im Kurhaus erhältlich.)

Fünfuhrtee.

Eintrittskarten ab 3 Uhr zu dem Kurhaus und Kurgarten 1 Mk. Teekarten für die reservierte Weinterrasse und dem reservierten hinteren Teile des Kurgartens in welchem die Aufführungen stattfinden, 3 Mk. (einschliesslich Tee und Gebäck) sind an den Kurhauskassen, sowie an den Zugängen zu dem reservierten Teil des Kurgartens erhältlich.

Ab 6 Uhr abends: Verlosung der Gewinnen der Tombola in dem Musiktempel am warmen Damm.

Abends 6.30 Uhr: Spalierbildung der jungen Helferinnen unter der Führung der Bezirksdamen bei der Fahrt Seiner Majestät des Kaisers vom Schloss zum Königl. Theater.

Gesang von 1000 Schülern der Volks- und Mittelschulen (Zeit und Ort wird noch bekannt gegeben).

Sonntag, 17. Mai, vorm. 11.15 Uhr, Aufführung im Residenztheater (Nur Kinder als Mitwirkende). Musikvorträge des Kinderorchesters des Wiesbadener Konservatoriums für Musik (Leitung Herr Musikdirektor Michaelis. Matrosenreigen der Zöglinge des Denekehortes. Kleine Solokünstler: Klavier, Violine, Gesang. Tanz, Gesang und Märchenspiel.

Eintrittspreise: Salon-Loge 3 Mk. (Ganze Loge, 4 Plätze 10 Mk.); I. Rang-Loge 2.50 Mk.; I. Rang-Balkon 2.25 Mk.; Orchester-Sessel 2 Mk.; I. Sperrsitz 1.75 Mk.; II. Sperrsitz 1.25 Mk.; II. Rang 1.25 Mk.; Balkon 0.60 Mk. — Vorverkauf durch das Residenztheater

Der Arbeitsausschuss.

Missionsvereinigung kathol. Frauen und Jungfrauen Deutschlands.

Einladung zur

9. Mitglieder-Versammlung

und der damit verbundenen

Missions- und ethnographischen Ausstellung.

Programm:

Mittwoch, den 20. Mai, morgens 9 Uhr: hl. Messe mit Ansprache in der Kapelle des Hospizes zum hl. Geist. Um 10 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Pfarrhausanbau, Luisenstraße 31.

Donnerstag, den 21. Mai, morgens 11.30 Uhr: **Eröffnung der Ausstellung** im großen Saale des Gesellenhauses, Dotzheimerstraße 24, mit einer Begrüßungsfeier. — **Die Ausstellung dauert bis Sonntag, 24. Mai,** und ist täglich von **9 bis 6 Uhr geöffnet.**

Sonntag, den 24. Mai, nachmittags 5 Uhr: Schluß der Ausstellung. Um 6 Uhr: Kirchlicher Schluß mit Predigt und päpstlichem Segen in der Bonifatiuskirche.

Das Lokalkomitee:

Frl. **von Cohausen,** Diözesan-Leiterin; Pfarrer **Dr. Hilfrich,** geistl. Beirat; Kaplan **Dommermuth.**

Damenkomitee:

Frl. **Berninger;** Baronin **v. Bleul;** Frau **Dr. Christ;** Frau **Demuth;** Baronin **v. Eichendorff;** Frl. **Eickemeyer;** Frl. **Anita Feldmann;** Frl. **Frick;** Frl. **M. Großmann;** Frl. **Merkel;** Baronin **von Oer;** Frau **Schatz;** Gräfin **Schmiesing;** Frl. **Schmitt;** Frl. **von Tempelhoff.**

Beamte, Kaufleute, Arbeiter

Wegen Aufgabe des Ladens 12 Wellritzstr. 12

Kleiderhaus Westend,

werden Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge, einzelne Hosen und Westen, Joppen, Capes, Frack- und Smoking-Anzüge, Sommerjoppen, Lüsterjackets, sowie leinene Knaben-Anzüge und ein Posten Tuch- und Buskin-Reste für Herren- und Knaben-Anzüge, nur bessere Ware,

zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft.

D. Birnzweig, Wiesbaden, Wellritzstr. 12

Taschen-Uhren

in Gold, Silber, Nickel etc. sowie

Uhrketten

habe noch in grosser Auswahl und verkaufe die zu jedem annehmbaren Preise

Otto Raumbach

23 Yorkstrasse 23

Nachm. 1—6 Uhr.

Bahnholz

Café u. Restaurant

¼ Stunde vom Neroberg über die Melibokuseiche. — ½ Stunde durch das Dambachtal.

Herrliche Fernsicht.

Rauenthaler-Strasse 9. Mittelbau Große 3-Zimmer-Wohnung zu vermieten. Näheres Vorderhaus I. Etage.

Kursbericht mitgeteilt von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

Frankfurter Börse.	Kurse vom 12. Mai	13. Mai	
3% Preussische Konsols	77.60	77.60	8.43
3½% „ „	86.80	86.70	10½
4% „ „ unk. 1918	98.65	98.60	28
4% „ Staffelanleihe	91.20	91.20	9
3% Reichsanleihe	77.65	77.70	30
3½% „	86.65	86.70	14
4% „ unk. 1918	98.70	98.60	14
4% BadischeAnl. unk. 1921	—.—	97.15	30
3½% Bayern	85.15	85.—	7
4% „ unkb. 1920	97.80	97.80	15
3% Hessen	75.35	75.20	6½
3½% „	84.90	84.80	
4% „ unk. 1921	97.80	97.80	
3% Sächsische Rente	77.60	77.60	
3½% Württemberg. Anl. 1903	—.—	85.10	
4% Oesterr. Goldrente	85.80	85.80	
4% „ Staatsrente	82.20	82.20	
4% „ einh. Rente	81.10	82.05	
4½% „ Silberrente	85.35	85.40	
4½% „ Papierrente	—.—	—.—	
3% Ungar. Goldanleihe	—.—	70.—	
4% „ Goldrente	81.60	81.65	
3½% „ Staatsrente	72.—	—.—	
4% „ „	80.90	—.—	
3½% Italienische Rente	—.—	—.—	
3% Portugiesen, Serie III	—.—	64.70	
4% Rumänier 1890	93.60	93.60	
3½% Russen 1894	77.—	77.—	
4% „ 1880	87.80	86.60	
4% „ 1902	89.40	89.60	
4½% „ 1905	97.70	98.10	
3½% Schweden 1890	—.—	—.—	
4% Unif. Türken 1903	—.—	—.—	
5% Argentinier 1890	99.80	99.80	
4½% Chinesen 1898	—.—	—.—	
5% „ 1896	99.60	9[illegible]	
4% Japan. Anleihe 1905	—.—		
3% Innere Mexikaner	—.—	4[illegible]	
4% „ „	64.20	[illegible]	

Frankfurter Börse.	Kurse vom 12. Mai	13. Mai	
Reichsbank-Anteilscheine	136.—	136.20	
Oesterr. Kredit-Aktien	197.50	192.80	
Badische Anilin-Fabr.-Akt.	605.50	605.—	
Blei- u. Silberh. Braubach	78.—	77.50	
Chem. Werke Albert-	446.—	447.20	
Chem. Fabrik Goldenberg-	231.—	231.—	
Chem. Fabrik Griesheim-	247.—	249.50	
Höchster Farbwerke-	603.—	599.75	
Buderus. Eisenwerke-	104.70	104.70	
Holzverkohl.-Ind. Konstanz-	307.—	306.50	
Südd. Eisenb.-Ges.-	131.—	131.—	
3% Oesterr. Staatsb.-Oblig.	73.20	73.20	
3% „ Südbahn-Oblig.	50.60	50.10	
3% Prag-Dux-Eisenb.	71.05	71.40	
4% Ung. Lokaleisenb. S. II	87.30	87.30	
4½% „ „	91.—	91.80	
4% Missouri Pacific 1905.	55.75	55.75	
4½% Anatolier Serie I	90.20	90.25	
3½% Bay. Hp. u. W.-Bk. Pfdbr.	90.20	90.20	
4% „ „ „	97.40	97.40	
4% Berliner Hyp.-Bk „	95.75	95.75	
3½% Frkf. Hyp.-Bank „	86.40	86.40	
4% „ „ u. 1920 „	96.50	96.50	
4% Frkf. Hyp.-Kred.-Ver. „	96.—	96.—	
4% Goth. Grundkr.-Bk.- „	95.40	95.40	
3½% Hamb. Hyp.-Bank „	85.50	85.50	
4% „ „ u. 1921 „	96.50	96.50	
3½% Mein. Hyp. Bank „	86.—	86.—	
4% „ „ u. 1922 „	95.80	95.80	
3% Nass. Ldsbk.-Schuldv. „	88.—	88.—	
3½% „ F. G. H. K. L. „	91.50	91.50	
3½% „ J. „	—.—	—.—	
3½% „ M. N. P. Q. „	91.50	91.50	
3½% „ R. S. „	91.50	91.50	
3½% „ T. „	91.50	91.50	
3½% „ U. X. „	98.—	98.—	
4% „ V. W. „	99.—	99.—	
4% „ Y „	99.—	99.—	
4% „ Z. „	99.—	99.—	

Frankfurter Börse.	Kurse vom 12. Mai	13. Mai	
4% Pfälz. Hyp.-Bk.-Pfdbr.	97.30	97.30	
4% Preuss. Bodenkr.- „	95.60	95.60	8½
4% Preuss. Ctralb. 1912 „	95.30	95.30	6
4% Preuss. Hyp.-Akt.-Bank	95.60	95.60	6½
4% „ „ K.-Obl.	96.30	96.30	12½
3½% Preuss. Pfandbr.-Bank	87.60	87.60	10
4% „ „ u. 1922	95.75	95.75	8½
4% „ „ K.-Obl.	96.50	96.50	6
3½% Rhein. Hyp.-Bank 1914	84.50	84.50	3
4% „ „ u. 1923	96.—	96.—	0
3½% „ Kom.-Oblig.	85.—	85.—	7½
3½% Rh.-W.-Bodenkr.-Pfdb.	84.—	84.—	0
4% „ „ u. 1922 „	95.50	95.50	1½
3% Rheinprovinz-Anleihe.	83.50	83.50	8
3½% „ „	87.—	87.—	6
3 6/10% „ „	89.75	89.90	10
4% „ „	97.20	97.20	—
3½% Frankf.-Stadtanleihe U.	88.30	88.30	14
4% Kölner „ 1903	95.50	95.50	14
4% Mainzer „ 1907	—.—	—.—	23
3½% Wiesbadener „ abgest.	—.—	—.—	10
3½% „ 87, 95, 98, 1902	—.—	—.—	10
3½% „ „ 1903	—.—	—.—	11
4% „ 1900/01 1903	—.—	—.—	11
4% „ u. 1916 1903	—.—	—.—	8
4% „ u. 1937 1905	—.—	—.—	8
4% „ Ser. II 1908	—.—	—.—	8½
4% „ Ser. III 1912	—.—	—.—	10
4% Obl. Höchst. Farbw.	99.—	99.—	10
4% Badische 1867er Lose	—.—	—.—	9
3½% Köln-Mindener „	142.40	143.30	12
4% Oldenb. 40 Taler „	127.50	128.50	0
Braunschweiger 20 Taler „	201.70	202.—	10
Meininger 7 Gulden „	37.50	37.75	8
4% Oesterr. 1860er „	—.—	—.—	
Mailänder 10 Lire „	41.—	—.—	
Venetianer 30 Lire „	75.—	74.—	
Ungar. 100 Gulden „	—.—	457.—	
Scheck London	2049½	2048½	

Berliner Börse.	Kurse vom 12. Mai	13. Mai
3% Reichsanleihe	77.75	77.75
Berliner Handelsgesellschaft	152.—	—.—
Commerz- und Disc.-Bank	108.10	108.10
Darmstädter Bank	117.—	117.—
Deutsche Bank	240.25	240.12
Disconto Commandit	187.87	187.62
Dresdner Bank	149.87	149.87
Nationalbank f. Deutschland	111.50	111.50
Schaaffhausen'scher Bankver.	109.10	109.—
Niederwaldbahn	18.30	18.50
Oesterreich. Staatsbahn	152.62	152.75
Lombarden	20.87	21.—
Mittelmeerbahn	—.—	—.—
Prince Henri	154.25	154.37
Baltimore und Ohio	91.37	91.25
Canada Pacific	193.25	191.75
Türkenlose	166.20	—.—
Allgem. Elektrizitäts-Ges.	241.87	241.62
Bochumer Gusstahl	220.37	219.37
Concordia Bergwerk	358.70	357.60
Deutsch-Luxemb. Bergwerk	124.25	123.75
Eschweiler Bergwerk	227.90	228.—
Gelsenkirchener Bergwerk	179.62	180.—
Harpener	176.25	175.25
Hohenlohe-Werke	103.—	105.—
Laurahütte	142.50	141.25
Façon Mannstädt St.-A.	124.70	123.70
Rhein-Nass. Bergwerk	194.20	194.—
Rheinische Stahlwerke	157.50	157.70
Linde's Eismaschinen	122.—	122.20
Siemens & Halske	210.50	211.—
Thiederhall	62.60	63.—
Hamburger Packetfahrt	128.—	128.20
Norddeutscher Lloyd	111.25	111.40
4½% Hamb. Packetf.-Obl. IV	101.50	101.60
4½% Herne-Oblig.	99.30	99.30
4% Hannov. Bodenkr.-Pfdbr.	95.75	95.75
Reichsbank-Diskont	4%	4%
Privat-Diskont	2⅝%	2¾%

Londoner Börse.	Kurse vom 12. Mai	13. Mai
2½% Englische Konsols	74¾	74¾
4% Argentinier 1897/1900	80½	80½
3% Mexikaner	—.—	—.—
Atchison com	97½	97½
Canada Pacific	197¼	196½
Chicago Milwaukee	101—	101—
Denver pref	21¼	21½
Erie com.	28⅞	28—
Louisville Nashville	126½	128—
Rock Island	3⅝	3⅝
Southern Railway com.	24⅝	24⅝
Union Pacific com.	159⅞	159⅞
Chartered	⅞	⅞
Goldfields	2 9/32	2 9/32
Randmines	6—	6—
De Beers	16 11/16	16 11/16
Anaconda	6½	6½
Bank-Diskont	3%	3%

Pariser Börse.		
3% Französ. Rente	86.75	86.7[illegible]
4% Brasilianer	—.—	71.00
3½% Italienische Rente	96.40	96.30
3% Russen	73.50	73.45
4½% „ 1909	97.40	97.37
4% Span. Russ. Rente	88.50	88.40
Türkenlose	—.—	197.—
Suez-Aktien	—.—	4060—
Nord de l'Espagne	433—	434—
Saragossabahn	441—	440—
Banque de Paris	1584—	1570—
Crédit Lyonnais	1615—	1610—
Banque Ottomane	634—	631—
Rastrand	44—	43—
Cape Copper	80.—	79.75
Rio Tinto	1750—	1741—
Jagersfontein	99.50	99—
Bank-Diskont	3½%	3½%

4% reichsmündelsichere Hessische Landes-Hypothekenbank-Pfandbriefe mit Staatsgarantie Serie Xa, XXIII—XXVI 97.40.

Sterne und Blumen.

Beilage zur „Rheinischen Volkszeitung“. „Wiesbadener Volksblatt“.

Mitbegründet von Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

Expedition: Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Nr. 20. | Sonntag, den 17 Mai. | 1914.

Ungleiche Naturen.

Erzählung von W. Fleck.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dagmar schwieg noch immer, aber ihm schien es jetzt, als sähe er Unschlüssigkeit in ihrem Gesicht. Er beugte sich vor und legte behutsam seine nervigen Finger auf ihre schmale Hand. „Du würdest auch wieder einen Menschen haben, dem du alles bist. Wir alle brauchen jemand zum liebhaben; es ist elend, nur auf sich allein gestellt zu sein.“

Noch keine Antwort.

„Dagmar“, bat er wieder, und aus seinen Augen brach es heiß hervor: „Ich hab' dich so lieb!“

Es hatte etwas Rührendes, wie der starke Mensch immer nur dies eine Wort fand.

„Ich kann das aber nicht erwidern, so nicht“, murmelte sie hilflos.

„Ich bin mit dem zufrieden, was du einstweilen für mich hast. Quälen will ich dich doch nicht. Ich will dich zu nichts drängen, was du mir nicht von selbst geben kannst“, sagte er, kaum wissend, was alles er eigentlich versprach. „Ich hab' ja Geduld. Nur schick' mich nicht wieder weg. Sag' nur einstweilen ja, das genügt mir schon. Alles andere wird sich fügen, wenn du mich erst besser kennst, und wenn ich dich hegen und pflegen darf.“

Auf ihren Lippen erstarb das Nein; sie atmete mühsam. Wenn Günter jetzt ging, war es freilich für immer, dann blieb sie zurück in dieser schrecklichen Einsamkeit, die auf einmal fast unerträglich schien. Wie unglücklich und verirrt hatte sie sich all die Monate nach dem Tode der Mutter gefühlt, und jetzt war's ihr gar, als ob ihr ganzer Mut sie im Stich lasse. Günter hatte ja gesagt, daß er warten, zufrieden sein, sie zu nichts drängen wolle. Das klang so beruhigend, gab der Sache fast einen verwandtschaftlichen Anstrich. Er beobachtete sie gespannt; seine Augen baten, bestürmten in wortloser Dringlichkeit.

Frühlingspartie aus Zug.

„Ich weiß nicht“, stammelte sie.

„Was?“

„Ob es geht.“

Er lächelte strahlend.

„Natürlich geht es. Mit meiner großen Liebe werde ich mir die deine erobern. Ich habe da gar keinen Zweifel — es wird, es muß schön werden. Ich bitte so sehr. Deine Mutter würde auch einverstanden sein, und ich werde mich ihr immer für dich verantwortlich fühlen. Nicht wahr, Dagmar? Es gilt; du sagst ja.“

„Ich will's versuchen“, sagte sie in leisem, müdem Ton.

Ihm schlug der Jubel wie Feuer aus den Augen heraus. Er nahm ihre Rechte zwischen seine Hände und streichelte sie, wie man vorsichtig einen Vogel liebkost. „Meine — meine Dagmar!“

Vor Bewegung versagte ihm die Stimme.

„Wie lieb sie aussieht“, dachte er entzückt. Auf einmal ging seine impulsive Natur ihm durch. Ehe sie sich's so recht versah, hatte er sie schon in die Arme geschlossen und küßte sie. Die Berührung seiner bärtigen Lippen durchfuhr sie fast mit Entsetzen. Er fragte gar nicht — er küßte sie einfach! Unbewußt stieß sie ihn zurück.

„Günter!“

Es klang scharf, und sofort ließ er sie.

„Aber, Dagmar; das kleine Recht wirst du mir doch gestatten."

Ihr feines Gesicht glühte purpurn. War das so? Er hatte Rechte und sie mußte sie respektieren? Sie standen regungslos voreinander; Dagmar meinte ihr Herz hämmern zu hören.

„Liebstes Kind, du hast doch nicht gar Angst vor mir? Das wäre mir schrecklich."

„Verzeih", murmelte sie; ihre Blicke irrten hin und her.

„Mußt mich doch nicht ansehen, als wäre ich ein Einbrecher oder so was. Was hab' ich denn begangen?"

Sie schluckte ein paarmal.

„Du sagtest doch eben selbst", begann sie und stockte wieder. „Ich mag so was nicht, das liegt in meiner Natur. Man kann sich doch auch anders gern haben, als so."

„Sehr natürlich scheint mir das gerade nicht, aber gewiß will ich dich nicht quälen."

Er merkte, wie sie zitterte, und das Mitleid kam ihm. In seinem einfachen gradlinigen Sinn war's ihm unbewußt so gewesen, als sei mit dem Jawort alles Wesentliche erledigt; jetzt sah er, daß ihre herbe Mädchenhaftigkeit noch manchen Tag brauchen würde, sich an die neue Lage der Dinge zu gewöhnen. Nun, sei's drum! Ueber den Ausgang machte er sich keine Sorgen. Er fühlte sich so reich an Geduld, Mut und Zärtlichkeit.

Dann wechselte er kläglich das Thema. Auf dem Tisch lagen Schulhefte und Noten. Das gab dem Gespräch die Richtung auf Dagmars Tätigkeit.

„Wenn ich nicht königlicher Oberförster wäre, so möchte ich Schulmeister sein", meinte Günter scherzend. „Vorausgesetzt natürlich, daß sie nicht zu brettvernagelt sind, denke ich's mir nett, so mit den Kleinen. Wie sind deine? Erzähle mal; es interessiert mich doch."

„Ach, davon ist wirklich nicht viel zu sagen; es sind Kinder wie alle anderen. Ich traktiere mit ihnen den englischen Plate und den französischen Ploetz, und ist die Stunde zu Ende, so gehe ich meiner Wege."

„Aber wie steht ihr zueinander? Sie schwärmen doch sicher für ihr Fräulein Dagmar."

Sie zuckte leicht mit den Schultern.

„Fräulein Borck sagt mir, ich verstünde Disziplin zu halten, also sind sie artig. Das ist doch wohl die Hauptsache. Huldigungen gegenüber wüßte ich mich schlecht zu benehmen. Muß denn auch immer gleich geschwärmt sein, lieber Günter?"

Er lachte.

„Es muß nicht immer. Aber manchmal finde ich's natürlich", sagte er mit warmem Blick.

Dann erkundigte er sich nach ihren Freundinnen, ihren Wirtsleuten. Alles, was sie betraf, war ja wichtig und interessant.

„Wieviel er fragt," dachte Dagmar. Sie selbst fragte allezeit sehr wenig. Die Menschen sprachen ja immer schon von selbst genug über die eigenen Angelegenheiten. Trotzdem antwortete sie freundlich und eingehend, wurde überhaupt um so natürlicher, je weniger Günter den Verlobten betonte. Er wurde ihr wieder zum Verwandten, der ihr immer sympathisch gewesen war, und die Erinnerung an ein paar atemraubende Sekunden, da sie sich ihm wie ausgeliefert gefühlt, verblaßte.

Vom nahen Kirchturm schlug es eins.

„Ich fürchte, ich muß dich jetzt verabschieden, Günter. Du wirst hungrig sein, und ich habe leider nichts, worauf ich dich einladen könnte. Ich esse in einem billigen Restaurant."

„Armer Liebling. Für ein junges Mädchen die Quintessenz des Ungemütlichen."

„Ganz so schlimm ist's nicht. Es verkehren nur Damen da, größtenteils Lehrerinnen, aber ich kann dich nicht dahin mitnehmen."

Er lachte in komischem Entsetzen.

„Nein, nein. Vor zwanzig Gouvernanten Spießruten zu laufen, dazu reicht mein Mannesmut auch nicht aus."

Ihr feines Gesicht wurde kühl. Scherz schwer zu verstehen, gehörte zu ihren Eigentümlichkeiten.

„Komm, wir essen beide im „Roten Hahn", fuhr er fort. „Ich habe es gestern ausprobiert, es ist ganz gut da, und ich könnte mir dann einbilden, wir wären auf der Hochzeitsreise."

Sie trat hinter ihren Stuhl.

„Das geht nicht, Günter. Neuburg ist zu klein. Wenn wir zusammen im „Roten Hahn" essen, so weiß es morgen die halbe Stadt —"

„Daß wir verlobt sind? Laß sie. Sie erfahren es ja so wie so in den nächsten Tagen, wenn du deine Stunden kündigst."

„Das braucht doch nicht zu sein", gab sie schnell zurück.

Er zog die Unterlippe zwischen die Zähne und sah vor sich hin.

„Dagmar," sagte er dann bittend, „ich hätte sonst ja nicht davon gesprochen, aber da wir unversehens auf das Thema geraten sind, — wie lange willst du mich warten lassen?"

Sie wurde bald blaß, bald rot. Sah so seine „Zufriedenheit" aus, daß er schon heute mit neuen Fragen, neuen Forderungen kam?

„Ich hatte gehofft, Johanni —."

„Johanni? Wo denkst du hin? Keineswegs vor Neujahr. Mama ist ja kaum ein halbes Jahr tot."

Er dachte, daß das eigentlich nur ein Grund mehr sei, die Vereinsamte bald an sein Herz zu nehmen.

„Wie könnte ich denn auch Fräulein Borck so bald im Stich lassen", fuhr sie fort, und schon hatte ihre Stimme wieder den atemlosen Klang.

„Mein Liebling, es gibt wirklich sehr viele junge Mädchen, die gern eine Schulstelle annehmen würden. Ich versprach aber, dich nicht zu drängen, und so, meine ich, könnten wir einander entgegenkommen und Michaelis für die Hochzeit ins Auge fassen. Doch das wird sich ja alles finden. Nur die Verlobung, Liebste, die veröffentlichen wir jetzt gleich."

Sein Ton klang innig, aber sehr fest. Er sprach dann noch manches, setzte ihr auseinander, wie die Veröffentlichung der Verlobung in jeder Hinsicht eine klare Situation schaffen würde, wie er selbst in allen Dingen ihre Interessen viel besser vertreten könnte, und was dergleichen mehr war.

Und endlich, fast zu seiner eigenen Ueberraschung, gab sie nach; etwas zögernd und gedrückt freilich und ganz und gar nicht wie andere Bräute, aber es war doch immerhin ein Nachgeben. Man erreichte eben bei ihr stets am meisten durch Verstandesgründe. Dann sah sie ihren Weg vor sich, konnte überlegen und urteilen, während jeder starke Appell an ihr Gefühl sie nur verwirrte und ängstigte, wie heftiger Anruf in einer fremden Sprache.

— — — — — — — —

So war sie nun Günters verlobte Braut, trug seinen Ring am Finger.

Bekannte kamen zum Gratulieren, und einigen, deren Neugier sie am eiligsten zu Dagmar getrieben hatte, glückte es auch noch, den Bräutigam kennen zu lernen.

„Was für ein ungemein sympathischer Mensch", sagten sie. „Er hat so was Warmherziges, Frohes; so was durchaus Zuverlässiges: Hoffentlich weiß Dagmar ihr Glück zu würdigen. Aber man wird ja nicht klug aus ihr. Es ist wieder wie beim Tode der Mutter. Damals kam auch niemand an sie heran. Das heißt, eigentlich ist's jetzt schlimmer. Wenn jemand im Schmerz sich ganz in sich selbst zurückzieht, so kann man das wohl begreifen, aber das Glück sollte doch das Herz weit und froh machen; noch dazu bei einem so jungen Mädel. Nein, wir verstehen sie absolut nicht."

Ja, wenn sie sich selbst nur verstanden hätte. Oft lag sie stundenlang wach und fragte sich: „Warum hab' ich dies eigentlich getan?" Gewiß, sie hatte ja Gründe gehabt, aber es gab Stunden, wo diese ihr unter den Händen zu zerflattern schienen, wo sie sich überredet vorkam, und das war für einen Menschen wie Dagmar Johannsen ein böses Ding. —

Günter kam jeden zweiten Sonntag, wenn er es irgend einrichten konnte. Zwischen den beiden äußersten Zügen hatte er etwa sechs Stunden Zeit. Die Sache verlief immer streng programmäßig: Frühstück in Dagmers Wohnung, später gemeinsames Mittagessen im „Roten Hahn", dann ein Spaziergang, der auf dem Bahnhof endete. Freude und Enttäuschung dieser Besuche waren immer gleich. Das Herz schlug Günter jedesmal bis in den Hals, wenn der Zug einlief und er seine Braut am Bahnsteig stehen sah. Gab es wohl eine, die ihr gleichkam an mädchenhafter Anmut und Würde? Er hätte selbst nicht zu sagen gewußt,

was er sich speziell von diesem Besuch Großes versprach; genug, es war so. Aber alles verlief dabei genau so wie das vorige Mal, und schließlich reiste er ab mit einem uneingestandenen, wehen Gefühl, wenn auch mit unverwüstlicher Hoffnung auf das nächste Wiedersehen. — — — — —

Dagmar hatte angefangen, dies und das für ihre Aussteuer zu kaufen, vielleicht mehr auf Zureden anderer, als aus eigenem Antrieb. Und während sie stickte und nähte, kamen ihr wie von selbst Gedanken an die Zeit, da diese Sachen in Gebrauch genommen werden würden. Aber ein klares Bild wollte sich nicht ergeben. Sie sah sich wohl in der Oberförsterei durch die Wirtschaftsräume gehen, in Mußestunden mit Lektüre oder Handarbeit am Fenster sitzen, aber diese Vorstellungen knüpften sich, genau besehen, hauptsächlich an Günters Abwesenheit. In seiner Gegenwart, — wie wurde es da? Ach laß, das lag ja noch so weit entfernt. —

Aber seltsam, nachdem einmal der erste Oktober als Hochzeitstermin festgesetzt war, schien es, als ob die Tage ein förmliches Wettrennen anstellten. Mit unerhörter Geschwindigkeit wandelte sich Morgen zum Abend, Abend zum Morgen, bis das Hochzeitskleid gemacht, bis das Aufgebot bestellt wurde, bis die Möbel gepackt und verladen werden mußten.

Wie hatte das alles nur so schnell kommen können?

Der alte Sanitätsrat Illing, der Dagmar in allen Kinderkrankheiten und ihre Mutter auf dem letzten Lager behandelt, hatte ihr sein Haus für die Tage nach dem Abgang der Sachen angeboten. Von dort sollte sich Günter auch die Braut holen. Und dann brach er an, der 1. Oktober. In Anbetracht der Verhältnisse war von jeder Festlichkeit Abstand genommen worden. Die Familie Illing vertrat die Hochzeitsgäste.

Dagmar war blaß, aber ganz ruhig. Um keinen Preis der Welt hätte sie einer Seele die Bangigkeit zugegeben, die ihr das Herz zusammenschnürte.

„Ist das nun wirklich lauter Selbstbeherrschung, oder nur eine Art Betäubung?" dachte Frau Illing, die dem mutterlosen Mädchen so gern die warme Teilnahme gezeigt hätte, die sie erfüllte, aber mit so etwas war an Dagmar ja nicht heranzukommen.

„Als sie ihr den Kranz aufgesetzt hatte, führte sie sie in den Salon und ging, um Günter zu rufen.

Dagmar sah im Brautschmuck noch schlanker und feiner aus als gewöhnlich, wie umflossen von jungfräulich herber Hoheit. Es bewegte Günter so, daß ihm die Worte versagten. Alles wallte in ihm auf, was weich und gut und zärtlich war. Er beugte sich tief über ihre Hand und küßte sie.

„Meine Dagmar — Dank dir."

„Deine Lippen brennen so, — bist du nicht wohl?"

„Ach, das ist ja nur die Freude", lachte er ein wenig nervös.

Dann fuhr der Wagen vor, und sie mußten fort. Schnell genug zog alles vorüber: die nüchterne Zeremonie auf dem Standesamt, die eindrucksvollere in der Kirche. Günter bemeisterte seine Bewegung nur mühsam, Dagmar schien beherrscht wie immer. Es war etwas so Schönes um diese Ruhe. Wie oft würde er sie wohltätig und beschwichtigend empfinden in den mancherlei Plackereien, die Amt und Leben für jeden Mann bereit hatten, dachte er, während die Traurede an seinem Ohr vorüberrauschte.

„Und dich nicht von ihm scheiden, es scheide euch denn Gott nach seinem Willen durch den zeitlichen Tod."

Die oft gehörten Worte fielen Dagmar mit sonderbarer Wucht auf die Seele. Was heute geschah, gab zwei Menschenleben Form und Bahn. Und die Wirkung davon war nie abzuschütteln — nie.

Es überlief sie.

— — — — — — — — — — — —

Zwei Stunden später saßen sie in der Bahn. Im letzten Augenblick, als die Türen schon zugeschlagen wurden, kamen noch zwei Herren mit Musterkoffern gerannt und sprangen ohne weiteres zu den Neuvermählten ins Abteil. Günter machte sein wütendstes Gesicht.

„Das könnte mir gerade fehlen, die Hochzeitsreise in Begleitung von zwei Probenreitern zu machen; sobald der Zug hält, steigen wir aus", raunte er Dagmar zu.

„Sie tun uns ja nichts", gab sie leise zurück, fand es eher ganz angenehm so.

Bisher war sie nie gern lange mit Günter allein gewesen. Er hatte dann immer so viel zu sagen und zu fragen, auf das sie nichts zu erwidern wußte. Sie hatte noch nicht begriffen, daß es der Temperamentunterschied war, der diese Schwierigkeit schuf.

Die Störenfriede stiegen zum Glück an der nächsten Haltestelle aus. Sie mochten die Situation begriffen haben.

Günter wechselte den Platz.

„Mein Weib, — mein süßes", sagte er zärtlich, aber das Rasseln des Zuges übertönte es. Da nahm er ihre Hand.

„Sieh' mich doch mal an. Woran denkst du?"

Sie schreckte leicht zusammen.

„An Mama."

„Zu schade, daß sie dies nicht mehr erlebt hat. Sie würde sich mit uns freuen."

Dagmar schwieg. Heute vor einem Jahre hatte die Mutter sich noch leidlich wohl gefühlt; bei dem schönen Herbstwetter hatten sie einen Ausflug gemacht. Sie erinnerte sich jeder Einzelheit noch ganz genau. Vorbei die liebe, alte Zeit, vorbei. Wer ihr damals gesagt hätte, daß sie übers Jahr mit ihrem Vetter Kaldenhof getraut werden würde! Die Tatsache, daß sie seine Frau sei, reckte sich plötzlich vor ihr auf wie etwas ganz Unglaubliches. —

Wie eilig die Lokomotive es hatte, sie der alten Heimat zu entführen und allen Kindheitserinnerungen. Das war ja ein förmliches Rasen durchs Land. — Wenn doch bald einmal jemand einsteigen wollte! Reisten denn just heute so wenig Menschen? —

Die Sonne war untergegangen. In der beginnenden Dämmerung verwischten sich sachte Formen und Farben. Jetzt stieg ein blauer Höhenzug in der Ferne auf.

„Dagmar, unsere Berge", rief Günter glücklich. „Wenn man die erst sieht, ist's nicht mehr weit."

„Nicht mehr weit — nicht mehr weit", tönte es aus dem Klappern des Zuges, der jetzt einfach zu fliegen schien, schneller, immer schneller, und als er endlich sein wahnwitziges Tempo änderte und die Lichter einer Station aufblinkten, da erhob sich Günter, um das Handgepäck aus dem Netz zu nehmen.

„Komm, Liebling, hier erwartet uns der Wagen."

„Hier schon?" sagte sie erschrocken.

Sie hatte das Gefühl eines bänglichen Traumes, während Günter sie sorgsam in die Decken wickelte und dann neben ihr Platz nahm. Mit der Rechten tastete er unter dem Schutzleder nach ihrer Hand. Mit der Linken deutete er bald hier — bald dorthin in die mondhelle Landschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Christi Himmelfahrt.

(Nachdruck verboten.)

Auf des Oelbergs grünen Gipfel steigen ernst des Herren Jünger —
In Gedanken tief versunken — mit dem großen Todbezwinger.
Und des Friedensfürsten Auge sucht das Auge der Getreuen,
Um mit einem Blick voll Liebe sie noch einmal zu erfreuen.

Und er spricht: Ihr Glaubenshüter, seid bereit nun allerwegen,
Für den auferstand'nen Meister freudig Zeugnis abzulegen.
Seid bereit, für seine Lehre ohne Zittern, ohne Zagen
Blut und Leben hinzugeben, jedes Kreuz Ihm nachzutragen.

Wenn ich auch zum Vater gehe, euch die Wohnung zu bereiten,
Bin ich bei euch doch, Geliebte, so wie jetzt zu allen Zeiten!
Bin ich bei euch, euch in Liebe meine Hand aufs Haupt zu legen,
Euch zu stärken und zu spenden überreichen Himmelssegen, —

Kaum noch war das ernste, milde, liebevolle Wort verklungen,
Da erscholl ein herrlich Singen wie von süßen Engelzungen,
Wie von Millionen Engeln wunderselig eine Weise
Ihm, dem großen Völkerhirten, ihm, dem Gottessohn zum Preise:

„Alle Himmel sind geöffnet, nun in seligstem Verlangen
Dich, den Herrn der Herrlichkeiten, im Triumphe zu empfangen!
Heilig, Hosianna, heilig, alleluja, Herr der Zeiten!
Heilig, unaussprechlich heilig, heilig, Herr der Ewigkeiten!"

Drauf mit überird'schem Leuchten senkt sich eine Wolke nieder,
Sanft und sonnig zu umfangen die hochheil'gen Gottesglieder.
Auf den Knien, das Aug' erhoben, seh'n in schmerzlichem Entzücken
Nun die Jünger ihren Meister leicht entschweben ihren Blicken.

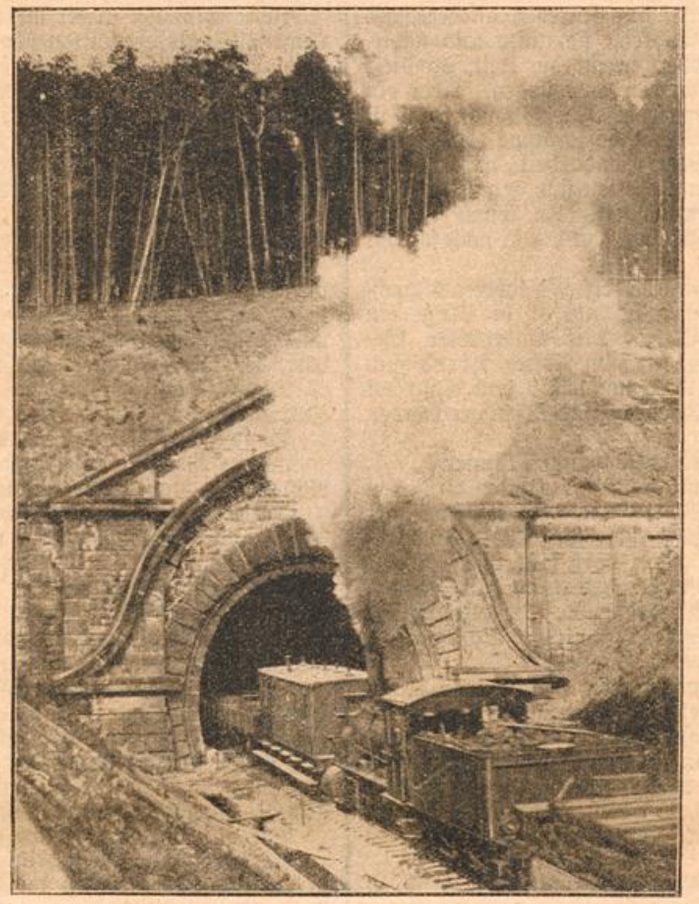
Berlin. Aloys Freygang.

Das Bild der „Ernte“.

Von Fr. Möllenhoff.

(Nachdruck verboten.)

Durch die norddeutsche Ebene flog der Schnellzug, vorbei an goldenen Wiesen, auf denen noch hier und da blaue Wasserstreifen winterlicher Ueberschwemmungen standen, vorbei an Gehölzen von Tannen und lichtgrünen Birken, an den roten Dächern und plumpen Kirchlein von Dörfern und an kleinen, freundlichen und arbeitsamen Städtchen. Noch blühten einige Pflaumenbäume, und die Apfelbäume standen weiß und rosig überhaucht wie junge Mädchen in Ballkleidern. Ueberall, in Holz und Wiesen, sah man wandernde, spielende, blumensuchende Kinder; am Bahndamm stellten sie sich auf, schwenkten Sträuße von Schlüsselbumen und riefen Hurra, um ihrer jungen Frühlingsfreude Luft zu machen. Die Passagiere des Zuges sahen manchmal hinaus in die weite, lichte Landschaft; die älteren mit nachdenklicher Ergriffenheit, in der die Erinnerung an andere Frühlinge vibrierte, die jüngeren mit einer frohen Ungeduld, einem leisen Jubel im Blute, verwandt dem Lebensübermut der winkenden, jauchzenden Kinder.



Die Eröffnung des Distelrasen-Tunnels.

In eine Wagenecke gedrückt, saß ein kleines, schmächtiges Fräulein. Daß es ein Fräulein war, konnte man gleich sehen. Aber die eleganten Damen, die mit ihr im Abteil saßen, gaben sich wohl kaum die Mühe, darüber nachzudenken, höchstens, daß sie mit einem flüchtigen Lächeln die kleinstädtische Dürftigkeit ihrer Kleidung streiften. Physiognomie und Bewegungen, alles an der Fremden drückte eine weltfremde Aengstlichkeit aus. Das nicht mehr junge Gesicht war verblaßt wie die Züge von Menschen, an denen das Leben ereignislos vorüberfließt. Meist saß sie dem Fenster zugewandt und sah in den Frühling hinaus, diesen in kühlem Silberlicht zerflossenen Frühling, mit stillen, träumerischen Augen. Manchmal auch trat in ihren Blick das intensive Leuchten einer großen Erwartung, dann wieder ein Ausdruck von Angst vor dem Fremden, Ungeheuerlichen, das sie vorhatte. Einzelne Gruppen hoher Mietskasernen, vorgeschobene Posten der großen Stadt, erschienen im Feld. Dann ganze Straßenzüge, dicht am Bahnkörper. Man sah in Küchen hinein, wo Mägde hantierten, man sah Bettstücke aus offenen Fenstern herausliegen, junge Mädchen in hellen Blusen auf Balkons. Dann sah man auf baumbepflanzte, verkehrsreiche Plätze, einen Park in lichtem Frühlingsgrün mit Equipagen, Radlern und Spaziergängern. Die eleganten Damen im Abteil zupften ihre Haare zurecht, setzten köstliche Federhüte auf und nahmen ihre Taschen aus dem Netz. Das weltfremde Fräulein suchte mit verstörter Miene nach ihrer Fahrkarte, die sie, wie alle ungewohnten Reisenden, zu gut weggesteckt hatte, und wagte gar nicht, sich niederzusetzen, aus Angst, den richtigen Bahnhof zu versäumen. Der große Moment kam. — — —

Dem Zuge der Reisenden folgend, stieg sie die Treppe hinunter. Unten im Vestibül sagten ein paar Kofferträger Grobheiten, und draußen zankten sich ein paar Droschkenkutscher. Schaudernd drückte sich das kleine Fräulein vorbei. Was gab es doch für streitsüchtige Leute in der Welt! Und nun sollte sie in die Straßen hinein, die so voll von Menschen waren! Sie fragte jemand nach dem Wege — keinen Schutzmann, denn vor denen hatte sie große Angst —, und bekam einen flüchtigen Bescheid, den sie nicht verstand. Wieder folgte sie dem Menschenstrom. Sie kam über eine Brücke, unter der ein in der Frühlingssonne heiter blinkendes Wasser floß. Das war ja ganz richtig. Nur weiter. Zu Hause hatte sie sich den Weg auf dem Plan ausgesucht und dem Gedächtnis genau eingeprägt. Nur in der Wirklichkeit sah alles so ganz anders aus. Die Straßennamen wollten nicht stimmen. Und diese Menschen, die sich gegenseitig drängten und stießen und gar keine Zeit

Die alten Düppelltürmer des 4. Garderegiments.

hatten für ein verlorenes, kleines Fräulein! Und die Straßenübergänge! Lange stand sie zaudernd, und als sie sich todesmutig in den Wagen- und Menschenverkehr stürzte, war es natürlich im unrechten Augenblick, und nur die rasch zugreifende Hand eines Schutzmannes rettete sie vor dem Ueberfahrenwerden und brachte sie auf die andere Seite.

Da stand sie, an allen Gliedern bebend, unfähig, sich solchen Aengsten zum zweitenmal auszusetzen. Eine des Weges kommende leere Droschke wurde ihre Rettung. Der Kutscher, der in der ratlos Dastehenden wohl die Fremde erkannte, machte eine einladende Bewegung, und sie stieg ein und ließ sich mit einem Seufzer der Erleichterung auf den Sitz fallen.

„Wohin, mein Fräulein?" fragte der Kutscher mit jovialer Miene.

„Zur Kunstausstellung", sagte sie errötend. Sie hätte beinahe vor Aufregung vergessen, ein Ziel zu nennen. In lustigem Trab ging es durch Straßen, über Plätze, an vielen Denkmälern vorbei, bis sie vor einem mit hohen Fahnenstangen überragten Eisengitter hielten. Sie nahm Billet und Katalog und ging, wie die übrigen Menschen gingen. Aber sie wollte etwas ganz anderes, als die anderen Menschen. Die Atmosphäre der Räume, diese spezifische Kunstausstellungsatmosphäre — Staub, Firnis, Menschen, Parfüms — beklemmte ihr die Brust — oder war es nur die immer wachsende Aufregung? Die Bilder in den Sälen verschwanden vor ihren Blicken als Farbenflecke ohne Sinn.

Sie suchte nur ein Bild und einen Namen. Sie kannte es aus Zeitungsbesprechungen. Als sie es wirklich sah, fuhr ihr die Erregung so in die Knie, daß sie sich setzen mußte. Das war sein Bild, das Bild, durch das er berühmt geworden: die reife Ernte schwer durchrungener Jahre. Und „Ernte" hieß es. Es war ein großartiges Bild. Die Ernte des Lebens und des Todes stellten die beiden Seiten dar. Das Mittelbild zeigte Burschen und Mädchen beim Aufladen von Garben in einer sonnenwarmen Augustlandschaft. Es war glühendes Leben in dem Bild, nicht, weil es in das Gold der späten Nachmittagssonne getaucht war, sondern weil ein starker Lebenswille herausleuchtete, der Wille des Künstlers, den er seinen Geschöpfen eingehaucht. Ein großer, naturgewaltiger Rhythmus lag in den Bewegungen dieser jungen, kräftigen Menschen, die, bei der ursprünglichsten und ehrwürdigsten Arbeit des Lebens beschäftigt, eins schienen mit der Natur. Ein junger Mann im Vordergrunde schwang sein Garbenbündel hinauf mit einer so kühnen, triumphierenden Bewegung, daß in ihm der Sohn der Natur zum Sieger der Natur erhöht war.

„Die meisten Bilder riechen nach Oelfarbe, dieses riecht nach reifem Korn und gesunder Jugend", sagte jemand neben der im Schauen Versunkenen. Verstohlen blickte sie auf. Zwei Herren unterhielten sich miteinander über das Bild. „Ja, und dabei ist es, rein technisch betrachtet, zugleich die bestgemalte Leinwand hier", sagte der andere.

Die Landesanstalt für krüppelhafte Kinder in München.

Der wandernde Berg in Böhmen.

Von der Ministerzusammenkunft in Venedig.

„Ohne Zweifel. Und doch halte ich das für das Höchste, wenn man von dem, was ein Bild ausdrückt, so gepackt wird, daß man darüber fast vergißt, wie gut es gemalt ist."

„Ja, er ist einer von unseren Großen. Und doch hat es Jahre gedauert, bis er sich durchgerungen hat. Er hat es auch äußerlich schwer gehabt. Vor etwa zehn Jahren war er einmal verlobt mit der Tochter eines Handwerkers in einem kleinen Provinzstädtchen, so ziemlich das Dümmste, was ein aufstrebender junger Mensch in seinen Verhältnissen tun konnte. Eine unvernünftige Heirat hat schon manches junge Talent gelähmt. Gottlob ist er noch wieder losgekommen."

„Ja, das war gewiß gut, — auch für seine sozialen Erfolge", lächelte der andere. „Berühmtheit ist ein Kompositum, die Folge von allen möglichen Einflüssen." Und dann sprachen sie wieder von den Qualitäten des Bildes, in technischen Ausdrücken, die die Lauscherin nicht verstand. Aber sie verstand, daß es Lob und Bewunderung war, und deshalb erfüllte sie jedes Wort mit hoher Genugtuung.

Andere Leute traten dazwischen. Es stand immer eine Menge Bewunderer vor dem Bild. — „Große Kunst" — „Tiefe Lebenserfassung" — „Eminentes Können" und ähnliche Ausdrücke schlugen an das Ohr der Lauschenden. Niemand betrachtete die schmächtige, kleinstädtisch aussehende Person, außer wenn jemand wartete, daß der Sessel endlich frei würde. Aber sie stand nicht auf. Zum ersten- und einzigenmal in ihrem Leben nahm sie anderen Leuten den Platz weg. Sie wußte es gar nicht, aber es würde sie auch nicht berührt haben. Denn sie war versunken in das Bild, sein Bild. Und ihre Ohren tranken sein Lob, ihre Seele berauschte sich an seinem Ruhm. Sonst sah und hörte sie nichts. Sie war nicht mehr allein und fremd und beängstigt in dieser kleiderrauschenden, schwatzenden Menge. Sie war keine Fremde hier. Die anderen waren Fremde, Unberechtigte. Sie hatte ein heiliges Recht an dieses Bild, denn sie hatte ein Lebensglück geopfert, damit es werden konnte. Nicht er selbst, ein Freund war zu ihr gekommen und hatte gesagt: „Sie müssen ihn freigeben. Das Elend einer Hungerehe wäre der Tod seiner Kunst. Er leidet schon unter dem Druck der Kette, aber er hat nicht den Mut, es einzugestehen. Ich weiß, daß er verzweifelte Stunden hat um diese Jugendtorheit." Sie hatte ihn freigegeben. Und deshalb hatte sie Anteil an seinem Künstlertum! Sein Kunstwerk war die Wunderblüte, die aus der Asche ihres Opfer erstanden, aus ihrer erwarteten Jugend, ihrem ungelebten Frauenleben. Sie blickte auf das Bild mit etwas wie mütterlicher Zärtlichkeit. Sie hatte es mitgeschaffen. Es überkam sie eine große, heilige Freude. Es war, als ob ein Strahl des sommersonnigen, lebenswarmen Bildes auf sie gefallen wäre und sie mit dem Glanze des Glückes und einer neuen, schönen Jugend übergossen hätte. Aber der Glanz kam nicht von außen, er kam aus ihr selbst. — Damals hatten sich wohl zweifelnde und murrende Stimmen in ihr erheben wollen: Hatte sie das Opfer wirklich bringen müssen? — Und, war es nicht vielleicht umsonst gebracht? — Heute wußte sie, daß es nicht umsonst gebracht worden war. Strahlend und blühend und selig saß sie im Sonnenglanz der Ernte. Und diesen Glanz trug sie mit fort, als sie ging.

Sie war nicht mehr die linkische Aengstliche, sie schritt ruhig und sicher, wie jene Menschen, die ein wundervolles Erlebnis so ganz erfüllt, daß nichts von dem äußerlichen Getrieb umher sie stören, verwirren und ängstigen kann. Sie wußte: Irgendwo in dieser großen Stadt wohnte auch er. Und sie wünschte kein Wiedersehen. Sie wußte ja, daß er ein großer Künstler geworden war. Der Glanz eines unzerstörbaren Glückes lag auf ihren Zügen, als sie in die Nacht hineinfuhr, in das enge, kleine, blasse Leben zurück. Und ein Erntesonnenschein vergoldete das ganze, blasse, stille Leben.

Das erste deutsche Volkstrachtenfest.

(Nachdruck verboten.)

Endlich ist der Traum so vieler Trachtenfreunde und Vorkämpfer völkischer Eigenart in Erfüllung gegangen: in den Tagen vom 20. bis 25. Mai dieses Jahres wird in dem interessanten, altehrwürdigen Mainz das erste große deutsche Volkstrachtenfest abgehalten. Nach den mühevollen und energischen Vorarbeiten des rührigen Bayern-Vereins Mainz ist es nicht anders zu erwarten, als daß dieses Fest, das in der Tat als ein nationales Volksfest gelten darf, von Erfolg gekrönt sein wird.

Eine große Anzahl von Volkstrachten-Erhaltungsvereine, besonders aus Süddeutschland, Niederösterreich und Mitteldeutschland hat bereits ihre Teilnahme an der Feier zugesagt. Das Programm verspricht allen Teilnehmern und Gästen seltene Genüsse. Eröffnet wird das Trachtenfest mit einem gemütlichen Begrüßungsabend am 20. Mai. Der Höhepunkt der Veranstaltung wird der am folgenden Tage (Christi Himmelfahrt) stattfindende Preisfestzug durch die Straßen des goldenen Mainz sein. Bislang hat man noch nie Gelegenheit gehabt, die deutschen Volkstrachten in solcher bunten und farbenprächtigen Mannigfaltigkeit und Anzahl vor dem Auge Revue passieren zu lassen. Wenn da die Oberbayern und Oesterreicher, die Schwarzwälder, Franken, Thüringer und Hessen und noch viele andere ihre farbenreichen Volkstrachten zur Schau tragen, welch eine Freude muß das für jeden Trachtenfreund und überhaupt für jeden sein, der dem deutschen Volkstum nicht anteillos und gleichgültig gegenübersteht.

Am 22. Mai soll eine Rheinfahrt mit Extradampfer ab Mainz nach dem Niederwalddenkmal stattfinden. Diese Dampferpartie dürfte besonders für die österreichischen und süddeutschen Gäste ein großer Genuß sein. Auch an den übrigen Festtagen wird man sich schwerlich langweilen: beim Preisschuhplattln, bei olympischen Festspielen und nicht zuletzt beim Ochsenbraten mag manchem die Zeit wohl allzuschnell verstreichen. Man beabsichtigt auch, auf diesem ersten großen Trachtenfest schon die nötigen Vorarbeiten für das folgende Fest in Angriff zu nehmen; denn, ist das Mainzer Fest von Erfolg gekrönt, so wird voraussichtlich alle drei bis vier Jahre ein deutsches Volkstrachtenfest stattfinden, was nur zu wünschen wäre!

Vielfach wird über die Trachtenbewegung gespöttelt, zumeist von Großstädtern, die überhaupt nicht wissen, worum es sich handelt, und die sich lieber von der Gegenwartsmode ins Schlepptau nehmen lassen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Volkstracht ein Stück Volkstum und Heimatart ist. Wer somit die Volkstracht verachtet, verachtet auch seine Heimat!

Uebrigens braucht man nicht im geringsten einen Rückgang der Trachtenbewegung zu befürchten. Im Gegenteil! Volkstrachten-Erhaltungsvereine gibt es bereits eine überaus große Anzahl; allein in Bayern bestehen nahezu dreihundert dieser Vereine mit ungefähr fünfzehntausend Mitgliedern. Auch Tirol, Steiermark, Niederösterreich, Vorarlberg, die Schweiz — und auch schon Mitteldeutschland — haben viele solcher Vereine aufzuweisen.

In dem goldenen Mainz wird es sich in den nächsten Tagen zeigen, ob man die Trachtenfrage als etwas Altes und Ueberlebtes oder als etwas Lebenskräftiges und Gesundes ansehen muß. Hoffentlich ist das Volksfest vom Erfolg gekrönt, sodaß alle Trachtenfreunde und vor allem die Volkstrachten-Erhaltungsvereine zur Einsicht gelangen, daß ihr Streben ein gutes ist und von allen Freunden des deutschen Volkstums in Zukunft nach Kräften unterstützt wird. — Bemerkt sei noch, daß das erste deutsche Volkstrachtenfest kein „Masken"-Fest werden wird. Der vom Festausschuß zum „Oberschiedsrichter" ernannte prächtige „Chiemgauer Volksdichter" Georg Grünbauer aus Neuburg a. d. Donau läßt nur die echte, volkstümliche Bauerntracht zu, also nicht die sogenannte Salonvolkstracht.

Dr. Heinz Oellers.

Von der Ministerzusammenkunft in Venedig.

(Mit Abbildung.)

Eine bedeutsame Ministerzusammenkunft, welche die Besprechung der politischen Lage zum Zweck hatte, fand kürzlich in Venedig statt. Der österreichische Minister des Aeußeren, Graf Berchtold und sein italienischer Kollege Marchese di San Giuliano waren zu mehrtägigem Aufenthalte in der schönen Lagunenstadt zusammengetroffen, und auch der italienische Botschafter in Wien, Herzog Avarna, und der österreichisch-ungarische Botschafter in Rom, v. Merey, nahmen an den Beratungen teil. Die vier Diplomaten haben nicht nur die politische Lage eingehend besprochen, sondern auch gesellschaftlich in freundschaftlichster Weise miteinander verkehrt. Unser Bild zeigt von links nach rechts: Graf Berchtold, Marchese di San Giuliano, Gräfin Berchtold, der italienische Botschafter Herzog Avarna und der österreichische Botschafter Ex. v. Merey.

Johann von Dallwitz,

der neue Statthalter von Elsaß-Lothringen.

Anstelle des aus dem Amte geschiedenen Grafen Wedel ist der Staatsminister Johann von Dallwitz zum Statthalter von Elsaß-Lothringen ernannt worden. Derselbe entstammt einer Beamtenfamilie und wurde in Breslau am 29. Septbr. 1855 geboren. Nach Vollendung seiner Studien in Bonn, Straßburg und Leipzig trat er als Landrat in Lüben (Schlesien) in den höheren Verwaltungsdienst ein. Im Jahre 1897 wurde er in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt, wo er sich der konservativen Fraktion anschloß. Bei der Beratung über den Mittellandkanal gehörte er zu jenen Abgeordneten, welche die Vorlage zu Fall brachten. Er wurde zur Disposition gestellt und legte sein Mandat zum Landtag nieder. Nun wurde Herr von Dallwitz Regierungsrat in Posen und dann Hilfsarbeiter und vortragender Rat im preußischen Ministerium. Im Jahre 1903 erhielt er eine Berufung zum anhaltischen Minister und im Jahre 1910 kehrte er als Minister des Innern in preußische Dienste zurück. Nun ist er zu dem äußerst schwierigen Amte eines Statthalters in Straßburg erwählt worden, und seine Berufung weckt teils Hoffnungen, teils Befürchtungen für die Zukunft. Man bezeichnet ihn als einen glänzenden Verwaltungsbeamten, als einen Mann, der mit klarer Erkenntnis und Tatkraft sein Ziel verfolgt.

Johann von Dallwitz,
der neue Statthalter von Elsaß-Lothringen.

Der wandernde Berg in Böhmen.

(Mit Abbildung.)

Vor einigen Wochen wurde die böhmische Schweiz von einem Naturereignis heimgesucht, wie es in Europa glücklicherweise zu den Seltenheiten gehört. Der Hopfenberg setzte sich in Bewegung und bedrohte auf seinem Wege mehrere Ortschaften, so daß Militär zur Hilfeleistung herangezogen werden mußte. Durch die wandernden Erdmassen bildete sich in der Nähe von Bodenbach ein See, der, um weiteren Schaden zu verhüten, vom Militär abgeleitet werden mußte. Der See, den wir heute im Bilde bringen, ist das Ziel vieler Ausflügler, die mit großem Interesse dies so schnell entstandene Naturwunder beaugenscheinigen.

Fürst Karl von Wedel,

bisheriger Statthalter von Elsaß-Lothringen.

Der bisherige Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf Karl von Wedel, entstammt dem hannoverschen Adel. Er ist am 5. Februar 1842 in Oldenburg geboren und hat vor 1866 der hannoverschen Armee angehört. Später trat er dann in preußische Dienste, wurde 1891 ins Auswärtige Amt berufen und 1892 zum Gesandten in Stockholm ernannt. Dort vermählte er sich mit der Tochter des Oberstatthalters von Stockholm, Grafen Hamilton. 1897 wurde er Gouverneur von Berlin, 1899 Botschafter in Rom, von wo aus er als solcher nach Wien übersiedelte. Den Botschafterposten in der österreichischen Hauptstadt bekleidete er bis zu seiner im Jahre 1907 erfolgten Ernennung zum Statthalter von Elsaß-Lothringen. Anläßlich seines nunmehrigen Rücktritts wurde er vom deutschen Kaiser in den Fürstenstand erhoben. Er hat unter ungewöhnlichen Ehrungen Straßburg verlassen und seinen Wohnsitz in Berlin genommen.

Fürst Karl von Wedel.

Friedrich Wilhelm von Loebell,

der neue preußische Minister des Innern.

Zum Nachfolger des als Statthalter von Elsaß-Lothringen nach Straßburg berufenen früheren preußischen Minister des Innern Johann von Dallwitz wurde der preußische Kammerherr Friedrich Wilhelm von Loebell ernannt. Derselbe ist am 17. September 1855 in Lehnin im Kreise Zauch-Belzig als Sohn eines preußischen Majors geboren, studierte in Straßburg und Leipzig, war Gerichtsreferendar, Regierungsreferendar, Regierungsassessor und wurde im Jahre 1885 Landrat des Kreises Neuhaus und später Landrat des Kreises Westhavelland. Im Jahre 1900 wurde er zum Generaldirektor der Landfeuersozietät der Provinz Brandenburg und 1904 zum Chef der Reichskanzlei ernannt. Dem deutschen Reichstag und dem preußischen Abgeordnetenhaus gehörte er als Mitglied der deutsch-konservativen Partei an. Herr von Loebell beteiligte sich in hervorragender Weise an großkapitalistischen und großindustriellen Unternehmungen, namentlich bei der Deutschen Bank. Die nationalliberale Presse begrüßt lebhaft seine Ernennung zum Minister des Innern, während die Konservativen den Weggang des Herrn von Dallwitz bedauern und dem ehemaligen überzeugten Mitarbeiter der Blockpartei etwas kühl gegenüberstehen.

Friedrich Wilhelm von Loebell,
der neue preußische Minister des Innern.

Johann Gottfried Schadow

Am 20. Mai sind hundertfünfzig Jahre verflossen, seitdem der berühmte Bildhauer Johann Gottfried Schadow zu Berlin das Licht der Welt erblickte. Nach seinen ersten Studien in Berlin und Wien kam er im Jahre 1785 nach Italien, wo er sich mit Eifer und Geschick dem Studium der Antike widmete. Der talentvolle Künstler errang frühzeitig so auffallende Erfolge, daß er im Jahre 1788 einen Ruf nach Berlin erhielt, wo er der Nachfolger des verstorbenen Hofbildhauers Tassaert wurde, der einst sein Lehrer gewesen. Schadow schuf hervorragende Kunstwerke, die der Stadt Berlin zur Zierde gereichen. Eine seiner ersten und bedeutendsten Schöpfungen ist das marmorne Grabdenkmal für den neunjährigen Grafen von der Mark in der Dorotheenkirche zu Berlin. Der im Todesschlummer ruhende Knabe ist eine prachtvolle Figur. Ein Denkmal Friedrichs II. in Stettin, die Statuen des Fürsten Leopold von Dessau und des Husarengenerals Ziethen, beide auf dem Wilhelmsplatz zu Berlin, fanden lebhafte Anerkennung, wie auch die überaus freundliche Gruppe der beiden Schwestern, der damaligen Kronprinzessin Luise und der Prinzessin Friederike, als eines der schönsten Werke der Bildhauerkunst gilt. Dagegen fand das Denkmal Blüchers, den Schadow nach Goethes Weisungen in antiker Gewandung darstellte, die ihm recht schlecht steht, lebhaften Widerspruch. Ein Standbild Luthers in Wittenberg ist dem Künstler wieder vortrefflich gelungen. Das bekannteste seiner Kunstwerke ist wohl die Siegesgöttin mit dem Viergespann auf dem Brandenburger Tor in Berlin, welche in Potsdam in Kupfer getrieben wurde. Napoleon entführte sie im Jahre 1807; doch wurde sie im Jahre 1814 wieder nach Berlin zurückgebracht. Schadow war bis in sein hohes Alter als Lehrer zeichnend und modellierend tätig. Er starb als Direktor der Akademie der Künste in Berlin am 27. Januar 1850.

Johann Gottfried Schadow.

Ernstes und Heiteres.

(Nachdruck verboten.)

Ein junger, schöner, neuer Tag.

O Menschenkind, was willst du säumen,
Es ist der holde Lenz erwacht,
Du sollst nicht länger schlafend träumen,
Es zog vorbei die finst're Nacht.

O Menschenkind, wo ist das Dunkel,
Das drückend auf der Seele lag?
Dich grüßt in goldenem Gefunkel
Ein junger, schöner, neuer Tag.

Karlsruhe. Luise Schucker.

[Frühlingspartie aus Zug.] (Mit Abbildung.) Der zwischen den Kantonen Zürich, Schwyz und Luzern liegende Kanton Zug ist der kleinste Kanton der Schweiz. Sein Klima ist so mild, daß Kastanien und selbst Feigen im Freien reifen, und ein reicher Obstertrag alljährlich zu verzeichnen ist. Im Frühling bietet die herrliche Gegend mit ihren in zartem Rot und glänzendem Weiß prangendem Blütenflor einen unvergleichlich schönen Anblick. Besonders malerisch ist das Bild bei der Hauptstadt Zug, die an dem Fuß des fruchtbaren Zuger Berges liegt, und deren altersgrauen Türme und Mauern einen seltsamen Gegensatz zu dem Blütenmeer des neuen Frühlings bietet.

[Die Eröffnung des Distelrasen-Tunnels.] (Mit Abbildung.) Auf der Strecke Frankfurt am Main—Berlin ist nach sechsjähriger Bauzeit der berühmte Distelrasen-Tunnel fertiggestellt und am 2. April 1914 eröffnet worden. Der Eisenbahnminister von Breitenbach unterzog das Bauwerk, das bei einer Länge von 3575 Metern der zweitgrößte Tunnel Deutschlands ist, und einen Kostenaufwand von rund zehn Millionen Mark erfordert hatte, einer eingehenden Besichtigung. Der Tunnel selbst liegt in der Nähe des althessischen Städtchen Schlüchtern, das schon zu des heiligen Bonifatius Zeiten bestanden hat. Unser Bild zeigt den Tunneleingang auf der Frankfurter Seite.

[Die alten Düppelstürmer des 4. Garderegiments.] (Mit Abbildung.) Zum Andenken an den in der preußischen Geschichte glorreichen Tag der Erstürmung der Düppeler Schanzen veranstaltete man eine Reihe würdiger Erinnerungsfeiern. So hielt unter anderem das 4. Garderegiment zu Fuß am 17. April 1914 zu Ehren der Düppelstürmer und Veteranen von 1864 eine Vorfeier ab, die im Kriegervereinshaus in der Chausseestraße stattfand. Die Veteranen, in den geschmückten Kasernen von den Kameraden würdig empfangen, wurden als Gäste der Offiziere des Regiments bewirtet und in einer Rede des Regimentskommandeurs von Hülsen besonders gefeiert.

[Die Landesanstalt für krüppelhafte Kinder in München.] (Mit Abbildung.) Im Beisein des Königspaares, sämtlicher Prinzen des königlichen Hauses, der sämtlichen Staatsminister und Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden fand kürzlich die feierliche Eröffnung des Neubaues der Anstalt für krüppelhafte Kinder in München statt. An die Anstalt, welche für die unglücklichen krüppelhaften Kinder nach jeder Richtung hin ein wahrer Segen sein wird, ist auch eine orthopädische Klinik angeschlossen, welche die erste derartige staatliche Klinik Deutschlands ist. Beseelt von warmer Menschenliebe hat König Ludwig III. der neuen Landesanstalt eine Stiftung von 10000 Mark für Freibetten überwiesen.

[Johannes Schrauter. Ein Hundertjähriger.] (Mit Abbildung.) Am 13. April 1914 feierte die Gemeinde Rüdesheim im Rheingau den hundertsten Geburtstag ihres ältesten Mitgliedes Johannes Schrauter. Alle nahmen herzlichen Anteil an dem seltenen Ereignisse, und aus dem ganzen Rheingau kamen Glückwünsche zu dem greisen Jubilar, der in körperlicher und geistiger Frische das Fest beging und sich dankbar aller Zeichen der Teilnahme freuen konnte, die ihm zu seinem Geburtstage erwiesen wurden. Johannes Schrauter ist ein Rheingauer von echtem Schrot und Korn, ein Mann ehrlicher Gesinnung, ein überzeugungstreuer, frommer Katholik, der nie das Haften um den Erwerb an erster Stelle gesetzt, sondern während seines langen Lebens immer zuerst Gott die Ehre gegeben. Gar wechselvolle Zeiten hat der alte Schrauter, der von Beruf Winzer und Fuhrunternehmer gewesen, erlebt, und es ist eine Freude, seinen Erinnerungen zu lauschen, die er interessant und lebendig mitzuteilen weiß. Möge ihm, der sich im ganzen Rheingau allgemeiner Beliebtheit erfreut, noch manches Jährchen beschieden sein!

Johannes Schrauter in Rüdesheim.
Ein Hundertjähriger.

* * *

[Im Stil geblieben!] Zu dem wegen seiner Schlagfertigkeit bekannten Doktor X. kam jüngst eine Dame und klagte: „Aber, Herr Doktor, ich muß Sie wirklich einmal insultieren — ich leide nämlich an so furchtbaren Konfektionen nach dem Kopfe." — „Nun, meine liebe Frau, da gehen Sie jetzt einfach in die Hypotheke und lassen sich für 20 Pfennig Rhinozeros-Oel geben," meinte gelassen Doktor X.

[Vergeßlich.] Herr Biertipferl: „Jetzt war ich schon dreimal abends am Briefkasten, der in der Nebenstraße am Wirtshaus hängt, — jedesmal bin ich betrunken nach Hause gekommen, aber den Brief habe ich noch immer in der Rocktasche!"

[Der Ruhestörer.] Uhrmacher: „Sind Sie mit der Weckeruhr zufrieden, die Sie von mir gekauft haben?" — Herr: „Die hab' ich längst in tausend Stücke geschlagen." — Uhrmacher: „Nanu, warum denn das?" — Herr: „Das Ding hat mich ja immer im besten Schlaf gestört."

[Kleines Mißverständnis.] Diener: „Die gnädige Frau ist mit dem Fünfuhr-D-Zug fort." — „Was, die Eisenbahn hat hier zum Fünfuhrtee besondere Züge eingerichtet?"

[Auszeichnung.] „... Dich hat der berühmte Dichter Kalkhaus geohrfeigt? Mensch, das laß doch auf deine Visitenkarte drucken!"

* * *

[Rat für junge Mütter.] Ist ein Kind eine längere Strecke Weges an der Hand zu führen, so tue man es einmal an der rechten Hand, einmal an der linken Hand führen, da der Arm des Kindes, wenn es denselben längere Zeit in die Höhe halten muß, müde wird und er dann gar bald schmerzt.

[Ochsenmaulsalat.] Zwei Kalbsfüße, eine Schweinszunge und ein halbes Ochsenmaul werden mit Wasser, Essig, Salz, ganzen Pfefferkörnern, Zwiebeln, in welche ganze Nelken gesteckt werden, einem Lorbeerblatt und einer Zitronenscheibe langsam weichgekocht, dann das Fleisch von den Knochen abgelöst und mit einer Zwiebel nicht zu fein verwiegt. Unterdessen gießt man die Brühe durch eine vierfache Serviette, läßt den Satz zurück, kocht das Ganze unter fleißigem Abschäumen sehr langsam, bis einige Tropfen, welche man auf einem Teller erkalten läßt, fester werden. Dann gießt man die Masse in eine weite Schüssel, läßt sie erkalten und schneidet anderen Tages beliebige Scheiben, welche man mit Essig, Oel, Pfeffer, Salz und Zwiebeln übergießt und zu Tische bringt.

[Wie wird die Wäsche gebleicht?] Man mengt unter das Seifenwasser etwas weißen Pfeifenton, mit dem man auch die sehr gelben Stellen nebst etwas Seife einreibt, wäscht die Sache durch, spült sie und erhält sie dadurch wieder sehr weiß. Uebrigens wendet man den Pfeifenton bei jeder Wäsche statt Salmiakgeist und Terpentin an und setzt ihn in kleinen Mengen dem Seifenwasser zu, wodurch der Schmutz sich sehr leicht lösen soll.

Grabrätsel.

```
        a
      a a a
        a
        c
      d e e
    e e e e e
    g h i l l
  I l m m m n n
o o o p p r r r s
s t t t u v z z z
```

Die wagrechten Felder bedeuten:
1. Ein Konsonant.
2. Germanische Waffe.
3. Ein Konsonant.
4. Ein Konsonant.
5. Zeichen eines Rechenverfahrens.
6. Eine Pflanze.
7. Eigenschaft vieler Mädchen.
8. Name für ein kriegerisches Weib.
9. Land in Süd-Amerika.
10. Biblischer Name.

Sind die Buchstaben richtig gesetzt, so ergibt die senkrechte Mittelreihe den Namen eines gefeierten Schulmannes. Hans Brück.

Logogriph.

Wer kühn ein neues Ding ersann,
Was ihm gereicht zur Ehre,
Der sucht vergebens nicht nach mir,
Daß ich ihm Schutz gewähre! —

Hab' ich jedoch noch einen Laut —
Ein Zeichen nur — im Herzen,
Tut selber mir die Hilfe not,
Leid' ich doch Pein und Schmerzen.

(Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Aus voriger Nummer:

Auflösung der Homonyme: Der Wechsel.
Auflösung der Scharade: Feuerstein.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe. Rudolf Basler, Direktor.